

Die Dornenkrone

Sieben Betrachtungen

von

Emil Quandt

Pastor zu St. Elisabeth

Berlin

Hrsg. Haupt-Verein für christliche Erbauungsschriften, 1880
Klosterstr.67

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2022

Inhaltsverzeichnis

Seite

<i>Statt der Vorrede</i>	3
1. <i>Die Dornenkrone im alten Testament</i>	5
2. <i>Die Dornenkrone im neuen Testament</i>	12
3. <i>Die Dornenkrone in der Tradition</i>	20
4. <i>Die Dornenkrone in Bild und Lied</i>	28
5. <i>Die Dornenkrone im Leben der Kirche</i>	38
6. <i>Die Dornenkrone im Leben der Gläubigen</i>	48
7. <i>Die Dornenkrone in der Verklärung</i>	56

Statt der Horrede.

H nser HErr Jesus ist immer schön, aber am schönsten in seines Blutes Pracht. In dieser Pracht steht er vor seiner gläubigen Gemeine besonders an drei Stätten, in Gethsemane, auf Gabbatha und auf Golgatha. In Gethsemane kämpft er, mit dem Tode ringend, auf den Knien vor seinem Gott und Vater und betet, und es ist sein Schweiß wie Blutstropfen, die fallen auf die Erde. Auf Gabbatha erscheint er in der Dornenkrone, und die Stacheln dieser Krone verwunden sein Haupt und seine Stirn, und sein teures, heiliges Blut fließt ihm mildiglich über das Angesicht. Auf Golgatha hängt er am Kreuze und blutet aus seinen heiligen fünf Wunden, die da sind fünf Brünlein unsers Heils. Nach Gethsemane, nach Gabbatha, nach Golgatha sind die Blicke der Gläubigen gewandt, wenn sie ihren Heiland schauen wollen in seinem schönsten Schmuck, in seines Blutes Pracht. Nach Gethsemane, nach Gabbatha, nach Golgatha blicken sie am unverwandtesten in jener heiligen Zeit des Kirchenjahres, die von Alters her der Betrachtung des Herrn Jesu in seinem Blut und seinen Wunden geweiht ist, in der heiligen Passionszeit.

Es offenbart nun aber jede einzelne dieser drei großen Passionsstätten Christi eine solche Länge und Breite und Tiefe und Höhe der Herrlichkeit des leidenden Mittlers, dass eine wie die andre das andächtige Gemüt für Ewigkeiten anzieht und fesselt. Ob wir den blutenden Heiland ansehen in Gethsemane oder auf Gabbatha oder auf Golgatha, es gilt von jedem dieser drei großen, hehren Passionsbilder der Satz: „Alle Tage kommt er mir schöner in dem Bilde für.“

Wir wollen in den nachfolgenden Betrachtungen zu unserer Seelen Erhebung und Erbauung nur Eines, das mittlere dieser drei Passionsbilder, ins Auge fassen. Unsr Augen sollen sich weiden an der Schöne unsers Königs, wie sie sich offenbaret auf Gabbatha. Wir wollen unsern Herrn beschauen in Seiner Dornenkrone. Er schenke selbst nach Seiner Barmherzigkeit zu solchen Betrachtungen uns erleuchtete Sinne! Wem gelang' es, wem, ohne Ihn Ihn recht zu sehn?

Der Heiland in der Dornenkrone! Schon der bloße Name „Dornenkrone“ stimmt unsre Seelen weich und erfüllt sie mit Wehmut. Wehmut wird somit auch ganz von selbst den Grundton bilden müssen für die ganze Reihe von andächtigen Betrachtungen, die wir der Erscheinung des Heilandes in der Dornenkrone widmen. Nicht jene falsch berühmte Wehmut der Vernunft, von der Gottfried Arnold sagt: „Komm es hoch mit ihr, so kann sie viel Klagens fangen an über Christi Pein und Schmerzen, gleichwohl geht's ihr nie von Herzen.“ Vielmehr, Gott gebe es, jene heilige Wehmut, von der der Apostel Paulus schreibt: Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gerettet. Es hat nie ein Haupt gegeben, das würdiger war eine Krone zu tragen, als das Haupt Jesu Christi; aber dass es unter allen Kronen gerade eine Dornenkrone sein musste, die seinem Haupte gegeben ward, das haben wir mit unsern Sünden verschuldet; wir haben ihm erregt das Elend, das ihn schläget, und das betrübte Marterheer: in diesem Gedanken muss unsre Wehmut wurzeln, wenn sie die rechte sein soll.

Aber auch eine Dornenkrone ist doch eine Krone. Und das Wort Krone deutet auf etwas Großes, Erhabenes, Königliches und regt dadurch im menschlichen Gemüte Gedanken der Freude und Wonne an. Es ist daher nicht das einfache Gefühl der Wehmut,

es ist das gemischte Gefühl von Wehmut und Freude, mit dem der Anblick des Königs in der Dornenkrone uns erfüllt, ähnlich wie beim heiligen Abendmahl, da uns in, mit und unter dem Brote und Weine der Leib und das Blut Jesu Christi zum Genusse gereicht wird, beides „Freude und auch Zittern“ die Seele durchbebt. Dass Er, dem alle goldenen Kronen dieser und jener Welt zu Gebote standen, sie alle ausgeschlagen und nur die Dornenkrone angenommen hat, das hat Er getan aus Liebe zu uns und zum Heile für uns; uns lässet er sich krönen mit Dornen, die ihn höhnen und leidet Alles mit Geduld: in diesem Gedanken wurzelt die heilige Freude, mit der wir uns den Betrachtungen über die Dornenkrone hingeben.

Und so, in Wehmut und in Freude, sammeln wir unsre Gedanken um das große Passionsbild von Gabbatha und betrachten unter des heiligen Geistes angeflehter Gnade nach einander:

1. die Dornenkrone im alten Testamente;
2. die Dornenkrone im neuen Testamente;
3. die Dornenkrone in der Tradition;
4. die Dornenkrone in Bild und Lied;
5. die Dornenkrone im Leben der Kirche;
6. die Dornenkrone im Leben der Gläubigen;
7. die Dornenkrone in der Verklärung.

Der König in der Dornenkrone aber, der mit Einem Seiner Blicke millionen mal erquicken kann, lasse bei allen sieben Betrachtungen seiner Leidenschöne sein Angesicht über uns leuchten und schenke uns Frieden in Seinem Blute! Amen.

I.

Die Dornenkrone im alten Testament.

Es ist von Ewigkeiten her das Geheimnis des göttlichen Willens gewesen, dass die gefallene Menschheit durch Leben, Leiden und Sterben des Sohnes Gottes auf Erden erlöst werden sollte. Der herrliche Reichtum dieses seligen Geheimnisses hat sich ganz und voll geoffenbart in der Fülle der Zeit, da das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte und in Ihm erschien die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Die Urkunde dieser Offenbarung des Geheimnisses der Welterlösung ist das neue Testament. Aber Vordeutungen und Andeutungen von dem, was sich offenbaren sollte in den Tagen der Wende der Zeiten, hat der große Gott schon zuvor gegeben, da er vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; und seine Knechte haben diese Vordeutungen und Andeutungen auch in ein Buch geschrieben, und dieses Buch ist das alte Testament. Auch das alte Testament ist Zeugnis von Jesu Christo, dem Erlöser der Welt, von Ihm schreiben Mose und alle Propheten. Das neue Testament zeugt von Ihm, als der da gekommen ist, die Sünder selig zu machen; das alte Testament zeugt von Ihm, als der da kommen sollte zum Troste seines Volkes Israel und ein Licht zu erleuchten die Heiden. Das neue Testament gibt Bericht und Beschreibung von der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch; das alte Testament gibt tiefsinnige Vorzeichen und Vorschriften dieser Erscheinung. Hochfahrende Geister gehen über solche prophetischen Farbenskizzen des alten Testaments blind hinweg, und phantastische Geister verunzieren sie durch vorwitzige Spielerei. Aber einfältigen Glaubensmenschen, die Geistliches geistlich richten und die heilige Schrift mit heiligem Sinne lesen, dienen sie zur Vertiefung und Erhöhung ihres Glaubens an den Mittler und reizen sie zur Anbetung der mannigfaltigen Weisheit des heiligen Geistes.

Durch Wort, wie durch Vorbild weissagt das alte Testament von der Geburt des Herrn Jesu, von seinem Wandel auf Erden, von seinen Lebensworten, von seinen Liebeswundern, von seinem Sterben, von seinem Auferstehn, von seiner Himmelfahrt, von seinem Sitzen zur Rechten Gottes, von seiner Wiederkunft am Ende der Tage. Es bietet allgemeine Umrisse für das ganze Christusbild, es bietet auch wundersame Abschattung spezieller Züge aus dem Mittlerleben des Herrn Jesu Christi. Da liegt es dem gläubigen Gemüte sehr nahe, zu fragen und zu forschen, ob denn das alte Testament den Heiland auch in dem Bilde kenne, in welchem er einst auf der Höhe von Gabbatha stand, in welchem er so oft vor unserm Glaubensauge steht, in dem Marterbilde des Königs mit der Dornenkrone.

Die fromme Betrachtung des alten Testaments, wenn sie nüchtern bleibt, muss finden, dass weder eine ausdrückliche Weissagung, der Herr werde eine Dornenkrone tragen, noch ein ausdrückliches Vorbild des Dorngekrönten in den Büchern Mosis und der Propheten vorhanden ist. Wohl aber steht im alten Testament Wort und Vorbild in reichem Maße davon, dass der Messias in einer Krone erscheinen werde und auch davon, dass mit seinem Mittlerleben die Dornen in bedeutungsvollem Zusammenhange stehen, und es mag andächtigen Seelen wohl zur Erbauung erreichen, diesen alttestamentlichen Spuren, sowohl der Krone Christi, als den Dornen Christi nachzugehen.

Dass der Messias als Fürst, als König kommen werde, ist eine Grundlehre des alten Testaments. Schon im ersten Buch Mosis, im Segen Jakobs wird von Ihm geweissagt als von dem Helden, dem die Völker anhangen. Dem Könige David wird Er verheißen als der Sprössling seines Geschlechts, dem der Stuhl des Königreichs bestätigt werden soll ewiglich, und im zweiten Psalm spricht Gott selbst durch Davids Mund von dem kommenden Messias: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Der Prophet Sacharja aber ruft jubelnd in Israel hinein: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Das alte Testament hatte längst zuvor geantwortet auf die Frage des Landpflegers Pilatus an den Heiland: So bist du dennoch ein König? Ja, der Heiland ist ein König – das stehet geschrieben in beiden Testamenten.

Ein König aber muss eine Krone tragen. Die Krone ist, so lange es Könige gibt, das Zeichen und Sinnbild ihrer königlichen Majestät. Und David und Salomo und die Könige Israels in ihren Königskronen – sie waren ja allzumal Vorbilder auf den rechten König Israels, auf Jesum Christum in seiner Krone. Und als der letzte König von Juda im alten Testamente, Zedekia, seine Krone niederlegte, da ward sie aufgehoben für den großen König der Zukunft, für den Herrn Jesum. Denn also stehet geschrieben bei dem Propheten Hesekiel als ein Wort des Herrn Zebaoth an den letzten König Judas im alten Bunde (Hes. 21,25 – 27): „Und du Fürst in Israel, der du verdammet und verurteilt bist, des Tag daher kommen wird, wenn die Missetat zu Ende gekommen ist, so spricht der Herr, Herr: Tue weg den Hut und hebe ab die Krone! Denn es wird weder der Hut, noch die Krone bleiben, sondern der sich erhöht hat, soll geniedriget werden, und der sich geniedriget hat, soll erhöht werden; ich will die Krone zunichte, zunichte, zunichte machen, bis der komme, der sie haben soll, dem will ich sie geben.“ Diese Weissagung Hesekiels ist erfüllt in Jesu Christo; bis auf seine Ankunft hat kein König aus Davids Stamm je wieder die Krone getragen; die Krone war von ihrem Haupt abgefallen, weil sie so gesündigt hatten, Ihm, dem rechtmäßigen Könige Israels, Ihm, der durch Demut zur Hoheit, durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit ging, ward sie aufgehoben.

➤ Und Salomo hat Ihn zuvor geschaut, wie er steht an Gabbatha, gekrönt mit seiner Krone. „Gehet heraus,“ so ruft er im Hohenliede 3,11: „gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo (den wahren König Salomo, von dem ich selber nur ein schwaches Vorbild bin) in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens.“ Doch wie? Ein Bild von Gabbatha soll diese Krönung sein? Ja freilich – Christi Mutter ist die Menschheit, die ihn dem Fleische nach gebar, sie krönte ihn auf der Richtbühne Gabbatha mit seiner Krone. Wohl war es eine Krone von stechenden Dornen. „Was war,“ so fragt einer unserer alten Kirchenlehrer, „Christi Krone, damit ihn gekrönt hat seine Stiefmutter? Ach, eine Krone von Dornen, eine stachlichte, tief eingeschlagene und eingedrückte Krone, davon das Blut vom Haupte überflüssig geronnen.“ Er aber erachtete den Tag seiner Schmerzen für den Tag der Freude seines Herzens, für seinen Hochzeitstag, denn er erkaufte an demselben Tage die Sünderwelt zum Eigentum und erwarb sich so die Braut, von der das Hohelied singt, die heilige Gemeinde. Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm, habe Dank für Deine Liebe!

Dass die Krone, die Christus als König des Himmelreihe auf Erden tragen sollte, nicht nach Art der goldnen Kronen der Gewaltigen dieser Welt sein werde, ließ das alte Testament seine Gläubigen wenigstens ahnen, damit dass es predigte, dass er auf Erden erscheinen würde als der leidende Gerechte (Ps. 22), als der Allerverachtetste und Unwerteste, ohne Gestalt und Schöne, zerschlagen, gestraft und gemartert um unsrer

Sünde willen (Jes. 53). Dass Christi irdische Krone von Dornen geflochten sein werde, sagt nun das alte Testament zwar nicht; wohl aber setzt es die Dornen gar oft in bedeutsame Beziehung zum Leben und Leiden dessen, der da kommen sollte, in Israel der Herr zu sein.

➤ Wo zum ersten Mal im alten Testament wie aus Morgentau gewoben die Gestalt des kommenden Erlösers auftaucht, tauchen auch zum ersten Mal die Dornen auf. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen“ – so sprach der große Gott nach Adams Sündenfall der Schlange gegenüber das erste Wort von Christo, und dann alsbald hinterher, da er um der Sünden der Menschen willen den Acker der Erde verfluchte, zu Adam das erste Wort von den Dornen: „Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Es gibt keinen Zufall und in der Bibel erst recht keinen. So ist es wahrlich nicht von ohngefähr, wenn das erste Bibelblatt, das von Christo redet, auch zuerst von den Dornen redet; diese uralte, wunderbare Zusammennennung Christi und der Dornen aus dem Munde Gottes berührt das fromme Gemüt wie ein leise und zart hingehauchtes Zukunftsbild des Königs mit der Dornenkrone. Ist diese Anschauung zu kühn? Ei, ein altes sinniges Gleichnis überträgt sie sogar rückwärts schon auf Adam selbst. Adam war, so erzählt im Tone der Parabel ein alter Kirchenlehrer, ein König gar herrlich geschmückt und von Gott ausersehen, dass er herrsche. Aber er fiel, und durch seinen Fall ward seine Natur und sein Wesen also verderbt, dass ihm auch seine Königskrone dahin fiel und sein Purpur ihm von den Schultern glitt und das Zepter aus seinen Händen. Und da er nun suchen ging, ob er nicht wieder finden möchte, was er verloren hatte, siehe, da begegnete ihm Sonderliches. Wo ihm die Krone vom Haupte sank, starrt ihm wildes Dornengestrüppe entgegen; aus dem Zepter aber war ein schlechtes, morsches Rohr geworden, und statt des Purpurs hob er ein Spottkleid vom Staub der Erde auf. Da senkte er in unnennbarem Schmerz sein Haupt und klagte. Doch horch! Mitten in seinen Schmerz und seine Klage erscholl plötzlich eine Stimme vom Himmel, die sprach: Blicke auf! Und als er aufsaß, da stand ein Mann, wunderbar und ohne Gleichen, vor ihm. Derselbe hatte jene stechenden Dornen vom Boden aufgerafft und sie als Krone um sein Haupt geflochten; auch hatte er sich in das Spottgewand aus Staub gekleidet und hatte den Stab der Ohnmacht in seiner Hand. Derselbe tat seinen Mund auf und sprach: „Ich bin dein König und dein Mittler und bin eingetreten in das Los, das du durch deinen Fall dir bereitet hast, dass ich dir wiedererstatte, was durch die Sünde verloren ist!“ Da beugte Adam seine Knie und betete an vor dem wunderbaren König mit der Dornenkrone. Es ist das nur ein Gleichnis, aber auch ein Zeugnis, dass schon unsre frommen Väter die Dornen von 1. Mose 3 auf Christi Dornenkrone gedeutet haben. So mögen auch wir in den Dornen des Ackers, der um unsrer Sünde willen vermaledet wurde, nicht nur einen Fluch, sondern auch einen Hinweis der Gnade sehn auf die Stacheln, die das heilige Haupt dessen zerreißen sollten, der als der zweite Adam wieder gut macht, was der erste Adam schlecht gemacht. Habe Dank, Herr Jesu, dass Du mit dem Gewächs des Fluchs, damit wir gestraft sind, Deine Stirn umwinden liebest, uns von der Strafe zu erlösen! Die Strafe lag auf Dir, auf dass wir Frieden hätten, und durch Deine Wunden, auch durch die Wunden Deines dorngekrönten Hauptes, sind wir geheilet.

➤ Wenn in der göttlichen Weissagung von dem Weibessamen und den Dornen des Ackers das erste leise Wort der Hindeutung auf die Dornen des Hauptes voll Blut und Wunden gefunden werden kann, so haben unsre alten Väter in dem Widder, der sich in dem Dornendickicht Morijas verding und von Abraham an Isaaks Statt dem Herrn geopfert

wurde, das erste alttestamentliche Vorbild des Mittlers im Dornenkranz sehen zu dürfen geglaubt. Gott der Herr, so wird uns 1. Mose 22 erzählt, will nicht, dass Abraham, der Vater der Gläubigen, ihm seinen einzigen Sohn, den er lieb hat, Isaak opfere, sondern lässt an Stelle Isaaks geheimnisvoll einen Widder eintreten –: will man's den Vätern verdenken, wenn sie in diesem vorläufigen Widderopfer eine Abschattung erkannten von dem großen Opfer des Sohnes Gottes auf Golgatha, da Gott der Herr seines einzigen Sohnes, den er lieb hatte, nicht verschonete, sondern ihn zum Opfer für der Welt Sünden dahingab, damit er der Sünder verschonen könne? Und sollte nun bei solcher Bedeutung des Widders im Opfer Abrahams die Dornenhecke, in die er sich mit seinem Haupte verwickelt, ohne Bedeutung und ohne Beziehung sein? Nein, es wird unverfänglich sein anzunehmen, dass die spitzigen Dornenstacheln, in denen das Haupt des Opferwidders sich verfängt, die Dornenstacheln vorbedeuten, die in die Stirn des rechten Opferlammes Jesu Christi gebohrt wurden. Diese Auslegung hat sowohl in der katholischen, als in der evangelischen Kirche ihre gläubigen Vertreter. Die katholischen Franziskanermönche in Jerusalem singen jeden Tag in der sogenannten Kapelle der Verspottung unter anderm den Vers: „Er harrt als rechter Isaak auf seiner Opfrung Todesschlag, dem Widder im Gebüsche gleich umstrickt mit scharfem Dorngesträuch;“ und ein alter evangelischer Vers lautet: „Ein scharfer Distelbusch, geschmückt mit deines Bluts Rubinen, hat dir die Locken unterdrückt, die hellen Strahlen gleich erschienen. Der Gottheit Stirn und ihr Gehirn muss sich von Dornenspitzen so schmerzlich lassen ritzen.“ Der große evangelische Gottesgelehrte Valerius Herberger aber sagt in einer seiner Predigten: „Weil der Herr Jesus sein Schäflein im Dornbusche des Zornes Gottes und des Fluches des Gesetzes findet, so nimmt er selber Gottes Zorn auf sich und wird ein Fluch; er schonet seines eignen Leibes nicht, er kriecht uns nach in unser Elend, er zieht uns heraus aus dem Dornbusche unsers bösen Gewissens; darüber ist ihm zum Gedächtnis ein Dornast an seinem Haupte hangen geblieben: das ist seine Dornenkrone!“ Desgleichen sagt der tief sinnige Verfasser geistgesalbter Betrachtungen über das Leiden Christi, Johann Jakob Rambach, da er von der Dornenkrönung des Sohnes Gottes spricht: „Hier sehe ich den Widder, der für mich geopfert werden soll, in der Dornhecke hängen.“ Ach, tausend Dank, Herr Jesu, dass Du mit Einem Opfer, Deinem Opfer, eingetreten bist an unsrer Statt und Dein Haupt den Dornen hingegeben hast als das rechte Opferlamm mit aller Willigkeit, auf dass wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

➤ Ein noch ergreifenderes Vorbild des Heilands mit den Dornen im Haupte ist jene wunderbare Erscheinung, durch die Moses aus der Einsamkeit seines Hirtenberufs zum Retter seines Volkes berufen wurde 2. Mose 3. Moses hatte eines Tages seine Schafe tief in die Wüste bis in die Nähe des Berges Horeb getrieben. Da erschien ihm der Engel des Herrn, der sich nachher selbst Jehova nannte, in einer feurigen Flamme aus einem Busche – und dieser Busch war, wie wir aus dem hebräischen Texte sehen, ein Dornbusch – und Moses schaute, dass der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret. Und sprach: Ich will dahin und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet. Da aber der Herr sahe, dass er hinging zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritts nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land. Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Man hat den Dornbusch in dieser erhabenen, geheimnisvollen Erscheinung auf das gequälte Volk Israel gedeutet, und dass der Busch brannte, ohne zu verbrennen, auf die Trübsal, die das Volk läutern sollte, ohne es zu vernichten. Aber diese Deutung, so erbaulich sie ist, erschöpft den Sinn der Erscheinung nimmermehr, den innersten Kern

derselben trifft vielmehr jener Vers, den auch die Franziskanermönche täglich in der Kapelle der Verspottung zu Jerusalem singen: „Du, Moses, hast den Herrn erblickt, vom Feuer rot, vom Dorn umstrickt; von rotem Blut und Dornen ist vor uns verhüllt der heil'ge Christ.“ Wahrlich, wenn an der Schwelle des Testaments des Gesetzes, das da ist ein Zuchtmeister auf Christum, Christus selbst, der Sohn Gottes – denn das ist der Engel des Herrn, so oft er im alten Bunde auftritt – unter Dornen erscheint, so ist diese alttestamentliche Gotteserscheinung unter Dornen sicherlich ein Unterpfand und Vorbild der neutestamentlichen Gotteserscheinung unter Dornen, wie sie geschehen ist unter Pontio Pilato auf der Richtstätte Gabbatha, da sich der Abglanz der Herrlichkeit Gottes verhüllte unter dem Marterbilde des Mannes mit der Dornenkrone. Der Dornenbusch bedeutet seine Dornenkrone, das rote Feuer bedeutet sein rosinfarbnos Blut, und dass es brennt und doch nicht verbrennt, bedeutet die heiÙe und ewige Glut der Liebe, mit der Jesus Christus unter brennenden Passionsschmerzen um die Sünder wirbt, jene Glut, von der das Hohelied sagt (8,6.7): „Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, dass auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschon, noch die Ströme sie ersäufen.“ Heiliger als der Platz in der Wüste am Berge Horeb ist der Platz vor dem RIchthause Pilati, und wer diesem Platz im Geiste naht, um das Haupt im Dornenkranze zu schauen, muss seine Schuhe ausziehen, wie Moses sie auszog, muss anbetend und in tiefster Ehrfurcht ihm nahen. Es soll nun aber wohl jeder mit Ehrfurcht, aber keiner mit Angst ihm nahen, denn Ihm ist keiner zu schlecht, wir sind Ihm alle recht; gleichwie er aus dem Dornbusch Mose zu sich rief, so ruft er in der Dornenkrone einen jeglichen zu sich, dass er ihn erquicke und begnadige. Selig der Mensch, der da spricht wie Mose: Herr, hier bin ich! der zu ihm tritt und spricht: Herr, erbarme Dich mein! So tut der Glaube, denn der Glaube ist das Hinzutreten zu Jesu Christo, und wer da glaubt, empfängt die ganze Fülle der seligen Gnadenoffenbarung seines im Dornenkranze ihm huldvoll zugewandten Heilandes. Jener wunderbare Segensspruch, den einst Mose in der Erinnerung an die Erscheinung des Sohnes Gottes im Dornbusch 5. Mose 33,16 den Stämmen Josephs gab, tönt jeden gläubigen Sünder aus dem Dornenkranz um Christi Stirn noch heute an: „Die Gnade des, der im Dornbusch wohnete, komme über das Haupt Josephs und des Nasirs unter seinen Brüdern!“ O lass, Du König mit der Dornenkrone, uns allezeit auch in Deiner tiefsten Schmach und Niedrigkeit Deine göttliche Majestät schauen und erquicke uns in diesem armen Leben recht oft nach Deiner Barmherzigkeit durch einen Gnadenanblick Deines Angesichtes voll Blut und Wunden!

➤ Im Buche der Richter Kap. 9. begegnet uns eine merkwürdige Fabel vom Dornbusch, nämlich dass alle Bäume zum Dornbusch gesprochen haben: Komm du und sei unser König! Der Dornbusch aber antwortete den Bäumen: Ists wahr, dass ihr mich zum Könige salbet über euch, so kommt und vertrauet euch unter meinen Schatten; wo nicht, so gehe Feuer aus dem Dornbusch und verzehre die Zedern Libanons! Im Zusammenhang der alttestamentlichen Geschichte will der Erzähler Jotham mit dieser Fabel dartun, dass die Sichemiten sich in Abimelech einen üblen König erwählt hätten. Aber wie Kaiphas weissagte, weil er des Jahres Hoherpriester war, so haben oft Worte von Menschen der Schrift einen Sinn, der weit über das hinausgeht, was sie selber sagen wollen. Die Fabel Jothams vom Dornbusch ist auch eine Weissagung. Der Dornbusch ist wirklich einmal der König der Bäume geworden, damals als von seinen Zweigen die Krone geflochten wurde für den Herrn der Herrlichkeit; nicht die stolze Eiche, nicht die gepriesene Palme, nicht die erhabene Zeder, sondern der Dornstrauch ist der Baum des Diademes Jesu Christi geworden. Und wer dem Manne, der den blutigen Kranz von Dornenzweigen trägt, im Gehorsam des Glaubens vertraut, der kann im Schatten seiner

Gnade ruhn, sicher und selig; wer ihn aber schmäht und ihm widerstrebt, wird verzehret und vernichtet werden, und wenn er so hoch stände, wie eine Zeder auf dem Libanon. Ach dass, wie alle Bäume zum Dornbusche sprachen, so alle Menschen zu dem Mann im Dornenkränze sprächen: Komm, sei Du unser König!

Wenn sie Seine Liebe wüssten,
Alle Menschen würden Christen,
Ließen alles andre stehn;
Würden alle mit uns weinen,
Alle sich mit uns vereinen
Und zu unserm Heiland gehn.

Wohlan denn, Du Held mit dem Zeichen des Dornbusches, Du sollst ja unser König sein und kein anderer; Dein sind wir, Du Sohn Isais, und mit Dir halten wir's; nimm uns, Herr Jesu, zu allen Gnaden an!

➤ Noch viel öfter, als in den von uns berührten Stellen, ist im alten Testamente von den Dornen die Rede, und es soll es dem gläubigen Gemüte niemand wehren, wenn es, wo im Testamente der Vorbereitung und Weissagung noch sonst Dornen erwähnt werden, unwillkürlich hinüberblickt auf die Dornen, die man dem Mittler des neuen Testaments um sein Haupt wand. Gelehrte haben da gut reden von Zerreißung des Zusammenhangs und mögen vornehm den Kopf schütteln über Beziehungen der Dornen zur Dornenkrone: der einfältige Christ lässt es sich doch nicht nehmen, die Dornen des alten Testaments in Beziehung zu setzen zur Dornenkrone im neuen Testamente. Wenn bei dem Propheten Jesajas Gott spricht: „Disteln und Dornen sollen auf meinem Weinberge wachsen, ja Dornen sollen wachsen in ihren Palästen,“ blickt wohl ein sinniges Auge auch über den nächsten Sinn hinaus auf Israel zur Zeit Christi, das für seinen Heiland nur Dornen hatte, und auf den Palast des Pilatus, in welchem Christo die Dornen eingedrückt wurden. Wenn man es zur Zeit des Richters Gideon die Einwohner von Suchoth fühlen ließ und sie zerdroch mit Dornen aus der Wüste und Hecken, nun sie büßten eigne Sünde und Schuld; aber es ist dem sinnenden Christen unmöglich, dabei nicht auch an den zu denken, der, aller Schuld und unsre Schuld zu büßen, für alle und für uns zerstoßen und zerschlagen ward mit Dornen und mit Hecken, und gern stimmt das andächtige Gemüt dabei in das Gebetlein Rambachs ein: „Wie Dein Haupt, Herr Jesu, mit Dornen zerstoßen wird, so hätte meine Seele durch die Stiche eines bösen Gewissens unaufhörlich gequält und mein Fleisch mit Dornen und Hecken zerdrochen werden sollen. Habe Dank, teuerster Jesu, dass Du Dich an meiner Statt hast stechen lassen. O wie wunderbar ist Deine Liebe!“

Es verhält sich mit den Vorzeichen und Vordeutungen des alten Testaments und ihrer Erfüllung im neuen Testamente, wie mit den Weissagungen des neuen Testaments von der letzten Zukunft Christi und ihrer dereinstigen Erfüllung am Ende der Tage. Wir sehen, was Christi zukünftige Erscheinung angeht, jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort und erkennen nur Einzelnes von seiner Wiederkunft und dieses Einzelne nur stückweise. Wenn aber die Zeit der Welt erfüllet ist, werden wir Ihn im Lichte schauen und von Angesicht zu Angesicht, und die geschaute Erfüllung wird millionen mal herrlicher sein, als wir jetzt auf Grund des Wortes der Weissagung hoffen und ahnen. So sahen die Väter und Frommen des alten Bundes den zukünftigen König in der Dornenkrone nur durch einen Spiegel in dunklem Wort und Vorbild und konnten nur stückweise Einzelnes

ahnen von seiner Krone und von seinen Dornen. Für uns aber ist Wort und Vorbild alten Testaments längst erfüllt, und die zarten Schattenrisse sind für uns zur lebensvollen Gestalt des Dorngekrönten auf Gabbatha und Golgatha geworden. Wenn aber die Frommen des alten Bundes im Glauben warteten auf das Heil, das sie nur von ferne und in leisen Andeutungen des heiligen Geistes schauten, wie vielmehr müssen doch wir im Glauben das Heil ergreifen, das uns so nahe ist, das uns im neuen Testamente in vollen frischen Farben vor die Augen gemalt ist! Und wenn die Ungläubigen des alten Testaments empfangen ihren rechten Lohn, wie wollen wir entfliehn, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, die uns in Christi Blut und Wunden angeboten wird? Ach, dass diese feiernde Andacht vor dem König mit der Dornenkrone uns alle zu dem brünstigen Gebetsseufzer dringen und zwingen möchte:

König, dem wir alle dienen,
Ob im Geiste, das weißt Du,
Rette uns durch Dein Versöhnen
Aus der ungewissen Ruh.

Mach durch Deinen Geist uns bange,
Ob das Herz es redlich mein,
Ob die Seele an Dir hange,
Ob wir scheinen oder sein.

Amen

II.

Die Dornenkrone im neuen Testament.

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus und Johannes: „Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelte über ihn die ganze Schar und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine dornene Krone und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Knie vor ihm und beteten ihn an, spotteten und sprachen: Gegrüßt seist Du, der Juden König. Und speieten ihn an, nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Pilatus aber kam heraus und sprach zu dem Volke: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch' ein Mensch! Da ihn aber die Hohenpriester und Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! – Die Kriegsknechte aber, da sie ihn (abermals) verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten.“

Das ist der schlichte evangelische Bericht von der Dornenkrönung des Herrn Jesu Christi. St. Lukas und die übrige Schrift neuen Testaments erwähnen derselben weiter nicht. Aber es genügt auch das gewisse Zeugnis aus dreier heiliger Evangelisten Munde, uns alles zu sagen, was über die Dornenkrone des Herrn zu wissen für unserer Seelen Erbauung nötig ist. Wir haben auf Grund dieses evangelischen Zeugnisses dreierlei in die andächtige Betrachtung zu ziehen,

1. einmal die Dornenkrönung des Herrn, sodann
2. die Darstellung des Herrn in der Dornenkrone, endlich
3. das Sterben des Herrn mit der Dornenkrone auf dem Haupte.

1.

Das Volk Israel hatte seinen Messias den Heiden überantwortet, unter der wie halbe Wahrheit klingenden und aus ganzer Lüge gewobenen Anklage, dass er das Volk abwende und verbiete, den Schoß dem Kaiser zu geben und spreche, er sei Christus, ein König. Der heidnische Landpfleger Pontius Pilatus erkannte, was jeder erkennen musste, der nicht blind war, sowohl die Unschuld Christi, als auch dass die Juden ihn aus Neid überantwortet hätten; so wäre es die einfache Pflicht der Gerechtigkeit gewesen, den Angeklagten frei zu sprechen – und loszulassen. Aber nicht Gerechtigkeit, sondern Klugheit war in den Augen des römischen Weltmannes die größere Tugend, und die Klugheit gebot ihm, es mit dem jüdischen Volke um keinen Preis zu verderben. Darum bemühte er sich zwar, die aufgeregte Menge der Verkläger von der Unschuld Christi zu überzeugen; aber als ihm das misslang, übergab er den Heiland einigen seiner Soldaten zur Geißelung. Es war das eine sonderliche Maßregel der Klugheit; denn da sowohl

solche Verbrecher geißelt zu werden pflegten, die damit ein für allemal abgestraft werden sollten, als solche, die hinterher noch gekreuzigt und getötet werden sollten, so hielt der Landpfleger bei der Übergabe Christi zur Geißelung sich immer noch das letzte Urteil über ihn offen. Die römischen Soldaten nahmen dann den Herrn als willkommene Beute und geißelten ihn draußen vor dem Rhythause Pilati, in Gegenwart des Volks, in den ersten Vormittagsstunden des Karfreitags. Es war das eine überaus grausame Strafe; man fesselte den zur Geißelung Verurteilten in der Weise an eine niedrige Säule, dass der entblößte Rücken straff gespannt wurde, und zerfleischte ihn dann mit einem Geflecht aus Riemen und Kugeln. Die Soldaten ließen es aber in diesem Falle nicht bei der einfachen Geißelung bewenden. Sie sahen das Blut des Allerheiligsten fließen, und der Anblick dieses Blutes machte sie toll und töricht. Statt den zergeißelten Heiland zu Pontius Pilatus zu führen, führten sie ihn in den inneren Hof des Rhythauses und trieben hier weit über den ihnen gewordenen Befehl hinaus den rohesten Mutwillen mit dem Herrn. Sie riefen ihre Kameraden, die ganze Kohorte, der sie angehörten, vierhundert Mann und mehr, zusammen wie zu einem Schauspiel, und begannen die traurige Zeremonie der Dornenkrönung. Schon der König Herodes hatte, um den Heiland wegen seiner vermeintlichen Bewerbung um die weltliche Königswürde zu verspotten, ihm ein weißes Kleid anlegen lassen, wie es damals diejenigen trugen, die sich zu irgend einem Ehrenposten im römischen Reiche meldeten – dieses schöne Spiel der Verspottung des Königtums Christi wurde nun hier von den Soldaten in ihrer Weise fortgesetzt. Sie zogen dem Heilande einen alten scharlachroten Feldmantel über seinen zerfleischten Leib, dieser Mantel sollte das königliche Purpurkleid vorstellen; sie gaben ihm das erste, beste gemeine Rohr in die Hand, das sollte das Zepter bedeuten; sie rissen Dornenzweige von irgend einem in der Nähe befindlichen Gesträuch, flochten davon einen Kranz und drückten ihm denselben in das Haupt, dass ihm das Blut herniederrann, dieser Dornenkranz sollte das Zeichen angemessener Würde und elender Scheingröße sein. Dann grüßten sie ihn mit höhnischen Worten und Gebärden als Judenkönig; und als sie endlich dieses teuflischen Spieles überdrüssig waren, speieten sie ihm ihren Unflat ins Angesicht, rissen ihm das Rohr aus der Hand und schlugen ihm damit die Stacheln der Dornenkrone so tief in sein heiliges Haupt, dass das Blut von Neuem und nun in Strömen floss.

Diese Dornenkrönung hat den Herrn und Heiland doppelt verwundet, am Leibe und an der Seele.

❶ Die Schwere der leiblichen Schmerzen, die dem Herrn durch die Stacheln der Dornenkrone bereitet wurden, wird meist, vielleicht aus einer gewissen Rohheit des Mitgefühls, viel zu wenig abgewogen. Man denke sich nur, wie der Herr seit der nächtlichen Gefangennehmung in Gethsemane noch gar nicht zur Ruhe gekommen war, wie er von Gethsemane nach Jerusalem, von Kaiphas und Hannes zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes zu Pilatus gezerrt war; wie er von rohen Fäusten angefasst und geschlagen, wie er endlich durch Geißelhiebe zermartert war; und nun – werden ihm noch die zackigen Dornreiser mit Ungestüm in sein ehrwürdiges Haupt gedrückt, dass sie seine zarten Adern an unzähligen Stellen durchstechen, ja sie werden durch brutale Rohrschläge noch tiefer in das Fleisch seiner Schläfe hineingetrieben, dass ihm alle Nerven erzittern und erbeben. Ist auch ein Schmerz wie dieser Schmerz!

❷ Und doch noch tiefer als die Dornen sein Haupt verwundeten, musste der Spott, der sich in der Dornenkrönung Ausdruck gab, seine heilige Seele verwunden. Wenn es einst den frommen Hiob in tiefster Seele schmerzte, dass ihn solche verlachten, die jünger waren, als er, und deren Väter er zu schlecht gehalten, sie über seine Schafhunde zu setzen (Hiob 30,1): wie wehe muss es dein, der mehr war als Hiob, der

das Ebenbild Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit war, wie wehe muss es Ihm in tiefster Seele getan haben, als er sich einer Rotte frecher Buben preisgegeben sah, die seine heilige Fürstenwürde in den Schlamm der widerwärtigsten Gemeinheit zogen und mit herzlosem, bösartigstem Spotte sein Herz durchstachen! Als einmal ein etwas einfältiger Mensch auf der Straße von übermütigen Soldaten verhöhnt wurde, biss er sich grimmig in den Finger, um so den inneren Schmerz nach außen abzuleiten und ihn durch den äußeren Schmerz zu verringern; und manche Stämme der Wilden verwunden bei innerem Schmerz, z. B. bei dem Schmerz über den Tod eines ihrer Lieben, ihren Leib, um die innere Qual durch den Schmerz des Leibes zu betäuben. Es beweist das, dass der menschlichen Natur der leibliche Schmerz, so groß er sein mag, immerhin noch erträglicher ist als der Seelenschmerz. Auch bei unserm Heilande ist sicherlich der inwendige Schmerz über die Verspottung, die in der Dornenkrönung lag, größer gewesen, als der auswendige Schmerz über die blutigen Verwundungen, die ihm die Dornenkrönung bereitete.

Der Herr hat diesen grausamen Doppelschmerz still und geduldig getragen. Während der ganzen Dauer der Dornenkrönung kommt nicht ein Schrei der Angst, nicht ein Wort des Unmuts über seine Lippen; wie ein stummes Lamm hält er unter der Wut der Wölfe aus. Es hätte ihn nur ein Wort gekostet, so verschlang der Erdboden die lose Henkerschar, wie weiland die Rotte Korah, oder es verzehrte Feuer vom Himmel die Übeltäter, wie zur Zeit Eliä. Aber er redet das Wort nicht, still und allzeit erfunden geduldig lässt er sich krönen mit Dornen, die ihn höhnen. Und warum tut und, warum leidet er das, der geliebte Heiland – warum anders, als aus Liebe zu uns Sündern, weil, der unser Gott ist, auch unser Versühner sein will? Wir sind's, die den Schmerz und den Spott verdient haben, weil wir uns eine Würde angemaßt haben, die uns nicht zukommt. Wir alle tragen uns von Natur mit hochfliegenden Gedanken und Plänen und sind voll innerlicher und äußerlicher Hoffart. Es ist kein Menschenleben, in dem nicht, wer weiß wie oft, das Herz den Traum Josephs in dieser oder jener Gestalt träumt, da ihm dünkt, Sonne, Mond und Sterne neigten sich vor ihm. In solcher Hoffart wollte Adam sein wie Gott und riss sich los von Gott; in solcher Hoffart stolzieren Adams Kinder noch heute einher. Gott aber widersteht den Hoffärtigen und muss sie strafen. Wir strafen unsre Kinder, wenn sie in hochmütiger Anmaßung in unsre Rechte eingreifen; so hätten wir müssen in Ewigkeit gestraft werden, weil wir dem ewigen Gotte tagtäglich in seine Rechte gegriffen haben. Aber wie es wohl geschieht, dass, wenn ein Vater über sein böses Kind zürnet und auf dasselbe zuschlägt, ein guter Freund ins Mittel tritt, den Schlag auffängt und so verhütet, dass das Kind getroffen wird: so ist Christus Jesus als der Freund der Sünder eingetreten und hat sich still und geduldig verwunden und verspotten lassen mit der Dornenkrone, damit wir verschonet bleiben vor dem ewigen Spott und vor der ewigen Pein. Die Krone, die ihm namenloser Hass geflochten, seine namenlose Mittlerliebe hat sie ruhig angenommen uns zu Gute. O betet an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart; o gebt euch hin dem freien Triebe, mit welchen ihr geliebet ward; ihr müsst, anstatt an euch zu denken ins Meer der Liebe euch versenken.

2.

Auf die Dornenkrönung folgte nach dem evangelischen Berichte die Darstellung des Herrn in der Dornenkrone vor allem Volke durch Pontius Pilatus. Der Landpfleger war während der Geißelung und Verspottung des Herrn im Innern seiner Gemächer gewesen. Jetzt geht er hin, sich den Gegeißelten anzusehen. Es war mehr

geschehn, als er befohlen hatte; der Gezeißelte war auch mit Dornen gekrönt worden. War das auch nicht nach seinem Befehl geschehn, nun es einmal geschehen war war es doch ganz nach seinem Sinn; hatte er das Volk zuvor nicht von Jesu Unschuld überzeugen können, konnte er jetzt, wenn er dem Volk den Heiland in dieser Spottgestalt vorführte, hoffen, dasselbe wenigstens von seiner Unschädlichkeit zu überführen und so den lästigen Handel loszuwerden, ohne die Gerechtigkeit ganz und gar mit Füßen zu treten. Abgeschlossen hatte er ja amtlich überhaupt noch nicht mit dem Urteil über den Heiland; dass er ihn hatte geißeln lassen, konnte ebenso wohl auf die Absicht, ihn loszugeben, als auf die Absicht, an's Kreuz zu schlagen, gedeutet werden. So spielt denn der kluge Mann sein Spiel noch eine Weile weiter. Er lässt den Herrn mit Stab und Purpur und in der Dornenkrone aus dem Burghofe des Richthauses auf die öffentliche Richtstätte vor dem Hause – Gabbatha genannt wegen ihrer rückenförmigen Gestalt von dem hebräischen Worte Gab d. i. Rücken – durch die Soldaten hinausführen. Er stellt ihn hier allem Volke vor und spricht, indem er auf ihn hinweist: „Sehet, welch ein Mensch!“ wörtlich: „Sehet, der Mensch,“ lateinisch „Ecce homo.“ Welchen Sinn er mit diesem so berühmt gewordenen Ausspruch verbindet, erklärt er halb und halb selbst durch die vorangehenden Worte: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde.“ Von einem solchen bis aufs Blut zerschlagener mit einer Spottkrone gebrandmarkten Menschen könnte doch das Volk, so dachte er in seinem Sinn, unmöglich noch Gefahr fürchten, als ob er, wenn er am Leben bliebe, ein Königreich aufrichten könne; und was solch' ein Mensch auch immer geredet und getan haben möchte zum Verdruss der Priester und des Volks, die jämmerliche Erscheinung, in der er nun wie am Pranger stand, musste, so meinte Pilatus, doch endlich nun auch das gereizteste Gemüt beruhigen und stillen. „Sehet, welch' ein Mensch,“ diese Worte wollen in seinem Munde sagen: „Sehet, diese Marter- und Spottgestalt sieht doch wahrhaftig nicht so aus, als ob sie das römische Reich aus seinen Fugen heben könne, lasset ab von diesem Manne, er ist eurer Feindschaft gar nicht mehr wert, er ist unschädlich.“ Es scheint ein Gemisch von gutmütigem Mitleid und vornehmem Spott zu sein, mit dem Pilatus auf den dorngekrönten Heiland hinweist, und seine Worte klingen wie eine Appellation des Richters weniger an die Barmherzigkeit, als an den gesunden Menschenverstand der Verkläger. Aber diese Appellation war eine vergebliche. Das Volk wird Angesichts des Herrn im Zerrbild des königlichen Schmucks nur zu desto größerer Wut erregt, und „Kreuzige, Kreuzige“ ist das wiederholt ausgerufene Volksurteil über den Herrn. Da ist der Landpfleger mit seiner Klugheit am Ende. Um es nicht mit dem Volke zu verderben, redet er zwar noch eine Weile hin und her, übergibt dann aber Jesum dem Willen des Volkes, dass er gekreuziget würde.

Was diesem armen, wankelmütigen, charakterlosen Landpfleger mit seiner Darstellung des dorngekrönten Heilandes und mit seinem Worte: Sehet, welch ein Mensch! vollständig misslungen ist –: das ist einem Höheren als ihm, das ist dem großen Gotte im Himmel mit Seiner Darstellung des Königs in der Dornenkrone und mit Seinem begleitenden Worte: Sehet, welch' ein Mensch! wohl gelungen. Pilatus war mit all' seinem Tun und Reden, so sehr er dabei auch seine eignen Gedanken verfolgte, so sehr er auch persönlich für diese seine Gedanken verantwortlich war und davon Rechenschaft wird geben müssen am jüngsten Tage, doch nur ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen; er hätte keine Macht gehabt über den Heiland, wäre sie ihm nicht von oben herab gegeben gewesen. Pilatus musste helfen hinauszuführen, was nach Gottes vorbedachtem Erlösungsrat und Heilsplan vorlängst beschlossen war. Was er tat, geschah, dass die Schrift erfüllet würde, und was er sprach, hatte wunderbar prophetischen Sinn. Solche Vereinigung des freien Willens des Menschen und der Fügungen des Allmächtigen

ist ein Geheimnis und geht über unser Wissen und Verstehn; wir haben hier, wo all' unsere Erkenntnis Stückwerk ist, unsere Vernunft einfach gefangen zu geben unter den Gehorsam des Glaubens an Gottes Wort, das ausdrücklich sagt: Pilatus hätte keine Macht gehabt über Jesum, wäre sie ihm nicht gegeben worden von oben. In den himmlischen Ratschlüssen Gottes war nicht nur das Leiden Christi, sondern auch die Form des Leidens vorher versehn. Gott, der große Gott, hat auf Gabbatha durch Pilatus den König in der Dornenkrone seinem Volk und allem Volk, seiner Zeit und aller Zeit dargestellt – ohne dass das Werkzeug Pilatus eine Ahnung hatte von der unvergänglichen Bedeutung dieses Momentes; Gott, der große Gott, hat auf Gabbatha durch den Mund des Pilatus das erklärende Wort gesprochen: „Sehet, welch' ein Mensch!“ – ohne dass das Werkzeug Pilatus ein Verständnis gehabt hätte von dem göttlichen Sinne seines Wortes. Die Geschlechter der Menschen haben nun schon seit achtzehn Jahrhunderten ihren König in seiner Marterschöne auf Gabbatha geschaut und haben das Ecce homo gehört, ein jeglicher in seiner Sprache und Zunge. Durch Apostel und Propheten, durch Evangelisten, Hirten und Lehrer hat der große Gott wieder und immer wieder auf den König mit der Dornenkrone hingewiesen und hat es sich nicht verdrießen lassen, immer dies Eine und dies Eine immer wieder zu predigen: Sehet, welch' ein Mensch! Welchen großen und wunderbaren Sinn der ewige Gott mit diesem Seinem Wort bei Seiner Darstellung des leidenden Christus verbindet, davon trägt jeder Mensch tiefe Ahnung in seiner Seele. Wir aber wollen dem göttlichen Sinne dieses Wortes an dieser Stelle, wie es sich gebühret, andächtig nachdenken.

❶ Sehet, welch' ein Mensch! So ruft der Herr uns zu, indem er auf das Marterbild Christi auf Gabbatha weist. Sehet, so sagt er uns damit zunächst, das ist der Mensch, der euch die Menschheit zeigt, ohne Schminke und ohne Illusionen, wie sie geworden ist durch den großen Fall des ersten Menschen und durch den Fluch dieser bösen Tat, die fortzeugend Böses geboren hat. Jener Prophet, der einst dem Könige Ahab sein Verbrechen vorstellen wollte, ließ sich wund schlagen und verstellte sein Angesicht mit Asche (1. Kön. 20,37). So hat sich der große Prophet der Menschheit Christus Jesus wund schlagen und sein Haupt blutig mit Dorne zerstechen lassen, um der ganzen Menschheit in seinem Bilde zu zeigen, was sie sich selbst durch die Sünde angerichtet hat. Wollt ihr mit Händen greifen, in welche unnennbaren Jammer sich die Menschheit durch ihre Sünde gestürzt hat, dann schauet an den Menschen auf Gabbath in seinem Blut, in seinen Dornen, in seinem Schmerz in seinem Spott –: das ist der Mensch, jeder Mensch nach dem Sündenfall, wenn ihm alle Schleier und Hüllen abgerissen sind. Gott erbarme sich unsers Abfalls, was sind wir für Geschöpfe, wenn wir unsern eignen Weg gehn! Nach Gottes Ebenbild geschaffen, steht er da wie ein Wurm und kein Mensch, ein vom Himmel gefallener Morgenstern – so hat die Sünde den Menschen verzerrt. Für ein Paradies voller Rosen ausersehn, steht er da auf einer verfluchten Erde mit spitzigen Dornen im Haupte, ein Bettelkönig mit einer Narrenkrone – so hat die Sünde die Menschheit verunstaltet. Einst von Engeln bewundert und von Seraphim und Cherubim gepriesen, steht er da ein Jammerbild voll Spott und Hohn, ohne Gestalt und Schöne, verachtet und unwert – so hat die Sünde die Menschheit verdorben. Dass wir das erkannten in allertiefster Scham und schmerzlichster Bewegung; dass wir erkannten, dass wir um unsrer Sünden willen Kinder des Zornes sind von Natur, von Gott verworfen und verdammt, in alle Ewigkeit gemartert und gezüchtigt zu werden, darum und dafür steht Jesus Christus zergeißelt und zerschlagen und mit Dornen gekrönt auf Gabbatha, der Mensch, der die Menschheit in ihrem natürlichen Jammer zeigt. Weinete nicht über Ihn, weinete über euch und eure Kinder – ihr armen verlorenen und verdamnten Sünder, ihr seid die Menschen, von denen das Wort Gottes gemeint ist: Sehet, welch' ein Mensch!

② Sehet, welch' ein Mensch! So ertönt die Stimme Gottes, und sein Finger zeigt auf Jesum Christum in der Dornenkrone. Sehet, so will Gott uns damit zum zweiten sagen, das ist der Mensch, der für die Menschheit leidet; das ist der Mensch, der, ob er wohl von keiner Sünde wusste, für euch zur Sünde gemacht ist, auf dass ihr in ihm würdet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sehet, das ist der andre Adam, der alles, was Adams Geschlecht mit seinen Sünden verdient hat, auf sich nimmt und es alles versüht. Er taucht sich in den Abgrund eures Jammers, um euch vom Jammer zu erlösen; er trägt die Beschimpfung, damit ihr sie nicht ewig tragt; er trägt die Dornenkrone auf dem Haupte, damit ihr bewahrt bleibt vor den Marterkränzen der unseligen Ewigkeit. Wollt ihr's mit Händen greifen, dass ihr erlöset seid von Sünde, Tod und Teufel, so seht den Menschen auf Gabbatha an und seht, wie er im Dornenkranz und Purpurmantel als euer Bürge eure Sünden büßt und durch sein reichlich vergossenes Blut euch reichliche Vergebung erwirbt. Seine Wunden heilen uns das Gewissen; sein Purpurkleid ist unser Hochzeitskleid, seine Dornenkrone unsre Ehrenkrone. Sehet, welch' ein Mensch, der die auf die schiefe Ebene, die zur Hölle führt, geratenen Menschen wieder zurecht bringt, der sie wieder zu Menschen und zu Menschen Gottes macht. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, er aber hält es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußert sich selbst und nimmt Knechtsgestalt an, ja Schächergestalt und erniedrigt sich selbst und wird gehorsam bis zum Spott im Dornenkranz und bis zum Tod am Kreuz, um mit Einem Opfer in Ewigkeit zu vollenden, die da geheiligt werden, um alle unsre Schmerzen und die ganze Pein unseres sündenvollen Lebens in seinem Blut und seinen Wunden zu stillen. Sehet, welch' ein Mensch!

③ Sehet, welch' ein Mensch! So schallt das Wort des Herrn durch die Jahrhunderte der Weltgeschichte. Sehet, so will dies Wort zum dritten sagen, das ist der Mensch, der der Menschheit König ist durch Leiden. Die Könige dieser Welt pflegen auf einem Balkone ihres Palastes oder einem prächtigen Altane in Glanz und Königsschmuck sich ihren Völkern zu zeigen –: so steht hier auf Gabbatha der König des Reiches, das nicht von dieser Welt ist und dem doch alle Reiche dieser Welt untertänig werden müssen, in seinem ihm eigentümlichen Glanze, nämlich im Glanze seines Blutes, und in seinem einzigartigen Königsschmuck, nämlich in dem Schmucke der Dornenkrone. Durch die Dornenkrone, die sie dem Heilande geflochten und auf's Haupt gesetzt hatten, hatten jene rohen Peiniger, ohne es zu wissen und zu wollen, ein schönes, tiefsinniges Symbol gebildet: Durch Leiden ein König! Zu Pein und Spott war ihm die Dornenkrone aufgesetzt; und was menschlicher Hass Wehe Tuendes erfinden kann, war in die Stacheln dieser Krone eingelegt; aber in der weiten Welt wäre kein passenderes Diadem der Ehren für den Heiland zu finden gewesen, als dieses Dornengeflecht. Eine goldene Krone hätte auf Erden ja nimmer gepasst für den Heiland, und als sie ihm angeboten ward von dem Versucher, da er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und sprach: Dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest – wies er sie weit weg und antwortete: Hebe Dich weg von mir, Satan! Eine goldene Krone passte ihm hienieden nicht; denn sein Reich war nicht von dieser Welt, war nicht auf Ross und Reische gebaut, war nicht auf äußerliche Herrlichkeit und Pracht angelegt. Von allen Kronen passt ihm allein die Dornenkrone, und sie wies er nicht ab, da sie ihm von den Folterknechten gereicht ward; denn sie war das ihm willkommene Zeichen, dass er sich seine Untertanen mit seinem eignen Blut erwarb. Sehet Ihn an in seiner Dornenkrone – sie predigt euch, dass dieser Mensch ein König ohne Gleichen ist, der sein Leben für seine Untertanen zum Schuldopfer gibt und reiniget durch sein heiliges Blut ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das da fleißig wäre zu guten Werken. Sehet ihn an in seiner Dornenkrone – alle Königskronen müssen vor dieser Krone erbleichen; denn es gibt nur Einen König,

der sich ein Reich gewann durch Leiden und durch Sterben, und dieser König ist Jesus Christus. Er, der wohl hätte für sich allein ungemischte Freude und Wonne haben mögen von einer Ewigkeit zur andern, gab sich, um sich ein großes Volk erlöster Menschen zu erwerben, in die schmachvolle und schmerzsvolle Dornenkrönung hinein und steht in der Dornenkrone vom Blute triefend vor uns da, ein König durch Leiden, ein König der Liebe, die alles trägt und alles duldet – sehet, welch' ein Mensch!

„Kreuzige, kreuzige!“ rief jenes Volk der Juden in der Blindheit seines Herzens, da es seinen König im Dornenkranze sah und lud sein Blut auf sich und seine Kinder. „Hosianna, Hosianna!“ ruft nun schon seit fast zwei Jahrtausenden die werthe, gläubige Christenheit, so oft ihr Blick auf ihren dorngekrönten König fällt, so oft ihr Herz das Wort vernimmt: Sehet, welch' ein Mensch! Was dem Landpfleger misslang bei dem alten Israel nach dem Fleisch, dem großen Weltenpfleger ist gelungen bei dem neuen Israel rechter Art, das er sich gesammelt hat und noch sammelt aus allen Zonen und Zeiten – dies Israel Gottes huldigt dem König in der Dornenkrone in tiefster Seele und betet Ihn an! Es ist aus den Seelen von vielen Millionen rechter Israeliter aller Jahrhunderte gesagt, was einmal ein lieber deutscher Mann, der Wandsbecker Bote, an seinen Freund Andres geschrieben hat: „Keiner hat so geliebt, wie Jesus Christus; und so etwas in sich Gutes und in sich Großes, als die Bibel von Ihm saget und sehet, ist nie in eines Menschen Herz gekommen. Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgeht und sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Ahnen und Wünschen erfüllt. Ein Erretter aus aller Not, von allem Übel. Ein Erlöser vom Bösen! der in die Welt kam, die Welt selig zu machen, der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone wieder hinaus ging! Andres, hast du je etwas Ähnliches gehört und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? Man könnte sich für die bloße Idee wohl brandmarken und rädern lassen; und wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.“ Ja wahrlich, der alte, ehrliche Claudius hat Recht, wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt vor dem König mit der Dornenkrone im Staube und betet an und jauchzt und singt mit aller Christenheit:

Wiederholt's mit süßen Tönen,
Wiederholt es: Welch' ein Mensch!
Und besingt mir meinen Schönen,
Meinen Schönen: Welch ein Mensch!
Ach, ich möchte die Gestalten
Immer im Gesicht behalten,
Denn an seiner Marterschön',
Kann ich mich nicht müde sehn.

3.

Nicht lange nach der Darstellung des dorngekrönten Heilandes vollzog sich, so erzählt uns der evangelische Bericht, des Herrn Jesu Wegführung nach Golgatha. Dass der Heiland auf der Schmerzensstraße von Gabbatha nach Golgatha die Dornenkrone auf dem Haupte behalten habe, ist alte und allgemeine christliche Annahme, die von der heiligen Schrift zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar bestätigt wird. Denn wenn die Evangelisten berichten, dass, vor der schmachvollen Hinausführung des Herrn aus Jerusalem, ihm der Purpurmantel abgenommen worden ist, so darf man ihr Schweigen darüber, was bei der Wegführung mit der Dornenkrone geschehn, wohl als ein

Zeugnis fassen, dass die Dornenkrone dem Herrn eben nicht abgenommen worden ist. Und es war in der Tat sowohl den Menschen passend, den Heiland im Dornenkranz zur Kreuzigung abzuführen, als dem über dem Tun der Menschen waltenden Gotte; den Menschen, weil die Pein der Dornen dem von ihnen Gehassten den Todesschmerz vergrößerte, dem großen Gott, weil sich zur Erhöhung des Weltheilandes auf dem Marterthron auch die Marterkrone wohl schickte. So haben wir uns den Herrn Jesum denn auch auf seinem Todesgange und in seiner Todesstunde mit der Dornenkrone auf dem Haupte zu denken; die Dornenkrone des Geißelten und Verspotteten ist auch die Krone des Gekreuzigten gewesen, und er hat sie getragen, bis er alles vollendet hatte; und erst als sein Leichnam in das Felsengrab niedergelegt ward, haben Nikodemus und Joseph von Arimathia ihm die Dornenkrone von seinem Haupte genommen.

Hat aber unser Herr die Dornenkrone bis in sein letztes Stündlein getragen, so hat sie auch beigetragen, sowohl den Schmerz als auch die Herrlichkeit seines Sterbens zu erhöhen. Sie hat ihm seinen Todesschmerz erhöht: der nach seiner Geburt sein edles Haupt in das Gras und Heu einer Krippe legen musste, der während seines Wandels auf Erden nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, hat im Sterben und Verscheiden einen Stachelkranz um sein geneigtes Haupt getragen. Darum wo man gedenkt an des Herrn Jesu Karfreitagspein, wie er als ein stilles Lamm so blutig und so bleich zu sehen ist hängend an des Kreuzes Stamm, da soll man auch gedenken an die Dornenkrone und sie hinzufügen zu dem Bilde zum Trost in unsrer Not, wie sich der Herr so milde für uns geblut't zu Tod. Es hat die Dornenkrone dem Heiland aber auch die Herrlichkeit seines Sterbens erhöht. Als gekröntes Haupt hat er seinen Kreuzesthron bestiegen; als gekröntes Haupt hat er vom Kreuze herab die sieben goldenen Worte gesprochen; als gekröntes Haupt hat er seine scheidende Seele in seines Vaters Hände befohlen. Einst trat er als neugeborner König in die Welt und als König in der Dornenkrone scheidet er nun aus der Welt, trotz der Krippe ein geborner König, trotz des Kreuzes ein sterbender König, durch seine heilige Geburt und durch sein heiliges Sterben der König, der Erbe für den leeren Thron der Menschheit. Er ist der ew'ge Geisterkönig, auf Gnad' und Wahrheit ruht sein Thron, und Erd' und Himmel tausendtönig jauchzt: Hosanna, Davids Sohn!

Als Er alles vollbracht hatte, da hatte auch die Dornenkrone ihr Werk vollbracht. Sie hatte die Treue seines Gehorsams gegen den Vater, sie hatte die Stärke seiner Liebe zu den Menschen genugsam erprobt. Nun die Probe bestanden war, fiel der Dienst der Dornenkrone hin. Als Christi Haupt aus Grabesnacht zu neuem Leben auferstand und dann zum Himmel sich erhob, ward es gekrönt mit einer andern Krone, mit einem Diadem von Strahlen der ewigen Herrlichkeit. Aber obwohl des Menschen Sohn nun erhöht ist und sitzt zur Rechten der göttlichen Majestät, von Gott gesalbt mit dem Öle der ewigen Freuden, so hat er doch im Spiegel des Evangeliums auf alle Zeiten hin, ja auf die Ewigkeiten – denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort vergehet nicht – sein dorngekröntes Bildnis für seine Gemeinde zurückgelassen, und dieses Bild, vom heiligen Geiste beleuchtet, schaut uns sonderlich in der heiligen Passionszeit immer aufs Neue mit wundersamem Ausdruck an. Was es uns wohl immer wieder sagen und fragen mag? Es will uns sagen: Das tat ich für dich! Es will uns fragen: Was tust du für mich?

Amen

III.

Die Dornenkrone in der Tradition.

Was in den beiden Testamenten der Offenbarung von der dornenen Krone geschrieben steht, haben wir betrachtet. Wenn die heilige Schrift über die Dornenkrone unseres Heilandes sich im Ganzen sehr schweigsam erweist, so ist eine desto redseligere Tradition vorhanden, die allerlei erzählt von dem Gesträuch, aus welchem die Dornenkrone gewunden ist, von der Zahl der Stacheln in der Dornenkrone, von dem Orte, wo sie dem Herrn auf sein Haupt gedrückt ist, von einem Bildnis, in welchem der Herr seine Dornenkrone selber abgedrückt habe, von allerlei Schicksalen, die die Dornenkrone nach der Auferstehung und Himmelfahrt gehabt habe. Ein evangelischer Christ bedarf der Tradition freilich nicht, weder zu seiner Erbauung, noch zu seiner Seelen Seligkeit; die einzige Richtschnur seines Glaubens und seines Lebens im Glauben ist ein für allemal die heilige Schrift alten und neuen Testaments. Ein evangelischer Christ ist sogar gewohnt, der Tradition über unsre allerheiligste Religion und über Dinge, die mit derselben irgendwie zusammenhängen, von vornherein mit einem gewissen Misstrauen zu begegnen, weil er gelernt hat und weiß, wie sehr manche Traditionen der gesunden Lehre des heiligen Evangeliums zuwiderlaufen und wie sehr sie ausgebeutet worden sind für Irr- und Aberglauben Nichtsdestoweniger dürfen wir uns bei unsern Betrachtungen über die Dornenkrone die Rücksichtnahme auf das, was die Tradition über dieselbe sagt, nicht erlassen; es ist doch einmal nicht alles gegen die Regel des Glaubens, was an außerbiblichen Nachrichten über heilige Personen und heilige Dinge vorgebracht wird; und andererseits hat es auch für evangelische Christen ein unleugbares Interesse zu erfahren, was von einem großen Teile der Christenheit jenseits der Mauern unserer Kirche über die Dornenkrone verbreitet und geglaubt wird.

1.

Die Zusätze der Tradition beziehen sich zuerst auf die Art der Dornen, von denen dem Herrn die Krone gewunden ward. Die Schrift erzählt uns einfach: Die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen. Von welcher der sehr verschiedenen Dornarten, die im Morgenlande einheimisch sind, die Dornen zur Dornenkrone genommen worden sind, verschweigt die heilige Schrift; das von den Evangelisten gebrauchte Wort „Dornen“ ist ganz allgemein und bezeichnet alles, was von Pflanzen oder Sträuchern dornig oder stachlig ist. Die Schriftausleger haben daher freien Spielraum herumzuraten; der Eine macht aus den Dornen bloßes Heckengesträuch, der Andere hält den sogenannten Bocksdom für geeignet, ein Gewinde abzugeben, der Dritte lässt die Krone Christi aus den biegsamen Zweigen der syrischen Akazie gewunden sein, welche fingerlange Stacheln haben. Wenn wir der Tradition unbedingten Glauben schenken dürften, so wäre dieser Streit der Gelehrten mit einem Male geschlichtet; die Tradition hat längst eine bestimmte Dornart Christdorn genannt und bezeichnet diesen Christdorn als den Strauch, aus dem die Dornenkrone des Heilands geflochten war. Es ist ein fast baumstarker Strauch, der, statt zur Blüte und zur Frucht, zur Schönheit und zur Güte zu

gedeihen, sich zum harten, spitzigen Dorn wandelt, der, aller Schönheit bar, zu nichts nütze ist, sondern nur zum Wehtun bestimmt scheint. Dieses Christdorngesträuch wächst und wuchert noch heute innerhalb der Stadtmauer von Jerusalem beim sogenannten Davidstor, und die frommen Pilger, die das heilige Land besuchen, verfehlen selten, sich einen Zweig oder ein Zweiglein davon abzubrechen und als ein teures Andenken an ihren Erlöser mit in ihre Heimat zu nehmen. Man braucht es ihnen nicht zu wehren, wenn sie es in jenem Sinne frommer Pietät tun, mit dem liebende Kinder, wenn sie nach Jahr und Tag einmal wieder an das Grab ihrer Eltern treten, sich eine Grabesblume pflücken und mit in ihr Haus nehmen. Aber man braucht den Christdorn auch gar nicht so weit zu suchen, er wächst uns viel näher, als am Davidstor Jerusalems. Ach, aus unserm eignen Lebensgarten sind ja die Dornen genommen, die unsers Herrn Jesu Haupt verwunden:

Er zeigt mir still die Dornen
In Seiner Krone an;
O Herr, das sind ja Dornen
Von meinem eignen Plan!
Er lässt das Kreuz mich sehen
Und flüstert mir ins Ohr:
Sahst du das Holz nicht stehen
In deinem Wald zuvor?

2.

Die Tradition weiß sodann auch von der Zahl der Dornen, die dem Herrn ins Haupt geschlagen wurden, zu berichten. Die Schrift zählt die Stacheln der Dornenkrone nicht; die Tradition aber berichtet von sieben und siebenzig Dornen, deren jeder drei Spitzen gehabt, und wären also dem Herrn Jesu in sein Haupt zweihundert und einunddreißig Wunden gestoßen worden. Das bleibe dahingestellt; jedenfalls lässt sich der Schmerz des Herrn Jesu, den er um unsertwillen ausgestanden, nicht berechnen. „Wenn Vernunft von Christi Leiden und von dessen Nutzen spricht, will sie sich von außen weiden mit dem Trost, den sie erdicht't. Aber meines Geistes Sehnen zielt auf die Gemeinschaft hin, stets zum Sterben zu gewöhnen den so tief verderbten Sinn.“

3.

Auch über den Ort, an welchem der Herr mit Dornen gekrönt wurde, weiß die Tradition allerlei zu sagen. Nach der Schrift hat die Dornenkrönung in dem inneren Vorhofe des Richthaus Pilati stattgefunden; nach der Tradition, die dieses Richthaus in dem jetzigen Palast des türkischen Kommandanten von Jerusalem wiederfindet, hat der Heiland während der Dornenkrönung auf dem Stück einer alten Säule gesessen, und dieses Säulenstück ist auf unsre Zeiten gekommen. Man zeigt unter denjenigen Gebäuden in Jerusalem, die zusammen die heilige Grabeskirche bilden, südwestlich von der sogenannten Helenakapelle in der Richtung nach Golgatha zu die Kapelle der Verspottung. Wenn manche Pilger diese Kapelle für den wirklichen Ort der Verspottung Christi halten, so werden sie von den katholischen Franziskanermönchen in Jerusalem belehrt, dass die Kapelle nicht deswegen die Kapelle der Verspottung heiße, weil an dem Ort, wo sie steht, der Herr einst verspottet und mit

Dornen gekrönt sei, sondern deswegen, weil in ihr jenes Säulenstück aufbewahrt wird, auf welchem der Herr gesessen haben soll, als ihm die Kriegsknechte die Dornen ins Haupt drückten. Die Kapelle ist arm und dürftig und hat eben nichts Sonderliches, als einen Altar, in dessen Nische das fußhohe Säulenstück hinter einem Gitter angebracht ist. An diesem Steine der Verspottung singen die Franziskaner jeden Abend eine lateinische Hymne, die in freier deutscher Übersetzung also lautet:

Es geh' das Volk des Herrn hinaus,
Zu schaun den Spross aus Davids Haus;
Er trägt nicht Glanz, noch Herrlichkeit,
Er trägt des gift'gen Spottes Kleid.

Es hält Ihn keiner so viel wert
Als eine Scherb' von Töpfererd';
Sie quälen Ihn in rohem Scherz
Mit bitterer Schmach und heißem Schmerz.

Erfüllt ist der Prophetenspruch,
Dass man sein heilig Haupt zerschlug,
Dass man das Angesicht verspeit
Dem hohen Herrn der Herrlichkeit.

Sieh, Seele, mit bewegtem Sinn
Auf deines Mittlers Antlitz hin;
Sieh, wie Sein heil'ger Leib Ihm jetzt
Vom Fuß zum Scheitel ist verletzt.

Du, Moses, hast den Herrn erblickt
Vom Feuer rot, vom Dorn umstrickt;
Von rotem Blut und Dornen ist
Vor uns verhüllt der heil'ge Christ.

Er harrt als rechter Isaak
Auf seiner Opfrung Todesschlag,
Dem Widder im Gebüsche gleich
Umstrickt mit scharfem Dornesträuch.

Bei Deinem scharlachroten Kleid,
Bei Deinem heil'gen Dornenleid,
Herr Jesu, flehn wir in der Zeit,
Krön uns mit Freud' in Ewigkeit!

Es ist dies ein inniges, schönes Passionslied, das die Franziskaner zu Jerusalem in der Kapelle der Verspottung singen, und man kann's auch singen in jeder andern Kapelle und bedarf keines zweifelhaften Steines dazu, sondern nur ein Herz, das richtig ist und folget Jesu Leiten. Dasselbe gilt von dem Gebete, das die Franziskaner allemal nach Absingung jenes Liedes am Steine der Verspottung beten; man kann's überall beten und am besten vor der aufgeschlagenen Bibel bei einsamer Passionsandacht im Kämmerlein, es ist fromm und gut evangelisch; es lautet: „O Gott, der Du in der Demut Deines Sohnes die darniederliegende Welt wieder aufgerichtet hast, verleihe gnädig, dass wir die Krone des Stolzes ablegen und dagegen die unverwelkliche Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen, durch eben denselben Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“

4.

Die Tradition ergänzt weiter den evangelischen Bericht durch Mitteilungen über den Ausdruck, den das Angesicht des Herrn Jesu unter den Schmerzen der Dornen gezeigt habe. Sie gibt diese Mitteilungen in der Legende von der heiligen Veronika; diese Legende tritt in vielfachen Wendungen auf; die bekannteste ist diese: Als der König mit der Dornenkrone zur Kreuzigung hinausgeführt wurde und unter der Last seines Kreuzes zusammenbrach, eilte eine mitleidige Frau, Namens Veronikas herbei und reichte ihm ihren Schleier, dass er sich damit den Schweiß abtrockne, der in schweren Tropfen von seinem heiligen Angesicht herniederrann. Der Heiland nahm den Schleier mit einem dankenden Blicke von ihr an, drückte sein Antlitz darein und gab ihn ihr wieder. Da gewährte Veronika das Wunder, womit der Herr Jesus ihren Liebesdienst vergolten hatte. Indem Schleierruch war das Bild des Dorngekrönten Hauptes voll Blut und Wunden abgedrückt, und dieses Bild seiner heiligen Marterschöne blieb ihr zum Andenken an den, den sie aus seinem Leidenswege erquickt hatte. Nach diesem Bilde auf dem Schweißstuche der frommen Veronika sollen dann die ersten gemalten Christusbilder entstanden sein und so jener Typus des Antlitzes des leidenden Jesu in die Welt gekommen sein, den wir alle von Jugend auf in uns tragen, den auch alle Künstler vom höchsten bis zum niedrigsten mehr oder minder festgehalten haben. Wohl ist diese Geschichte von der Veronika nur eine Legende, von der wir heute nicht mehr entscheiden können, was an ihr Wahrheit, was Dichtung ist, aber sie ist eine sehr sinnvolle, das Gemüt ansprechende Legende. Und setzt man an Stelle des Schleierruchs der Veronika das gläubige Menschenherz, dann ist auch keine Legende mehr, sondern zweifellose Wirklichkeit und Wahrheit. Das gläubige Herz, das fleißig und andächtig die Passionsgeschichte betrachtet, erhält dadurch einen kräftigen innerlichen Eindruck von dem Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkrone, und wird verklärt zu einem Bilde Jesu Christi. O Jesu, dass Dein Name bliebe im Grunde! Drück ihn tief hinein! Lass Deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!

Die Tradition hat sich aber nicht begnügt, allerlei Zusätze zu der biblischen Geschichte von der Dornenkrone und der Dornenkrönung und dem Dorngekrönten zu geben, sondern sie hat die Dornenkrone selber der Nachwelt überliefert. Seit Jahrhunderten wird die Dornenkrone Christi in der französischen Hauptstadt Paris und zwar in der Kirche von Notre-Dame gezeigt. Einzelne Dornen aus der Dornenkrone zu besitzen, rühmt sich manche andre katholische Stadt und Kirche, wie z. B. auch in Prag auf dem Hradschin mitten in der böhmischen Königskrone ein solcher Dorn gezeigt wird; die Kirche von Notre-Dame zu Paris aber rühmt sich, die Dornenkrone selber zu besitzen und bewahrt sie in einer besonderen Kapelle in einer silbernen Kiste aus, in welcher sie, von einer goldenen Kapsel umgeben, liegt. Wie die angebliche Dornenkrone nach Paris hingelangt ist, darüber finden wir bei mittelalterlichen Kirchengeschichtsschreibern sehr ausführlichen Bericht.

Es wird uns zwar nicht berichtet, wer die Dornenkrone, nachdem sie dem Herrn vom Haupte genommen, in Gold und Silber gehüllt habe. Es wird auch nichts berichtet von den Schicksalen der Dornenkrone in den ersten zwölf Jahrhunderten nach Christo. So reich der Strom der Sage fließt in Betreff des heiligen Kreuzes von der Zeit Konstantins an, so arm ist er in Beziehung auf die Dornenkrone. Die Dornenkrone taucht erst zur Zeit der Kreuzzüge auf und zwar als ein viel beneidetes Kleinodium der byzantinischen Kaiserstadt Konstantinopel. Die abendländischen Kreuzfahrer, die Land und Wasser durchzogen, um das heilige Grab zu befreien, waren zugleich sehr emsige Forscher nach Reliquien und überschwemmten vom heiligen Lande aus ihre Heimatländer mit einer Flut von Splittern

des Kreuzes, von Haaren der Jungfrau Maria und ähnlichen Dingen. Sie hätten gar zu gerne auch die Dornenkrone sich angeeignet, aber die griechischen Kaiser in Konstantinopel hielten sie fest und hüteten sie eifersüchtig. Im Jahre 1204 aber fiel Konstantinopel selber den Kreuzfahrern in die Hände; ein Haufe von französischen und venetianischen Rittern und Reitern blieb, statt durch Griechenland dem heiligen Lande zuzupilgern, in Griechenland selbst und zog das Schwert statt gegen die Ungläubigen, gegen die Gläubigen. Der griechische Kaiser wurde seines Thrones beraubt, und Graf Balduin von Flandern, der Anführer der französisch-venetianischen Thronräuber, machte sich selbst zum lateinischen Kaiser in Konstantinopel. Die Stadt wurde der Plünderung preisgegeben, und unter der unermesslichen Beute, welche den Plünderern in die Hände fiel, waren in ihren Augen die vielen und mancherlei Reliquien aus den Kirchen Konstantinopels die wertvollsten Stücke. Einer erbeutete den Kopf des heiligen Mammias, ein Anderer Teile des heiligen Kreuzes, ein Dritter eine Schale mit dem Blute Christi, ein Vierter Knochen vom Kopf Johannis des Täufers u.s.w. Die Krone aller erbeuteten Reliquien aber war die Dornenkrone; und es war daher sehr natürlich, dass diese von dem Kaiser Balduin selbst in Beschlag genommen wurde. Er empfing sie mit Freude und Jubel und hütete sie als seinen Ehrenschatz. Nur einen Dorn aus der Dornenkrone brach er heraus und schickte diesen als Fürstengabe an König Philipp August von Frankreich nach Paris, wo derselbe am 7. Juni 1205 mit großer Feierlichkeit dem Kloster St. Denys zur Aufbewahrung übergeben wurde.

Die Nachfolger Balduins in der lateinischen Kaiserwürde zu Konstantinopel kamen bald in die Lage, nicht nur einen Dorn, sondern die ganze Dornenkrone nach Paris schicken zu müssen. Die Sache wird uns folgen dermaßen erzählt Kaiser Balduin II. und seine Reichsbarone gerieten in drückende Geldverlegenheit. Ein reicher venetianischer Kaufmann, Namens Nikolaus Querini, machte sich anheischig, ihnen eine große Summe Geldes auf bestimmte Zeit zu borgen, wenn ihm dafür die Dornenkrone verpfändet und in den Verwahrsam der Stadt Venedig gegeben würde. Der Kaiser ging auf dies Pfandleihgeschäft ein, der Venetianer gab das Geld, und die Dornenkrone wurde verpfändet und nach Venedig eingeschifft. Es war zu Weihnachten des Jahres 1238, als ein venetianisches Schiff das Heiligtum in sich aufnahm; die Stürme brausten, und die Schifffahrt war durch griechische Seeräuber gefährdet; die Schiffer aber meinten, da sie solchen Schatz mit sich führten, könne ihnen nichts Übles begegnen, und siehe, ihr Vertrauen hatte sie nicht getäuscht; die Fahrt ging, wie erzählt wird, glücklich und ungestört von Statten. So gelangte die Dornenkrone nach Venedig; die Priester und das Volk von Venedig empfingen sie mit großer Ehrfurcht und gaben ihr im Dome von St. Markus ihre vorläufige Stätte.

Aber den Venetianern war die Dornenkrone nicht auf lange beschieden. Schon rückte die Zeit des Verfalles des heiligen Pfandes heran, schon jauchzte das Volk von Venedig in dem Gedanken, dass der beständige und unbestrittene Besitz der Dornenkrone ihm zufallen werde, als Kaiser Balduin, der weder das Pfand rechtzeitig einzulösen im Stande war, noch auch den Kaufleuten von Venedig die ihm so teure Reliquie gönnte, die Dornenkrone an Ludwig IX., den Heiligen, König von Frankreich, unter der Voraussetzung verschenkte, dass derselbe sie sich von den Venetianern rechtzeitig einlösen würde. Dieser nahm das Geschenk mit Freuden an. Französische Bankier bezahlten in Venedig das Geld, und französische Mönche und Gesandte holten die Dornenkrone von Venedig ab. Ein kaiserlicher Geleitsbrief war ausgewirkt, durch den jedermann bei schweren Strafen gewarnt wurde, der Dornenkronen-Karawane irgend einen Stein in den Weg zu legen. Aber auch ein göttlicher Geleitsbrief schien den Trägern

und Begleitern der Dornenkrone gegeben zu sein; denn so düster auch der Himmel war, als die Dornenkrone von Venedig abgeholt wurde, so regnete es auf der ganzen Reise nach Frankreich doch nie, so lange die Dornenkrone unter freiem Himmel weilte, sondern immer erst dann, wenn sie unter dem Dach und Fach der Reisequartiere sich befand. Bis zur französischen Stadt Troyes in der Champagne kam König Ludwig IX. mit den Bischöfen und Großen seines Reichs der Dornenkrone entgegen als einem hohen, himmlischen Gaste. Die silberne Kiste wurde geöffnet, desgleichen das goldene Gefäß, und in diesem ward dann die Dornenkrone geschaut. Als ob sie den dorngekrönten Heiland selber erblickten, so ergriff es den König und seine Genossen; alle zerschmolzen bei dem Anblick des köstlichen Kleinods in Tränen. Die Dornenkrone wurde dann weiter in feierlichem Triumphzuge nach Paris getragen; durch die Straßen der französischen Hauptstadt trug sie der König selbst auf seinen Schultern, indem er in einfachem Gewande und mit nackten Füßen einherschritt. Nachdem dann die Dornenkrone öffentlich all' den zusammengeströmten Tausenden andächtigen Volkes gezeigt worden war, wurde sie, wieder von dem Könige selbst, in den Dom von Notre-Dame getragen. Die katholische Kirche in Paris feiert noch heute alljährlich am 11. August das Fest der Inempfangnahme der Marterkrone unseres Heilandes und Herrn Jesu Christi.

Evangelischer Sinn findet in dieser Geschichte von der Erbeutung der Dornenkrone in Konstantinopel und von ihrem Transport über Venedig nach Paris mancherlei Anstößiges. Wir nehmen Anstoß an der Leichtgläubigkeit, mit der man unbeschens den Aussagen griechischer Mönche Glauben schenkt und die von ihnen in Konstantinopel gezeigte Krone ohne Weiteres für die Dornenkrone Christi hält; wir nehmen Anstoß an der Rohheit, mit der Christen von Christen die angebliche Dornenkrone erbeuten. Für unser evangelisches Bewusstsein ist der Handel, den man mit der Dornenkrone trieb, das Pfandleihgeschäft und die Scheinversenkung, im höchsten Grade verletzend. Nicht minder ist uns die abergläubische Devotion zuwider, mit der man der Dornenkrone nahe, und das blinde Vertrauen, das man auf sie setzte. Aber andererseits wird man doch, will man nicht mit ungerechter Wage wägen, sich gestehen müssen, dass diese Wertschätzung einer Krone, die man einmal für die Dornenkrone unseres Erlösers hielt, auch etwas sehr Ehrwürdiges hat. Es ging doch noch ein allgemeiner Zug der Verehrung für den König mit der Dornenkrone durch das Geschlecht jener Tage; man ließ es sich doch noch schwere Summen Goldes kosten, um ein Andenken von Ihm zu haben. Nach andern Kronen, als nach der Dornenkrone, steht das Verlangen der Geschlechter dieser Tage –, der greift nach einem Siegerkranze, und der nach einem Lorbeerzweig; die Dornenkrone gilt heute wenig, weil der Dorngekrönte nichts mehr gilt. Was mag denn wohl betrübender sein, jene Glut schwärmerischen Glaubens im Mittelalter oder diese Eiskälte des Unglaubens in unsern Tagen? Jene Verirrung, da man Tausende von Goldstücken für eine zweifelhafte Reliquie einsetzte, oder diese Verirrung, da man im Großen und Ganzen Dinge, die mit der Religion des Kreuzes zusammenhängen, nicht mehr eines Pfennigs wert achtet? Wahrlich, so tief gesunken das religiöse Bewusstsein erscheinen mag, das einer Reliquie des Welterlösers abergläubische Verehrung zollt, tiefer gesunken ist dasjenige, das nicht nur über Reliquienverehrung, sondern auch über die Verehrung Jesu Christi selbst mit ironischem Lächeln zur Tagesordnung übergeht. Wie die Niniviten am jüngsten Tage auftreten und zeugen werden gegen die Männer von Bethsaida und Chorazin, so werden auch jene mittelalterlichen Christen, die sich die Schuhe auszogen, um die Dornenkrone zu tragen, dereinst auftreten und zeugen gegen dies aufgeklärte Geschlecht, das sich zu vornehm dünkt, um vor dem König mit der Dornenkrone seine Knie zu beugen.

Die Tradition über die Dornenkrone blieb auch noch über das Mittelalter hinaus fruchtbar. Es wurden immer von Zeit zu Zeit Geschichten erzählt von Wundern, die von der Pariser Dornenkrone ausgegangen sein sollten. Eine dieser Wundergeschichten hat eine besondere Berühmtheit erhalten; sie machte unter der Regierung Ludwigs XIV. in Frankreich viel von sich reden, und auch der berühmte Spötter Voltaire in seiner Geschichte des Zeitalters Ludwigs XIV. erzählt und benutzt sie, um seinen Hohn und Spott über das Christentum auszugießen. Es blühte im 17. Jahrhundert zu Paris das Kloster Port Royal, das, man weiß nicht wie, in den Besitz eines Dornes aus der Pariser Dornenkrone gelangt war. Port Royal beherbergte aber auch, was mehr wert war als jener Dorn, eine edle Genossenschaft tiefsinniger und geistvoller Christen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, gegen die schnöden und verderblichen Sittengrundsätze der damals sehr mächtigen Jesuiten anzukämpfen. Den Jesuiten war daher das Kloster Port Royal selbst ein Dorn, nämlich ein Dorn im Auge, und sie gaben sich die möglichste Mühe, das Pariser Volk gegen das Kloster Port Royal als eine Stätte der Gottlosigkeit und gegen die Klosterleute als Pfleger des Widerchristentums aufzureizen. Dieses Bemühen gelang ihnen auch in dem Grade, dass der Pöbel in Wut über das Kloster geriet und es stürmen und dem Erdboden gleich machen wollte. Als aber die Not am größten war, wurde das Kloster durch ein plötzliches Wunder gerettet, das von jenem Dorn der Dornenkrone ausging und dem Kloster bei dem Volke das Ansehen einer besonders heiligen und von Gott geliebten Stätte gab. Ein Geistesverwandter der Klosterleute nämlich, der berühmte, wegen seines Buches, das den Namen „Gedanken“ trägt, noch heute und auch bei uns Evangelischen gefeierte Blaise Pascal, hatte eine Nichte im Kloster Port Royal, die an einem schweren Augenübel litt. Kein Arzt konnte ihr helfen; da verfiel man darauf, jenen Dorn der Dornenkrone als Heilmittel zu versuchen. Und siehe, kaum hatte die Kranke den Dorn geküsst, so war sie alsobald geheilt. So erzählte man wenigstens, und die Erzählung wurde geglaubt und brachte ganz Paris in Aufregung und Bewegung. Als sich einige Jahre später dies Wunder der Heilung durch den Dorn an der Schwester Gertrud, einer andern Insassin des Klosters wiederholte, hatte die Sache den Reiz der Neuheit verloren und ging ohne irgendwelchen Eindruck auf das Volk vorüber.

Uns Evangelischen dünken solche Wundergeschichten von der Dornenkrone wie Märlein. Wir glauben von Herzen an alle Wunder der heiligen Schrift; aber dass den Dornen der Dornenkrone, wenn sie wirklich auch die echte wäre, eine solche magische Heil- und Wunderkraft inne wohne, geben wir von vornherein nicht zu. Bei allen Wundern der heiligen Schrift ist die Heilung durch die lebendige Persönlichkeit Christi oder seiner Propheten und Apostel und durch den geistigen Rapport des Glaubens an Christum bedingt; selbst bei den auffälligsten Wundern der heiligen Schrift, denen durch Petri Schatten und St. Pauli Schweißtücher, ging die heilende Kraft nicht von toten Reliquien aus, sondern von dem Gezeugen lebendiger Wunderapostel – mit ihrem Leben und Amt hörten auch die Wunder auf, und St. Paulus hinterließ mitnichten den Befehl, seine Schweißtücher aufzuheben, um ins Künftige damit Wunderwerke zu verrichten. Die Heilkraft, die Gott austeilte, wem und wann er will, lässt sich nicht in ein Ding einsaugen, weder in ein Schweißtuch, noch in einen Dorn. Solche Wunder, wie sie von der Dornenkrone erzählt werden, haben ihr Maß nicht mehr an den Wundern der heiligen Schrift, sondern sind ein eitles Spiel ungezügelter Einbildungskraft, wenn nicht gar etwas Schlimmeres. Der preußische Feldprediger Tiede zur Zeit des siebenjährigen Krieges, kam einmal in ein katholisches Kloster, der Prior zeigte ihm die Seltenheiten der Klosterkirche und auch die Reliquien, durch welche Hunderte gesund geworden sein sollten. Da fasste der evangelische Prediger den katholischen Pater bei der Hand und sagte: „Hochwürdiger Herr, wir stehen hier beide allein vor dem allwissenden Gott und

müssen von dieser Stunde einst die genaueste Rechenschaft geben; ich frage Sie also auf Ihr Gewissen, ist das Wahrheit, was Sie jetzt sagen?" Der Pater lächelte und sprach: „Warum nicht? Wir wollen jetzt weiter gehn!“ Aber der Feldprediger ließ ihn nicht los, sondern sagte: „Antworten Sie mir mit einem ernsthaften Ja oder Nein. Ihre Pflicht erfordert das, denn ich versichere Sie, dass ich heute noch katholisch werde, wofern das Vorgeben dieser Kapelle wahr ist. Gott mag uns richten, wofern wir beide jetzt heucheln!“ „Ei, mein Herr,“ antwortete der Pater, „lassen Sie uns weiter gehn, ein jeder glaubt, was er glauben kann; gescheit habe ich es freilich nicht; es sind Dinge für den gemeinen Mann, der wird dadurch andächtig, und dabei kann man es ja lassen.“ Wir Evangelischen aber können es eben nicht dabei lassen, denn wir können nichts wider die Wahrheit, und hüten uns und den gemeinsten Mann vor den ungeistlichen und altvettelischen Fabeln, vor welchen die heilige Schrift ausdrücklich die Christen warnt.

Wenn wir so als Protestanten gegen die Wundergeschichten, die von der Dornenkrone erzählt werden, protestieren, so wollen wir uns zum Schluss doch gern eine, andre Geschichte von der Dornenkrone erzählen lassen die evangelischen Gehaltes ist. Der König Karl V. von Frankreich fühlte im Jahre 1380, dass sein Ende nahe. Da ließ er sich durch den Bischof von Paris die Dornenkrone bringen, durch den Abt von St. Denys aber die Krone, die er selber als Zeichen seiner königlichen Würde getragen hatte. Die Dornenkrone empfing er in großer Andacht, voll Ehrfurcht und nicht ohne Tränen und ließ sie hoch vor sein Angesicht hinstellen; die goldene Krone der Könige von Frankreich aber ließ er zu seinen Füßen niedersetzen. Dann sprach er, zur Dornenkrone aufblickend: „O, kostbare Krone, Diadem unseres Heils, wie lieblich und honigsüß ist die Erquickung, welche du gewährst. Möge also wahrhaftig derjenige mir gnädig sein, mit dessen Blute du getränkt bist, wie mein Geist sich erfreuet durch deine Gegenwart.“ Hieran richtete er seine Worte an die Königskrone und sprach: „O Krone von Frankreich, wie bist du kostbar und doch so gering! Kostbar in Betracht des Geheimnisses der Gerechtigkeit, welches du in dir befasstest, aber gering und geringer denn alles in Ansehung der Last, Arbeit und Kummernis der Angst und Sorgen des Herzens und der Gefahren der Seele, so du denen bereitest, die dich auf ihrem Haupte tragen; und wen etwa nach solchen Dingen gelüstete, der liebe besser dich im Staube liegen, als dass er dich auf sein Haupt erhöhe.“

So sprach der sterbende König Angesichts der Dornenkrone. Wohl uns, wenn die Betrachtung der Dornenkrone in der Tradition ähnliche Gedanken für Leben und Sterben in uns zurücklässt. Tragen wir auch keine Königskrone, so sind doch auch unserm Leben mancherlei Kronen und Kränze gewunden, Kronen der Freude, Kränze der Liebe. Wir sollen sie ja dankbar hinnehmen und tragen, wo sie Gottes gnädige Hand uns um die Stirne windet. Aber wir sollen irdische Kränze und Kronen nicht für die höchsten halten. Wir sollen noch viel weniger in schnöder Augenlust nach allerlei sündlichen Kränzen und Kronen dieser Welt gaffen und langen. Wir sollen vielmehr alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntnis dessen, dessen heiliges Haupt uns zu Gute eine Krone von Dornen getragen hat. Unser Herz und unser Leben soll sein wie die Kirche von Notre Dame; im Heiligtume unsers inwendigen Menschen soll allezeit die Dornenkrone wohnen, doch nicht sie allein, sondern vor allem der, der sie trägt, Jesus Christus. Das Blut, das Ihm vom dorngekrönten Haupte rann, fließe reinigend und heiligend durch unser Herz und Leben! Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit kann ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Amen

IV.

Die Dornenkrone in Bild und Lied.

Weß ist das Bild?" so fragte einst unser Heiland, als man ihm eine kaiserliche Münze darreichte, und ihm ward die Antwort: „Das ist des Kaisers Bild!“ Noch heute wie damals werden der Kaiser und der Könige Bilder in den Landen gezeigt und nicht auf Münzen allein. In mächtigen Bildsäulen wird das Konterfei ihrer Gestalt allem Volk vor Augen gestellt; in prächtigen Ölgemälden, in Kupferstichen und Holzschnitten wird ihr Portait für Mit- und Nachwelt dargestellt. Mit der bildenden Kunst aber geht die dichtende Hand in Hand; in tausend Liedern und Weisen ertönt das Lob der Gewaltigen dieser Erde.

Der einst die Münze mit dem Kaiserbilde in der Hand hielt und fragte: Wes ist das Bild? war selbst ein Fürst von mehr als kaiserlicher Majestät. Er war und ist der Hüter auch der Höchsten der Erde und der König über alle Könige. Wohl ist er auf Erden nicht gekrönt worden mit einer goldenen Krone. Man hat ihm vielmehr eine Dornenkrone auf sein heiliges Haupt gedrückt. Aber eben durch diese Dornenkrone hat er auch die Leute erlöst, die goldene Kronen tragen, und ist ein Herr und Heiland geworden aller Menschen, auch derer aus königlichem Stamm und Blut. Denn weil er sich erniedriget hat und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, darum hat ihm Gott den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Was Wunder, wenn nun sein Bild, das Bild des Königs mit der Dornenkrone, die Bilder der Könige mit goldenen Kronen weit überstrahlt; was Wunder, wenn nun seine Lieder, die Lieder zum Lobe des Dorngekrönten, ihre Lieder übertönen!

Wir haben, was Bibel und Tradition von der Dornenkrone Christi sagen, betrachtet; wir gehen nun dazu über, unsre Augen auf die Dornenkrone in Bild und Lied zu richten.

1.

1.1 Die bildende Kunst der Christenheit hat den Herrn mit seiner Marterkrone vielfach in Holz und Stein und Eisen abgebildet. Auf jedem gewöhnlichen Kruzifix haben wir eine Abbildung des Heilandes mit dem Dornenkranze auf dem Haupt vor uns. Es ist eine krankhafte Überspannung protestantischen Glaubens, wenn man gegen Kruzifixe und Heilandsbilder überhaupt eifert. Wir beten sie ja nicht an, wir dienen ihnen auch nicht. Luther, der große Feind katholischer Irrlehre, ist doch den Bildern nicht feind, sondern sagt: „Das Anbeten ist verboten, nicht das Machen; Bilder mag man wohl haben oder machen; hat doch Mose selbst die eherne Schlange aufgerichtet und über dem Gnadenstuhl sind zwei Cherubim gewesen.“ Darum mag ein evangelischer Christ mit gutem Gewissen seine andächtige Freude haben an einer Darstellung des gekreuzigten Heilandes durch Bildnerei; und die Abbildung der Dornenkrone insonderheit kann eine

Fülle gottseliger Gedanken in ihm anregen. So sah einst die heilige Elisabeth, – die fromme deutsche Fürstin, als sie von der hohen Wartburg, wo sie mit dem Landgrafen Ludwig wohnte, nach Eisenach hinab zur Münsterkirche gegangen war, im Gotteshause das große Kruzifix, und ihre Augen blieben haften auf der Dornenkrone, die das Haupt Christi krönte. Da nahm die fromme Landgräfin ihre goldene Krone vom Haupte und setzte sie neben sich auf die Bank, und fiel auf ihre Knie und schickte ihr Herz nach oben, den Herrn, ihren Heiland anzubeten. Als aber ihre Begleiterinnen, die verwitwete Fürstin Sophie und ihre schöne Tochter Agnes, das sahen, hoben sie an, sie zu schelten, dass sie ihre Krone zur Seite gelegt habe und niederfalle, wie ein Weib von gemeiner Herkunft. Aber Elisabeth wollte keine goldene Krone tragen, da sie den im Abbild vor sich sah, der für sie eine Dornenkrone getragen, und sagte das bescheidenlich und kniete nieder und weinte so reichlich, dass auch die Tränen in ihren Mantel rannen. Da knieten auch die beiden andern Fürstinnen nieder, ihr nach, und hielten die Mäntel vor ihre Augen. Und wo die Abbildung der Dornen am Kruzifix dies Einem antut, dass man ganz klein wird und in den Staub sinkt und weint vor dem, der sich für uns zu Tode liebte, da hat die christliche Kunst dem Evangelio einen nicht kleinen Liebesdienst getan.

➤ Von einer besonders ausgezeichneten Darstellung des Gekreuzigten mit der Dornenkrone durch Holzschnitzerei wird in einer alten Nürnberger Chronik eine rührende Geschichte erzählt. Es war im Anfange des 16. Jahrhunderts einmal ein Künstler auf einer Künstler-Wallfahrt begriffen nach der Sebalduskirche in Nürnberg. Ihm fiel ein Greis auf, der gleichfalls seine Schritte zur Sebalduskirche lenkte. Er war mit einem grauen, dürftigen Rocke bekleidet und an dem unsicheren Gange und an der Art, wie er mit dem Stocke umhertappte, war sofort ein Blinder zu erkennen. Aber obwohl sein Auge geschlossen war, fehlte dem Gesicht nicht ein wohlthuender Ausdruck, und durch das graue schlichte Haupthaar und den langen Bart schien er den Vorübergehenden Ehrfurcht einzuflößen, da alle vor ihm auswichen. Ohne umherzusuchen hatte er die Stufen des Einganges erreicht; ohne sich zu stoßen, trat er schnell in die Tür. Der Künstler ging ihm nach und sah, wie der Kirchner dem Blinden einen Tritt vorn vor den Altar hinsetzte. Der Blinde stieg ohne Furcht die Stufen in die Höhe. Auf diesem Altar stand ein hohes Kruzifix aus Holz geschnitzt, ein bewundertes Meisterwerk, berühmt sonderlich wegen der Genauigkeit und Richtigkeit, mit der alle Sehnen und Adern ausgedrückt waren. Der nackte Heiland mit der Dornenkrone auf dem Haupte hauchte, zum Himmel blickend, seine Seele aus. Ein ergreifender Anblick war es, wie der Blinde den König mit der Dornenkrone umfasste und in zärtlicher Liebe mit den Fingern leise ihn betastete. Der Künstler wandte sich fragend an den Kirchner, und dieser erzählte ihm, dass der Greis, seitdem er vor drei Jahren erblindet wäre, täglich die Sebalduskirche besuche, um sich des Bildes des Dorngekrönten zu erfreuen. Der Greis war niemand anders, als Veit Stoß, ehemals Nürnbergs berühmtester Bildschnitzer, und dieser Christus mit der Dornenkrone war seine letzte Arbeit. Nachdem er viel Herrliches gefertigt, erhielt er die Bestellung zu diesem Werke, dem er sich mit frommem Eifer unterzog. Bei jedem Morgengebete flehte er mit Tränen zu Gott, ihm Kraft zu geben, damit dieses Werk der Heiligkeit des Gegenstandes entspräche, möchte alsdann auch kein anderes ihm mehr gelingen. Das Christusbild gelang ihm und er – erblindete. Herr vor Dir nichts gilt, als Dein eigen Bild. Möge uns allen gelingen durch den heiligen Geist aus dem Holze unseres Lebens ein Bild des Königs mit der Dornenkrone zu schnitzen, das in seiner Art einigermaßen der Heiligkeit des Herrn Jesu entspräche, ob auch nichts Anderes sonst uns mehr gelänge! Du, mein Jesu, bist es wert, dass man Dich im Staube ehrt und sich in Deinem Dienst verzehrt.

➤ Es finden sich auch aus Stein oder Holz geformte Darstellungen Christi in der Dornenkrone ohne das Kreuz. In Steiermark häufig und ab und zu auch im bairischen Gebirge trifft man bald in Kirchen, bald in Wald und Flur solche gemeißelten oder geschnitzten Bilder des Dorngekrönten in der Ruhe; man hat sie „christliche Elegien im Bilde“ genannt. Der Herr erscheint da im Scharlachmantel und hat die Dornenkrone auf dem Haupte und ruht aus von schwerem Schmerz; einsam und tief traurig sitzt er da, das kranke, edle Haupt in die Hand gestützt. Fromme Reisende schildern uns, wie sie, wenn sie sich längere Zeit mit Aug' und Geist in solch' ein Bild Christi versenkten, allmählich die Stimmung und das Gefühl bekommen hätten, als leide der Heiland schwer an der Seele, und traure weniger über das, was er gelitten, als vielmehr darüber, dass wir so wenig mit Liebe ihm vergelten, was er aus Liebe zu uns gelitten. Die Ruhe des schmerzreichen Königs mit der Dornenkrone stört mit stiller Gewalt die Ruhe jedes leichtsinnigen Sünders, der seines Weges dahinzieht und dem das Bild plötzlich in die Augen und in die Betrachtung fällt. Ach möchte Christi Dornenkranz recht vielen, vielen aus dem Geschlechte unsrer Tage, das so leichtsinnig die kurze Straße zur langen Ewigkeit dahinzieht, in die Augen fallen, dass sie bedächten in dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient, und den Sohn küsseten, ehe er zürnet!

1.2 Ebenso häufig, wenn nicht häufiger noch, als die Bildhauerei, hat sich die Malerei, die ihr eng verschwisterte Kunst des Lichtes und der Farben, den König in der Dornenkrone zum Gegenstand künstlerischer Verherrlichung genommen. Unter den berühmten Meistern, die den Heiland in der Dornenkrone gemalt haben, ragt als der berühmteste hervor der große Correggio, der zur Zeit der Reformation lebte (1494 – 1534). Wir haben ein Bild des dorngekrönten Antlitzes Christi von ihm, so köstlich und großartig, wie die Welt schwerlich ein zweites aufzuweisen hat. Auf einem tief grauen seidnen Vorhange, dessen Zipfel zu beiden Seiten herabfallen, tritt das leidende Antlitz des Erlösers mit der Dornenkrone im dunklen Haar und die dunkeln roten Blutstropfen auf den bleichen Wangen uns wie eine Erscheinung entgegen, welche vor dem Tuche schwebt, in welches ihre äußeren Konturen verschwimmen. Es ist eine künstlerische Darstellung des Schweißtuches der Veronika, aber eine außergewöhnliche. Vermutlich war das Bild ursprünglich zu einer Prozessionsfahne bestimmt und zu dem Zweck auf Seide gemalt; es war aber schon in alter Zeit zerrissen und ungeschickt restauriert, ist dann aber in neuerer Zeit durch einen preußischen Künstler in seinem alten Glanze hergestellt. Durch Vermächtnis eines Edelmannes gelangte diese edle Perle der Malerei in den Besitz des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. und wurde von demselben als sein liebstes Kleinod geschätzt und bewahrt. Der König hatte es stets in unmittelbarer Nähe in seinem Zimmer, wo es, geschützt vor den Einwirkungen des Lichts, so angebracht war, dass es vermöge einer Maschinerie durch einen Federdruck aus seiner Verborgenheit heraus und in eine günstige Beleuchtung trat. Auf Reisen führte der König es in einem Kasten mit sich, um sich jeden Augenblick daran erbauen zu können. Ja, auf Befehl des frommen Königs musste dieser Christuskopf auch heiligend den Thron schmücken, welcher sich über seiner Leiche erhob, den entschlafenen König unter den König der Könige stellend, von dem allein er seine Krone zu Lehn empfangen. Später ward dies kostbare Bild dann dem Berliner Museum, für jedermann sichtbar, einverleibt und ist dann durch prachtvolle Kupferstiche und schöne Photographien in die weitesten Kreise verbreitet. Die Formen, den Blick, den Ausdruck dieses dorngekrönten Antlitzes Christi zu schildern, wer vermöchte es? Stundenlang kann man vor diesem Christuskopf stehn, er ist wie ein Magnet, der das Auge und die Seele näher und immer näher zieht. Der Eindruck,

den das Bild macht, ist unauslöschlich, und wer einmal in dies Dulderauge geschaut, dem wird es immer in der Seele brennen. Es ist nicht äußere Gestalt, noch Schöne, welche fesselt, sondern es ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, der Gottesschmerz in dem Antlitz des Menschensohnes; und wenn sie's sieht, so lauscht die Seele unwillkürlich, ob nicht ein Chor in der Ferne anstimme: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkrone.

Ein anderes auserlesenes Bild des Dorngekrönten von Correggios Meisterhand ist der sogenannte Ecce homo in München, wohin er einst als Kriegsbeute aus der Düsseldorfer Bildergalerie gewandert ist. Es ist ein Christus in ganzer Figur, im Ausdruck des tiefsten Leidens, mit gebundenen Händen, auf dem Haupt die Dornenkrone, mit einer lateinischen Unterschrift, die verdeutscht heißt: Das Alles tat ich für dich, was tust du für mich? Das ist das Bild, welches einst unter der Menge köstlicher Gemälde das Auge und Gemüt des Grafen von Zinzendorf auf sich zog, als er in seiner Universitätszeit, im Jahre 1719, Düsseldorf und die dortige Gemälde-Galerie besuchte. Das Bild machte einen gewaltigen, für sein ganzes Leben entscheidungsvollen Eindruck auf ihn; er gedachte dabei, dass er auf die Frage des Dorngekrönten: „Was tust du für mich?“ nicht viel würde antworten können und bat seinen Heiland inbrünstig, er möge ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt reißen, wenn sein Sinn nicht hineinwollte. Es blieb denn von da an auch der Grundton seines Lebens: „Ich habe nur Eine Passion, und die ist Er, nur Er.“

Es braucht nun aber gar kein Bild von Meisterhand zu sein, wie es in den Palästen der Könige oder in den Museen der Residenzen vorhanden ist; es tut's auch sonst ein namenloses, schlichtes, frommes Bild des Weltheilands im Dornenkranz, dass es die Menschenseele ergreift und zu Jesu zieht. Ein solches schlichtes Bild des Dorngekrönten hatte der selige geistgesalbte Pfarrer Ludwig Hofacker zu Rielingshausen neben seinem Sterbesessel hängen, auf welchem er im Jahre 1828 acht schwere Wochen hindurch Tag für Tag und Nacht für Nacht Brustwassersüchtig und unter den größten Schmerzen zubrachte. Er musste dabei noch durch viele innere Demütigungen und Beugungen gehn; aber als er einmal von außen und innen angefochten, schwer aufseufzen musste, fiel sein Blick auf das Bild seines Heilands in der Dornenkrone, und er rief gläubig aus: „Das ist mein Mann!“ und sagte dann weiter, wie er verzagen müsste, wenn er nicht gewiss wäre, dass die Liebe Christi zu den Sündern, für die er sich mit Dornen krönen ließ, eine unendliche sei; nur auf Ihn verlasse er sich, zu Ihm wolle er auch jenseits seine Zuflucht nehmen und kniend Ihn nahn.

Auch auf den Missionsgebieten der Kirche in den Heidenlanden erweisen sich fromme, schlichte Bilder des dorngekrönten Heilands als treffliche Prediger des Evangeliums. So schreibt Missionar Arronet von Stendal, einer Station der Berliner Heidenmission in Natal in Südafrika, unter dem 22. Februar 1866 von einem Bilde des Herrn mit dem Dornenkranze, das ihm aus der Heimat nachgeschickt war, folgendes: „Das Bild hängt vor mir, bitte, sagen Sie der gütigen Geberin, dass alle Tage Heiden vor dem Bilde stehn und auch die ärgsten Spötter in Gegegenwart desselben nicht lachen. Ach ja, sie werden alle recht ernst. Dann gehen sie weg. Wo ich nicht recht durchkommen kann, da erklärt Maceba, der erste getaufte Heide auf Stendal, den blinden Heiden das Bild in wehmütiger und ergreifender Art. Er hat's im Herzen! Aber dabei bleiben alle: Das Rote da, das ist sein Blut; seht, wie es fließt!“

2.

Gleichwie im Bilde, so ist auch zu allen Zeiten der christlichen Kirche der blutige Held von Gabbatha im Schmucke seiner Dornenkrone in Liedern gefeiert worden. Eine der frühesten großen Dichtungen, die sich um die Dornenkrone geschlungen hat, ist folgende (die doch auch in neuester Zeit ihre Sänger gefunden hat): „Als unser Herr bleich und stumm und schier entgottet im Gerichte stand, warf ihm der Richter spöttisch ein königlich Gewand um seine Schultern, gab ihm ein Rohr in seine Hand und gebot dann seinen Knechten: Rüstet diesem Könige aus den Hecken eine Krone! Da lehnten die frevlen Knechte, solches Auftrages froh, ihre Hellebarden hin, eilten hinab in den Burggarten, wo dicht geschlossene Rosenhecken ihre Blumen aus dornigem Gedränge hoben, rissen etliche Dornzweige von den Rosensträuchern ab, wanden sie hohnlachend zu einem stahligen Kranze und drückten dem Herrn der Herrlichkeit solchen Kranz auf sein edles Haupt, dass die roten Tropfen seines Blutes in hundert Bächen durch die dunklen Locken brachen. Die roten Rosen aber, die in den Dornenkranz mit eingewunden waren, ließen, tief gebeugt in Trauer und Gram, Blatt um Blatt zur Erde herniederwallen, um zu den Füßen des Dorngekrönten sterbend die unfreiwillige Schuld zu büßen. Als nun unser Herr sein großes Leiden ausgelitten hatte, da kamen seine Freunde und nahmen seinen heiligen Leichnam vom Stamme des Kreuzes und trugen ihn weinend von dannen, dass er kurze Ruhestatt finde in dem Felsengrabe Josephs von Arimathia. Der dürre Dornenkranz aber fiel dabei unbemerkt von dem Haupte des edlen Toten und lag vergessen am Boden bis zum heil'gen Ostermorgen. Am Ostermorgen aber, als der Heiland in der Auferstehungsglorie seinen Himmel und seine Erde begrüßte, wandten sich seine Blicke auch auf seine Dornenkrone, und er sprach: Alles, was der Tod gehalten, soll nun in neuem Leben prangen; du auch, Krone der bitteren Leiden, grüne wieder, blühe und sprosse! Dann rührt er mit seinem Gottesfinger den armen Kranz an. Und siehe, geheimes Weben heiliger Kraft bebt durch die Dornenzweige; sie, treiben Wurzeln in die Erde, sie strecken sich nach oben, und aus dem frischen Laube drängt sich knospend eine rote Rose. Aber ach – die Rose erblickt die Wundenmale an des Heilands göttlicher Stirn, ein trauriges Andenken an, das Wehe, das ihm die Dornen angetan; da verschwindet das Fröhrot ihrer Wangen, sie erblasst in tiefer Scham und neigt sich trauernd zu des Göttlichen Füßen, bleich, in farbenloser Schönheit, eine Blumen-Magdalene. Der Herr aber sprach voll Gnaden zum armen Röslein: O du Lieblingskind der Erde, was erblassetest du? Alles Leiden ist durchgelitten und aller Schuld ist jetzt vergessen! doch soll dein liebliches Erblassen dir für immer bleiben, dass nicht dein roter Purpur an das blutige Leiden dich erinnere, das deine Dornen mir bereitet haben; du sollst fortan Lenz für Lenz leuchten wie der helle Strahl des Lichtes als das reine makellose Bild der Unschuld, du sollst prangen als weiße Rose. Das ist der Inhalt der alten Dichtung von den Dornen der Marterkrone Christi und ihren Rosen, eine innige, sinnvolle Sage, die das Lob der Dornenkrone wie träumend singt.

❶ Von den lateinischen Dichtern der mittelalterlichen Kirche ist in den meisten ihrer ergreifenden Passionslieder das Lob der Dornenkrone mitgesungen worden. Unter ihnen ragt als der bedeutendste hervor Bernhard von Clairvaux, ein Mönch des zwölften Jahrhunderts, von dem Luther bezeugt: „Ist jemals ein wahrer gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war es St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden, und zwar habe ich seines Gleichen niemals weder gelesen, noch gehört.“ Seine schönsten, innigsten Lieder sind die unter dem Namen der Passionssalve an die heiligen Gliedmaßen Jesu bekannten.

Diese Passionsalve besteht in sieben Lieder-Grüßen an Füße, die Knie, Hände, die Seite, die Brust, das Herz und das Haupt Jesu. Die bekannteste und gefeiertste Salve ist die an das Haupt Christi: Salve caput craentatum, deren ersten Vers in möglichst genauer deutscher Übersetzung lautet:

Sei begrüßt, o Haupt voll Wunden,
Mit der Dornenkron' gebunden,
Blutumflossen, voller Plagen,
Mit dem Rohre frech geschlagen
Und von des Speichels Schmach bedeckt.

Unser großer deutscher evangelischer Liederdichter Paul Gerhard gab deutsche Nachbildungen der lateinischen Passionsalven des heiligen Bernhard heraus, und die Nachbildung der siebenten Salve an das Haupt Christi ist das berühmte große, von Millionen evangelischer Christen gesungene Passionslied der evangelischen Kirche, deren erster Vers lautet:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum, Spott gebunden
Mit einer Dornenkron';
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret,
Gegrübet seist Du mir.

Aber auch in den deutschen Original-Dichtungen ist der leidende Heiland als Königin der Dornenkrone viel besungen worden. Die urälteste große deutsche Dichtung, die auf unsre Tage gekommen ist, ist der Heliand, eine harmonische Bearbeitung des Inhalts der vier Evangelien in altsächsischem Dialekte, aus der Zeit Ludwigs des Frommen im neunten Jahrhundert, angeblich von einem sächsischen Bauer gedichtet. In diesem köstlichen Gedichte heißt es von der Dornenkrönung des Herrn Jesu also:

Noch anderes übte der Abscheulichen Abgunst.
Ein Hauptband ließen aus harten Dörnern
Die Würger winden, es dem waltenden Christ
Aufs Haupt zu heften. Dann gingen sie hin,
Grüßten ihn als König, die Knie vor ihm beugend,
Den Nacken neigend; nur zum Hohn geschah es
Das alles ertrug der teure Fürst,
Der mächtige, aus Minne zu der Menschen Geschlecht.

Im katholischen Mittelalter, wo in den Kirchen in der dem Volke unverständlichen lateinischen Sprache gesungen wurde, musste deutsche fromme Dichtung schweigen; aber desto lauter erhob sie ihre Stimme, als Luther dem Volk das Recht zurückeroberte, seinem Gott und Heiland in seinem Hause in deutscher Mundart zu singen. Da ertönte ein

deutsches Lied nach dem andern zur Ehre dessen, der uns mit seinem teuren Blute erlöst hat. Und wo man von Christo sang, da sang man auch von seiner Dornenkrone, mit der ihn die Welt gekrönt am Tage seines Todesleidens. Das Gedenken an die Dornenkrönung zieht sich durch die meisten unsrer herzlich-erbaulichen evangelischen Passionslieder.

➤ Da heißt es in dem einen: „Du wirst verspeit, geschlagen und verhöhnet, gezeißelt und mit Dornen scharf gekrönt;“

➤ da heißt es in einem andern: „Man hat Dich sehr hart verhöhnet, Dich mit großem Schimpf belegt, gar mit Dornen angekrönt, was hat Dich dazu bewegt?“

➤ da singt ein drittes: „Der ew'ge König von der Allmacht Throne, der trägt zum Schimpf nun eine Dornenkrone;“

➤ da klagt ein viertes: „Seht die Stirne, die noch nass vom Büßen, wird noch erst mit Dornen wund gerissen; seines Hauptes Schmerz und Pein dringet uns durch Mark und Bein.“

❷ Aber die Dornenkrone und die Dornenkrönung des Heilandes haben nicht bloß Sänger im deutschen Volk gefunden, die sie in ihren allgemeinen Passionsliedern mit erwähnten, sondern auch Sänger, die ihnen besondere Lieder gewidmet und ihr ausschließlich Lob gesungen haben.

Solcher Dornenkronen-Lieder begegnen uns in unsern geistlichen Liederschätzen und Gesangbüchern mehrere, z. B. „Denk' ich der Dornenkrone“ von Philipp Friedrich Hiller, „Sehet welch' ein Mensch“ von Benjamin Schmolck, „Wiederholt's mit süßen Tönen“ aus dem Gesangbuch der Brüdergemeinde. Es mögen hier einige der weniger bekannten und neueren einen Platz finden zur Erbauung andächtiger Seelen, zuerst ein kleines Lied nach einer Weise der böhmischen Brüder, das die Überschrift hat

Dornenlob

Ihr Dornen lieb, ihr Dornen wert,
Ihr klaget wohl darob,
Dass euch kein Sängermund beehrt,
Drum nehmet an dies Lob.
Hat doch kein Ros' noch Tausendschön
Die große Ehr' empfahn,
Zu blühen auf so hohen Höhn,
Als ihr am Kreuz getan.

Sie zieren zwar in Farbenglut,
Manch Herze liebesam,
Ihr aber schmücket voll Gottesblut
Den Seelenbräutigam.
Ihr seid ein recht Vergissmeinnicht
An sein Karfreitagspein,
Und wenn die Welt sein Braut anficht,
Ihr Ehrenröselein.

Der durch seine Gefangenschaft in dem finsternen Kerker zu Hohenasperg bekannte Dichter Schubart (er starb 1791) dichtete ein Lied auf die Dornenkrone folgenden Inhalts:

Sei begrüßt, vom Strauch gehaune Krone.
Diadem des Mittlers, sei begrüßt!
Du gehörst nicht Engeln, nur dem Sohne
Gotteslorbeer, wie du herrlich blühst!

Purpurtropfen rieselten herunter
Von des Richters Antlitz. Ach wie blass
Ist dies Antlitz, sonst der Engel Wunder.
Brüder, seht doch: Welch' ein Mensch ist das!

Aber du, o blutbespritzte Krone,
Bringst der Welt die große Lehre bei:
Dass der Christenweg zum Ehrenthron
Blutig und bestreut mit Dornen sei.

Jesus Christus ist vorangegangen
Diesen rauen Pfad zur Herrlichkeit;
Schweiß und Tränen netzten seine Wangen.
Heiß und blutig war des Helden Streit.

Überwunden hat Er, überwunden,
Hat vollendet seinen Heldenlauf:
Und die Krone, um sein Haupt gewunden,
Hing er dort als Siegeszeichen auf.

Eine andre Krone werd' ich sehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel stehen,
Nicht befleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun so drück ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Christen Zier,
Wär' das Leid auch groß, das mich beträfe,
Dennoch überwind' ich es mit dir.

Im Gehorsam mich, wie Er, zu üben,
Soll ich tragen dieser Krone Schmuck;
Lernen soll ich, meinen Vater lieben
Unter meiner bangen Qualen Druck.

Soll mit dieser blut'gen Krone eilen
Hin ins Reich, wo mein Versöhner wohnt,
Wo ich werde ewiglich verweilen,
Wo er mich für seine Treue lohnt.

Einen anderen dichterischen Preis der Dornenkrone hat Julius Krais gesungen:

Wie bist Du, Heiland, mit der Krone
Der Leiden herrlich doch geschmückt,
Aus Dornen Dir von wildem Hohne
Des Frevels auf das Haupt gedrückt!
Wie leuchtet hell aus Deinem bleichen,
Blutüberströmten Angesicht,
Nur heller unter Schmach und Streichen
Hervor der innern Gottheit Licht!

Ja seinem Schimmer durch die Nächte
Glänzt überschwänglich Deine Huld;
Gelästert stehst Du, der Gerechte,
Ein Lamm in schweigender Geduld
Es tobt um Dich des Volks Getümmel,
Das laut nach Deinem Blute schreit;
Du aber trägst in Dir den Himmel
Voll Mut und Ruh' und Seligkeit.

Du klagest nicht, Du duldest stille
Aus freier Liebe, göttlich groß,
Was über Dich des Vaters Wille
Für aller Sünder Heil beschloss.
In einem Kranz aus lichten Strahlen
Der innern Herrlichkeit zerfließt
Die Krone, die, zu herben Qualen
Gereicht, Dein himmlisch Haupt umschließt.

Wohl viele steht man gierig rennen
Nach Kronen, wie aus Flittergold,
Drin falsche Edelsteine brennen,
Die Welt sie ihren Götzen sollt.
Wohl flattern leichtgepflückte Kränze
Des Lorbeers manchem um das Haupt,
Die, bald verwelkt im ird'schen Lenz,
Des Todes kalte Hand entlaubt.

Mich lass im dunklen Tal der Erden,
Wo Kampf und Seufzer stets ertönt,
Dir, hoher Meister, ähnlich werden,
Mit Dornen, gleichwie Du, gekrönt.
Das wilde Dornestrüpp der Sünde
Reiß aus des Herzens Grunde ganz,
Doch der Entsagung Schmerzen winde
Mir um die Stirn als Dornenkrauz!

Auch der Berliner Sänger F. Dreger, der vor einigen Jahren heimging, hat das Lob der Dornenkrone in einem sinnigen Liede besungen:

Gekrönt mit einer Dornenkrone
Steht Gottes Lamm auf Gabbatha;
Ich huld'ge Ihm, dem Gottessohne,
Er steht als König für mich da.
Vor Ihm will ich die Knie beugen.
Er wird sich gnädig zu mir neigen.

Ja, Herr, Dein Haupt trägt eine Krone
Mit Schmach gezeichnet und mit Hohn,
Damit Du mir zum Gnadenlohne
Mögst geben einst die Lebenskron'.
Du lässest Dich mit Fluch belegen
Und schenkest mir den vollen Segen.

Wie schön bist Du, mein Herr, dein Herzen,
Das Dich erkannt in Deiner Pracht!
Du heilst der Sünde tiefe Schmerzen,
Wenn ich im Glauben Dich betracht.
Seht, Teure, seht Ihn an, den Schönen,
Um uns lässt Er sich so verhöhnen.

O Liebe, Dich sollt' ich nicht lieben!
Nur Liebe strahlt Dein Antlitz mir.
Mich hier im Glauben treu zu üben,
Ergeb' ich mich auf ewig Dir.
Nach nichts will ich von nun an streben,
Als, Jesu, Dir, nur Dir zu leben.

So ist die Dornenkrone unsers Herrn Jesu Christi durch Meißel und Pinsel dargestellt und von der Dichtung besungen. Aber größer als die menschlichen Künstler mit Meißel, Pinsel und Harfe, ist der große göttliche Künstler, der heilige Geist. Er bildet die Dornenkrone des Heilandes besser, als auf Holz und Stein und in Worten und Tönen, in dem Leben der Kirche und im Leben der einzelnen Gläubigen ab. Diesen Abbildungen der Dornenkrone im Leben der Kirche und der Gläubigen gelten unsre nächsten Betrachtungen.

Amen

V.

Die Dornenkrone im Leben der Kirche.

Dem König mit der Dornenkrone steht eine Königin zur Seite. Die Kinder Korahs sahen sie im Geist, da sie im 45. Psalm, dem Brautliede von den Rosen, sangen und sagten: „Die Braut stehet zu Deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiss deines Volks und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn Er ist dein Herr, und du sollst Ihn anbeten.“ Salomo schaute sie zuvor, da er im Hohenliede sang: „Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, dass wir dich schauen.“ Der Prophet Hosen weissagte von ihr, da er es verkündigt als ein Wort aus Gottes Munde: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“ Und Johannes der Täufer, der den Bräutigam wandeln sah und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ sah auch die Braut zu seiner Seiten und sprach: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet.“

Die Königstochter, von der die Kinder Korahs sagten und sangen; die holde Sulamith, die Salomo im Hohenliede feierte; die Verlobte des Herrn, von der Hosea weissagte; die Braut, die St. Johannes meinte, ist die heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der aus der Welt heraus gesammelten Gotteskinder, die Jesum lieben und von Ihm geliebt werden. Die Kirche, von der der dritte Artikel unseres allerheiligsten Glaubens spricht, sie ist die Braut Christi. Wie weiland der Erzvater Jakob sich seine Rahel mit langem, schwerem Dienst zum Eigentum erwarb, so hat der Herr Jesus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben sich seine arme, sündige Gemeinde zur Braut erworben und den Bund mit ihr für Zeit und Ewigkeit durch das Blut des neuen Testaments versiegelt, dass Er und sie und sie und Er zusammen gefügt sind für diese Welt und jene Welt, und niemand soll und niemand kann sie scheiden. Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine.

Gleichwie der Bräutigam, so muss ja auch die Braut sein in dieser Welt; ist des Bräutigams Krone eine Dornenkrone gewesen, so kann auch ihr Brautkranz auf Erden nur ein Kranz von Dornen sein. Und so und nicht anders will der göttliche Bräutigam seine Braut auch sehen auf Erden, dass sie vor Ihm prange in ihrer Leidensschöne. Siehe, so spricht er schon im alten Testamente durch den Mund Salomos (Hohelied 2,2), wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Wir haben die Dornenkrone im Leben des göttlichen Bräutigams betrachtet, wie sie im alten Testamente vorgedeutet war, wie sie im neuen Testamente und in den apokryphischen Zusätzen der Tradition beschrieben ist, wie sie durch Bild und Lied verherrlicht ist. So geziemt es sich nun auch für uns, in die Lebensgeschichte der Braut Jesu Christi andächtige Blicke zu werfen und der Dornenkrone zu gedenken, die die Kirche zu tragen von ihrem Herrn gewürdigt ist. Wir werden zu diesem Zweck

aufzuschlagen haben einmal die Blätter der biblischen Geschichte, sodann die der Kirchengeschichte und endlich die der Zeitgeschichte.

1.

Es war am Tage der Pfingsten, wo nach dem Zeugnis der biblischen Geschichte die Braut des Königs mit der Dornenkrone geboren wurde durch die Geburt aus Feuer und Geist. In lebensfrischer Jugendschöne stand sie da vor einem Volk aus allerlei Sprachen und Zungen, und gleichwie einst bei der Geistestaufe des Sohnes der Vater vom Himmel erklärt hatte: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ so wurde auch die Kirche bei ihrer Geistestaufe als des Sohnes Braut, auf der das göttliche Wohlgefallen ruhe, durch ein mächtiges Wunder vom Himmel beglaubigt. Die Welt aber verschmähete und verspottete das große Anfangszeugnis des heiligen Geistes als einen Weinrausch und höhnte die Glieder der jungen Kirche als Leute, die zu viel getrunken hätten. Da erfüllte sich, was David gesprochen hatte 2. Samuelis 23 von den Kindern Belials und ihren spitzigen Lästerungen, dass sie allesamt wie die Dornen sind. Die Welt, die dem großen Gottessohne eine Dornenkrone reichte, begrüßte auch seine Braut, die Kirche, mit einem Dornenkranz zu Spott und Hohn.

➤ Diese stachlichten Dornen des Spottes sind der Kirche Brautgeschmeide gewesen von Anfang an durch alle Jahre hindurch, von denen die biblische Geschichte erzählt. Es ist höchst wahrscheinlich, dass selbst der schöne Christenname, mit welchem man zuerst in Antiochien die junge , Braut Christi nannte, ihr anfänglich als ein Spottname gegeben wurde; wenigstens war die Bevölkerung von Antiochien bekannt durch ihre Neigung zu Spöttereien und witzigen Bemerkungen, und es lag ihr nahe, Menschen, die in allen ihren Versammlungen und Gesprächen, Liedern und Gebeten, zu Hause und auf der Gasse den Namen ihres Königs Christus wiederholten, spöttisch als Christianer zu bezeichnen. Aber ist der Christenname ursprünglich eine spöttische Bezeichnung gewesen, so ist es denen, die sie aufgebracht haben, damit ergangen, wie dem Pilatus mit seiner Bezeichnung Christi als Ecce homo; einen tiefsinnigeren, schöneren Ehrennamen konnte die Braut Christi nicht empfangen, als den Christenamen! Wie Eva Männin geheißen ward, weil sie von dem Manne genommen ward, so heißt die Kirche mit Recht Christenkirche, weil sie Christi Braut und verlobte Freundin ist. Die Welt hatte aber für die junge Christenheit noch andere unzweifelhaftere Bezeichnungen des Spottes. Als St. Paulus auf dem Markte der Weltstadt Athen das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung verkündigte, fertigte man ihn mit einem verächtlichen Witzwort ab und sprach: Was will dieser Lotterbube (wörtlich: diese schwatzhafte Saatkrähe) sagen? Als er ein ander Mal vor dem Landpfleger Festus von Christi Leiden und Auferstehn zeugte, war der ganze äußere Erfolg seiner Predigt, dass ihn Festus für einen Narren, für einen Rasenden erklärte: „Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend!“ So weit das Wort vom Kreuz, das die junge Kirche Christi durch ihre Zeugen predigte, durch die Lande lief; überall und immer war’s den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; und die Gemeinde der Heiligen des Herrn musste sich als eine Sekte verlästern lassen, der an allen Enden widersprochen ward.

➤ Die biblische Geschichte weiß aber auch noch von andern Dornen im Kranze der Braut des Herrn als denen des Spottes zu erzählen. Gleichwie die Welt dem Herrn Jesus, da sie ihn mit Dornen krönte, nicht nur die Seele, sondern auch den heiligen Leib verwundete, so hat sie auch seine jugendliche Braut nicht nur verspottet, sondern auch

zermartert und blutig geschlagen. Die ersten geistgesalbten Zeugen Jesu Christi wurden bedrückt, sie sollten nicht reden im Namen Jesu, und als sie es nicht lassen konnten zu zeugen von dem, was sie gesehen und gehört hatten, wurden sie in den Bann getan, in das gemeine Gefängnis geworfen, gezeißelt, mit Füßen in den Stock gelegt, wie Paulus und Silas, gesteinigt, wie Stephanus, mit dem Schwerte hingerichtet, wie Jakobus. Es erging über die Gemeine des apostolischen Zeitalters eine Verfolgung nach der andern; Männer und Weiber wurden aus ihren Häusern hervorgezogen und in das Gefängnis überantwortet, und ihrer viele wurden getötet. Die im Morgenrot der Zeiten des neuen Bundes Christi Namen trugen, hatten allezeit auch der Schmach Christi und der Trübsale in Christo viel und waren allerorten als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Die Braut konnte es ja auch nicht besser haben unter dieser Sonne als der Bräutigam; hatte die Welt den Heiland verfolgt, so verfolgte sie nun auch die Kirche; hatte sie den Herrn Beelzebub geheißt, so nannte sie auch seine Freundin nicht anders; hatte sie den göttlichen Salomo mit Marter und Pein gequält, so tat sie desselbigen gleichen an seiner Sulamith. Sie hat der Braut denselben Kranz gewunden, den sie zuvor dem Bräutigam wand; und gleichwie Er im Dornenkranz auf Gabbatha steht in seiner Leidensschöne und im Schmucke seines Bluts und seiner Wunden, so steht ähnlich die apostolische Braut des Herrn da als eine Rose unter den Dornen, ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen.

Die biblische Geschichte bezeugt, dass die Braut mit dem Dornenkranz auch gewandelt ist in den Fußstapfen ihres göttlichen Bräutigams, der ihr das Vorbild gelassen, dass er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, dass er nicht drohete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. St. Petrus hat am Tage der Pfingsten auf die Spötterrede der stolzen und satten Juden, die sich erfrechten, ihn und seine Mitapostel der Trunkenheit zu zeihen, kein Feuer vom Himmel gefordert, auch nicht im Unmut sich von den Lästerern abgewandt, sondern in herzlichem Mitleid mit dem Elend der Unverständigen ihnen eine sanftmütige Predigt gehalten, dass sie Buße täten und sich bekehrten von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise. St. Paulus hatte auf den Spott des Festus, der ihn der Überspannung zieh, keine andre Entgegnung, als das milde Wort: „Mein teurer Feste, ich rase nicht.“ Gezeißelt und gestäubt zogen in jenen Tagen die Glieder der Kirche doch fröhlich ihre Straße, fröhlich, dass sie würdig geachtet waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden; und wenn sie starben unter den Steinwürfen der Feinde, beteten sie noch: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Man schalt sie, sie segneten; man verfolgte sie, sie duldeten; man lästerte sie, sie flehten. Das war ein Wunder vor den Augen der Welt, denn es war vom Herrn geschehen. Der Herr, dessen Krone sie trugen, gab ihn auch allerlei seiner göttlichen Kraft zum rechten und gottseligen Tragen; seine Kraft war in den Schwachen mächtig. Niemand dem ein frommes Herz im Busen schlägt, mag die Braut des Herrn in der Zeit ihrer ersten Liebe anschauen, ohne Gott zu preisen und zu singen: Wer ist der Braut des Lammes gleich? Wer ist so arm und wer so reich? Wer ist so hässlich und so schön? Wem kann's so wohl und übel gehn? Lamm Gottes, Du und Deine gläub'ge Schar sind Menschen und auch Engeln wunderbar!

2.

Auch die Kirchengeschichte ist eine Passionsgeschichte der Braut Christi, wie die alte, so auch die mittelalterliche und die neue.

❶ Die alte Kirchengeschichte zunächst erscheint, was den Dornenkranz anbetrifft, fast in allen Stücken wie eine ausführliche Wiederholung der biblischen Geschichte; sowohl der Spott, als auch die Marter von Seiten der Welt setzten sich fort, und auch die Geduld Christi, mit der Spott und Marter getragen wurden. Den heidnischen Griechen und Römern galt in den drei ersten Jahrhunderten nach Christo das Christentum als trauriger Aberglaube und verderbliche Schwärmerei. Das gemeine Volk verspottete die Christen als Anbeter eines hingerichteten Missetäters und als Leute barbarischen Ursprungs, die Sklaven und Verbrecher in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Die Gelehrten machten sich daran und schrieben Bücher voll bitterer Satire und vergifteter Ironie gegen die Kirche. Lucian von Samosata, der Voltaire des sterbenden Heidentums, verhöhnte die Religion des Kreuzes als eine bodenlose Narrheit und schrieb von den Christen in die Welt hinein: „Diese armen Leute haben sich in den Kopf gesetzt, dass sie mit Leib und Seele unsterblich seien und in alle Ewigkeit leben werden,“ – daher verachteten sie den Tod. Außerdem hat sie ihr erster Gesetzgeber überredet, dass sie alle unter einander Brüder seien, wenn sie nur erst uns verlassen und die griechischen Götter verleugnet haben und ihren gekreuzigten Klügling anbeten und nach seinen Vorschriften leben. Daher verachteten sie auch alles ohne Unterschied, und wenn irgend ein schlauer Betrüger zu ihnen kommt, der die rechten Schliche kennt, so wird er in kurzer Zeit auf ihre Unkosten reich und lacht die einfältigen Leute aus.“ Celsus, auch ein heidnischer Weltweiser jener Zeit, war in einem besonderen Buche bemüht, die Religion der Christen als den Gipfel aller Unvernunft zu erweisen, er verspottete die Geschichten der Bibel als Weibermärchen und zog namentlich die Sünderliebe des Heilandes ins Lächerliche. Außer ihnen haben noch andere heidnische Schriftsteller den Weg der jungen Kirche mit den Dornen des frivolsten Spottes verzäunt; im Allgemeinen aber war Feuer und Schwert gegen die Christen beliebter und gebräuchlicher, als bloße verwundende Worte. „Fort mit den Götterfeinden, die weder Altar noch Tempel haben und nur die Wolken verehren,“ das war im christlichen Altertum die allgemeine Losung der Heiden, und dieselbe gab sich in zehn großen Christenverfolgungen einen schrecklichen und blutigen Ausdruck. Der römische Kaiser Nero hat das Signal dazu gegeben. Nachdem er seine Residenz Rom mit eigener Hand in Brand gesteckt hatte, dass das Feuer acht Tage und Nächte wütete, schob er die Schuld dieser Schandtats auf die abergläubische und verderbliche Sekte der Christen, und diese fielen dadurch der Raserei eines toll gewordenen Pöbels zur willkommenen Beute; man schlug sie an's Kreuz wie ihren Heiland, man nähte sie in die Häute wilder Tiere und warf sie den Hunden zum Zerreißen vor; man tat sie in Pechsäcke und verbrannte sie als Fackeln in den öffentlichen Gärten Roms. Auf diese große Neronische Verfolgung folgten neun andere mit immer neuen Martern und Foltern. Nicht selten waren auch Marter und Spott in einander geflochten, gerade so wie bei der Dornenkrönung des Heilandes. Namentlich geschah es häufig, dass man die Leichen der ermordeten Christen zu Asche brannte und dann die Asche ins Wasser warf; „sie sollen,“ so spotteten die Heiden in ihrer Blindheit und Bosheit, „sie sollen nicht einmal die Hoffnung der Auferstehung haben, darauf sie sich verlassen; wir wollen doch sehn, ob sie nun auferstehn werden und ob ihnen ihr Gott helfen und sie aus unsem Händen erretten kann!“ Die Braut des Herrn hat auch in jenen Tagen um des Herrn willen und in der Kraft des Herrn Spott und Marter mit Mut und Sanftmut getragen. Es waren nur vereinzelte Ausnahmen, wenn Christen sich von den wütenden Heiden einschüchtern ließen und den Glauben verleugneten; im Ganzen und Großen dachte die damalige Christenheit, wie jener ehrwürdige Polykarp, der, von dem heidnischen Richter aufgefordert, den Glauben an den Herrn Jesum abzuschwören, die große Antwort gab: „Sechsendachtzig Jahre diene ich Christo, und Er hat mir nichts zu Leide getan; wie könnte ich denn jetzt meinen Herrn und Heiland lästern?“ Eine große,

lichte Wolke glaubenstreuer und glaubenskräftiger Zeugen benedeieten auch unter den unmenschlichsten Qualen den Namen Christi. Greise sangen unter den Flammen des Scheiterhaufens: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren;“ Jünglinge und Männer vollendeten unter den Zähnen der wilden Tiere und unter dem Schwert des Henkers als starke Helden; zarte Frauen und Jungfrauen gingen gleich geschmückten Bräuten dem martervollsten Tode entgegen. Oft wurden die Henker selbst durch den Anblick des mutvollen und sanftmütigen Sterbens ihrer Opfer zu Christo bekehrt und starben dann selbst als fromme Märtyrer Christi.

② Ein ganz anderes Bild von der Braut Christi, als die biblische und die alte Kirchengeschichte, scheint die mittelalterliche Kirchengeschichte darzubieten. Nicht als eine demütige Magd mehr, sondern als eine stolze Fürstin der Völker steht die äußerliche Kirche im Mittelalter da; und der sich in ihr als Stellvertreter Christi ausgab, der römische Papst, trug nicht eine Dornenkrone, sondern eine dreifache Herrscherkrone. Was der große göttliche Bräutigam weit von sich gewiesen, die Herrschaft über die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit nach Art der Fürsten dieser Welt: das schien nun das Ziel alles Strebens und Verlangens der Braut Christi geworden zu sein, und der Papst begehrte als das gekrönte Haupt der ganzen, großen Völkerfamilie auf Erden angesehen zu werden. Nicht Spott und Marter mehr hatte die Kirche zu leiden, sondern sie selber verhängte Folter, Qual und Tod über Andersgläubige. Verwundert fragen wir uns: Ist das die Braut des Lammes, diese Kirche voll Pomp und Glanz und Weltherrschaft, die keinen Dornenkranz mehr trägt, sondern ihren Feinden Dornenkränze windet? Der Heiland sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten;“ die mittelalterliche Kirche aber setzte Menschenfündlein über Jesu Wort, sie stand nicht in der rechten Liebe, sie war nicht die Verlobte des Herrn. Der Heiland sagt: „Wie eine Rose unter Dornen, ist meine Freundin unter den Töchtern;“ die mittelalterliche Kirche war eine Rose ohne Dornen, sie kann die Braut Christi nicht sein.

Aber mitten in der mittelalterlichen Kirche und neben ihr und außer ihr war durch alle Jahrhunderte hindurch ein heiliger Same vorhanden, der das wachsende Verderben der Kirche in Lehre und Leben schmerzlich beklagte und für die Wahrheit des unverfälschten Evangeliums Zeugnis ablegte. Dieser Same der zerstreuten Kinder Gottes auf Erden war die wahre Kirche und Christi rechte Braut. Sie hat denn auch den Dornenkranz tragen müssen, gleichwie ihr Herr und Bräutigam, und hat ihn getragen geduldig wie Er. Wenn die Menschen des Aberglaubens und des Unglaubens in der mittelalterlichen Kirche herrlich und in Freuden lebten, ist den Menschen des Glaubens Spott und Marter in reichstem Maße zu Teil geworden. Das erste Blut von Ketzern hat die äußere Kirche im Jahre 385 vergossen, und sie hat solches Blutvergießen weit über ein Jahrtausend fortgesetzt. Nicht alle Ketzer des Mittelalters, die der Rache der äußerlichen Kirche anheimfielen, waren lautere Jünger des Herrn Jesu, aber doch ein guter Teil von ihnen. Vor Andern muss die Waldenserkirche des Mittelalters als eine Braut des Herrn bezeichnet werden; sie lebte in den Alpentälern von Piemont und in Südfrankreich nach apostolischer Lehre, so gut sie dieselbe verstand; man hat ihre Glieder gejagt und gehetzt wie das Wild des Waldes, und Tausende von ihnen sind um ihres evangelischen Glaubens willen als Märtyrer gestorben. Der größte Märtyrer des Mittelalters war Johannes Huß; er hat am lautesten und kräftigsten gegen die Verderbnis der Kirche an Haupt und Gliedern geeifert und musste um seines Eifers willen den Flammentod erleiden; als er zum Scheiterhauer hingeführt wurde, setzte man ihm eine dreifache papierne, mit allerlei Teufeln bemalte Krone auf das Haupt; er aber sprach:

„Mein Herr Jesus trug meinetwegen eine Dornenkrone; warum sollte ich denn Seinetwegen nicht diese leichte Krone tragen, da sie doch lange nicht so schimpflich ist?“

③ Aus Hussens Asche ist der Schwan auferstanden, dem von Gott verliehen war, die unter der mittelalterlichen Kirche zerstreut lebenden Menschen des Glaubens an Jesum allein auch äußerlich wieder zu einer sichtbaren Kirche zu sammeln, Dr. Martin Luther. Von seinen Hammerschlägen am 31. Oktober 1517 an rechnet man die neuere Kirchengeschichte. Auch diese ist, soweit sie Geschichte der evangelischen Kirche und der evangelischen Bewegungen unter den Römischen ist, eine große Passionsgeschichte der Braut Christi. Als eine Rose unter Dornen ist die Kirche der reinen Lehre, die aus dem Glauben Luthers und seiner reformatorischen Getroffenen geboren war, in die Weltgeschichte eingetreten. Wie ist doch das Mönchlein von Wittenberg selbst verhöhnt und verspottet, wie ist es von Kaiser und Reich geächtet und verfolgt worden! Welchen Spott und welche Pein haben die Evangelischen überhaupt von den Anhängern des Papstes erleiden müssen! Die ersten Blutzegen der evangelischen Kirche sind zwei junge Augustiner in den Niederlanden gewesen, Heinrich Voës und Johann Esch. Sie hatten im Kloster zu Antwerpen Luthers Schriften gelesen, waren dadurch zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen und hatten sich von den Heiligen zu Christo, von der Werkgerechtigkeit zur Glaubensgerechtigkeit gewandt. Dafür wurden sie im Jahre 1523 auf offnem Markt zu Brüssel unter Hohn und Spott der zujauchzenden Menge ihres Priesterschmucks beraubt und verbrannt. Das Feuer entzündete sich langsam; aber sie wurden nicht matt noch müde, sondern je länger, desto getroster und mutiger. Sie sagten mitten in den Flammen den apostolischen Glauben her und das herrliche Kirchenlied: Herr Gott, dich loben wir; und solches tat je einer nach dem andern. Der Eine, als er sah, dass das Feuer sich unter seinen Füßen entzündete, sagte: „Es däucht mich, als streue man mir Rosen unter.“ Endlich wurden sie von den Flammen erstickt, so dass sie nicht mehr reden konnten. Als Luther die Nachricht von dem glorreichen Märtyrertode der beiden evangelischen Augustiner vernahm, griff er zur Harfe und sang: „Ein neues Lied wir heben an, das walt' Gott unser Herre, zu singen, was Gott hat getan zu seinem Lob und Ehre; zu Brüssel in dem Niederland wohl durch zween junge Knaben hat er sein Wundermacht bekannt, die er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.“ Diese beiden ersten Blutzegen in Niederland erhielten bald in allen Landen, wo das reine Evangelium aufkam, eine reiche Leidensgenossenschaft. Überall wurden die mittelalterlichen Ketzergesetze gegen die Evangelischen erneuert, und die armen Schafe Christi wurden hier einzeln, dort haufenweise zur Schlachtbank geführt; und wo der Eifer des Volks gegen die Opfer erkalten wollte, schürten ihn die Priester wieder an, ganz ebenso wie weiland auch am Tage von Gabbatha und Golgatha geschah.

In Spanien war schon einige Jahre vor dem Ausbruch der Reformation, im Jahre 1481, die sogenannte heilige Inquisition zur Aufsuchung und Verfolgung der Ketzler errichtet worden; diese spanische Inquisition wuchs im Jahrhundert der Reformation zu einer furchtbaren Macht; sie erhielt sich bis zum Jahre 1808 und hat bis dahin nicht weniger als 34.358 Christen verbrannt und 10.049 im Bilde.

Insbesondere trägt die Geschichte der französischen Protestanten, der Hugenotten, den Charakter einer Passionsgeschichte. In grausamen Religionskriegen sind Tausende von ihnen hingeopfert; und in der sogenannten Pariser Bluthochzeit – in der Bartholomäusnacht vom 23. bis 24. August 1572 – öffnete sich gerade in der Stadt, die sich rühmte Christi Dornenkrone zu besitzen, in Paris, geradezu die Hölle, und Scharen von Mordgeistern entstiegen dem Abgrund und fuhren in die Römischen, dass sie als Satans Mordknechte ihre evangelischen Brüder und Schwestern mit tausend

stachlichten Dornen zu Tode peinigten. Die Evangelischen aller Lande, als sie die Botschaft von dieser Bluthochzeit hörten, weinten über die geschlagene Tochter Zion, aber der Papst ließ vor Freude die Glocken läuten und die Kanonen lösen und eine Denkmünze prägen, welche auf der einen Seite sein eignes Brustbild, an der andern Seite einen Engel mit Schwert und Kreuz vor Fliehenden und Erschlagenen darstellt und die Umschrift trägt: „Niederlage der Hugenotten.“

In Deutschland sollen vor Andern die edlen Salzburger unvergessen sein, die, als der Erzbischof Firmian sie mit Gewalt wieder römisch machen wollte, auf die Hostie und auf geweihtes Salz in einsamer Kluft der Schwarzach unter der Sonntagsmorgendämmerung dem dreieinigen Gotte Treue am evangelischen Glauben und unter einander ein brüderlich Herz im Unglück schwuren. Sie wurden unter den härtesten Grausamkeiten im Jahre 1731 von Haus und Hof verjagt; an 20.000 dieser edlen Bekenner des lauterer Evangeliums sind von den schönen Bergen ihrer Heimat nach Preußen gekommen und haben hier gastliche Aufnahme in ihrem Elend gefunden. So ist denn die Kirche mit dem Bekenntnis St. Pauli: „So halten wir nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben,“ so ist unsre teure evangelische Kirche von den Zeiten unserer Glaubensväter her nach dem Zeugnis der neueren Kirchengeschichte reichlich mit den Malzeichen Jesu Christi geschmückt, und Luthers Siegel ist allezeit auch ihr Siegel gewesen, eine Rose unter dem Kreuze.

3.

Wir blicken endlich noch in das Angesicht der Braut Immanuel, wie es sich spiegelt in der Zeitgeschichte. In unsrer Zeit stehen sich gegenüber die katholische Kirche in zwei Abteilungen, der römischen und griechischen, und die evangelische Kirche in mehreren Bekenntnissen und mit einem reichen Gefolge von Sekten. Es fehlt der katholischen Kirche nicht an gottinnigen Seelen, die trotz der Verderbnis der Lehre in lauterer Liebe zum Herrn und zu den Brüdern stehn; es fehlt der evangelischen Kirche nicht an gottwidrigen Gliedern, die trotz des goldenen Schatzes der reinen Lehre Jesum verleugnen und die Brüder hassen. Aber fragen wir, was will die katholische Kirche als solche sein nach ihrer eignen Aussage, so erhalten wir die Antwort: Sie will noch heute eine Fürstin sein unter den Völkern, die keine andre Kirche neben sich leiden mag; ihre Päpste tragen noch heute die dreifache Krone, ihre Kardinäle, Bischöfe und Priester kleiden sich in Purpur und köstliche Leinwand; und ihre alte falsche Lehre von den Heiligen und von der Jungfrau und von den guten Werken gilt ihr noch heute als die allein seligmachende. Und fragen wir, was will die evangelische Kirche sein nach ihrer eignen Aussage, so erhalten wir die Antwort: Sie will nichts weniger, aber sie will auch nichts mehr sein, als eine arme Magd Jesu Christi, die nur für Eines kämpft, für die reine Lehre Christi und der Apostel, dass der Mensch gerecht und selig werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Der Welt mag die katholische Kirche unsrer Tage immerhin imponieren durch ihre äußerliche Pracht und Herrlichkeit; dem tiefer blickenden Auge wird bräutlicher erscheinen müssen die evangelische Kirche, die arme Magd zu Jesu Füßen „nur beflissen auf des Einigen Genieß,“ die, ohne äußerliche Gestalt und Schöne, doch den allerschönsten Brautkranz trägt, den Dornenkranz.

Dornen, die in das leibliche Leben einschneiden, werden in unsern Tagen der evangelischen Kirche zum Kranze gewunden sowohl von den Kindern Roms, als auch von den Kindern der Welt. Es ist ja noch gar nicht so lange her, dass die Namen Madiäi und

Matamoros durch die Welt gingen, jener erinnernd an die moderne Verfolgung der Evangelischen in Italien, dieser mahndend an die neueste Verurteilung spanischer Bibelleser zu schwerer Kerkerstrafe. Ihre eigentlichen Blutzugeen aber hat die evangelische Kirche heutzutage auf ihren blühenden Missionsfeldern jenseits des Ozeans; da leben viele Brüder, die mit uns denselben teuren Glauben empfangen haben, dormalen noch in vieler Gefahr, Not und Verfolgung, und mancher evangelische Missionar erlangt unter fernen Heidenvölkern auch in unsern Tagen die schmerzens- und ehrenreiche Märtyrerkrone. Da ist ein John Williams zu nennen, der große Prediger der Südsee, der von den Kannibalen, denen er das gute Wort von der Gnade Christi brachte, erschlagen wurde. Da ist an das Blutbad zu erinnern, in das vor wenigen Jahren auf der Insel Borneo die Sendboten der Barmer Mission getaucht wurden. Es ist in unsern Tagen kaum eine einzige größere evangelische Missionsgesellschaft vorhanden, die unter ihren Missionaren und unter den von den Missionaren für das Reich Christi Gewonnenen nicht auch ihre Märtyrer hätte. Das Blut dieser Märtyrer aber ist fort und fort die Saat der evangelischen Kirche. Der Dornen, die die Seele verwunden, der Dornen des Spottes und des Hohnes kann die evangelische Kirche in unsern Tagen noch mehr aufweisen. Das katholische Volk in Böhmen hat während des Krieges im Sommer 1866 oft große Augen gemacht, wenn es bei den Militärgottesdiensten der Evangelischen wahrnahm, dass dort auch der apostolische Glaube bekannt wurde; seine Priester hatten ihm eingeredet, die Evangelischen glaubten an gar nichts. Und solche spöttische Rede über die evangelische Kirche kann man bei manchen Römlingen unsrer Tage alle Tage hören und in ihren Büchern und Zeitungen lesen. Die abgestandensten Vorwürfe ordinärer Kontroversprediger gegen die Reformatoren erscheinen immer wieder in neuer Auflage, des Inhalts, dass Luther nur aus sinnlicher Lust gehandelt habe, „damit der abtrünnige Mönch ein Weib hätte nehmen können.“ Die evangelische Grundlehre von der Seligkeit durch den Glauben allein wird aus Unverstand oder Bosheit drüben noch immer dahin gedreht und verdreht, als wenn sie ein Ruhepolster für gemeine Gesinnung und fleischliches Leben wäre. Ja es wird mit schneidendem Hohne von Römlingen der evangelischen Kirche so gar kurzweg die fernere Lebensfähigkeit abgesprochen und triumphierend erzählt, es habe sich nie eine Sekte länger als vierhundert Jahre gehalten, die Sekte der Lutheraner und Calvinisten habe nunmehr ihr viertes Jahrhundert erreicht und befände sich daher jetzt im Zustande des Absterbens und der Auflösung.

Noch frecher spottet die Welt. Die Klugen dieser Zeit hohnlächeln über den Satz, dass der Sünder nur aus Gnaden selig werden könne; denn ihnen ist es ausgemacht, dass es weder Sünde gibt, noch Gnade, noch Seligkeit. Die Bibel wird von der Welt als ein Märchenbuch verspottet, durch deren düstere Dogmen eine mündig gewordene Menschheit sich nicht mehr binden lasse. Man weist auf die Kirche als auf eine Verdummungsanstalt, auf ihre Prediger als auf Betrüger, auf ihre Glieder als auf Betrogene. Man zieht, was ihr das Heiligste ist, in den Schmutz der Gemeinheit und überliefert es frechen und schamlosen Witzblättern zur Karikatur. Man stellt dem Evangelium des Geistes lachend und drohend das Evangelium des Fleisches gegenüber und proklamiert einen Staat der Zukunft, der viel Geld ersparen werde, weil er nicht mehr für Kirche und Geistliche zu sorgen haben werde. O wie muss die arme Braut Christi sich schelten und schmähen lassen heutzutage von Männern und von Buben, in Salons und in Bierhäusern! Wie es in dem 22. Psalm von dem göttlichen Bräutigam heißt, so heißt es in unsern Tagen auch von seiner Braut: Ich bin ein Spott der Leute!

Manches Mal wenn die Braut Christi von den Dornen des Spottes blutig geritzt wird zur Rechten und zur Linken, dann möchte ihr wohl schier der Mut entfallen. „Zion klagt mit

Angst und Schmerzen, Zion, Gottes werthe Stadt, die er trägt in seinem Herzen, die er ihm erwählet hat. Ach, spricht sie, wie hat mein Gott mich verlassen in der Not und lässt mich so harte pressen, meiner hat er ganz vergessen.“ Allein die Braut mag wohl zagen, wenn der Dornenkranz sie schmerzt, aber sie kann nicht verzagen; denn ihr Bräutigam, der auch einst den Dornenkranz getragen, nun aber die Krone der ewigen Herrlichkeit trägt, spricht allewege zu ihr: „Meine Treue bleibt gegen dir, Zion, o du meine Zier; mein Herz hast du mir besessen, deiner kann ich nicht vergessen.“ Christus hat sich mit seiner Kirche verlobt in Ewigkeit; Er wird ihr auch in Ewigkeit Treue halten. Er wird von dem armen Dornenröslein am Ende der Tage alle Dornen abstreifen und es verpflanzen in seinen himmlischen Garten, wo man weder Dornen noch Disteln kennt. Einst wird der heiligen Braut der Dornenkranz vom Haupte fallen, und sie wird glänzen, gleichwie der göttliche Bräutigam, in ewiger Herrlichkeit. Denn auf die Dornen hier folgt die ewige Zier.

Amen

VI.

Die Dornenkrone im Leben der Gläubigen.

Gleichwie die ganze, große Kirche Jesu Christi, so ist auch jede gläubige Seele innerhalb der Kirche dem Herrn verlobt in Ewigkeit. Jeder einzelne Mensch, der an den Herrn Jesum Christum glaubt, ist des Heilands teuer erworbenes Eigentum, und dass er es ist, ist sein höchster Ruhm. „Mein Freund ist mein, und ich bin sein,“ so darf jede einzelne Seele bekennen, die sich aus der Welt und ihrer Sünde und Eitelkeit unter die Flügel Immanuel geflüchtet hat. „Er ist mein und ich bin sein; Liebe hat uns so verbunden; Er ist auch mein Trost allein nur in seinen heil’gen Wunden; auf Ihn bau’ ich felsenfest voller Hoffnung, die nicht lässt.“

Wenn aber die einzelne gläubige Seele in ähnlichem bräutlichem Verhältnis zum Heilande steht, wie die große Gemeinde Jesu Christi, deren Glied sie ist; so muss sie als Teil dem Ganzen ja auch darin gleich sein, dass sie zu leiden hat von mancherlei Dornen unter dieser Sonne. Was die ganze Herde trifft, trifft ja auch jedes einzelne Lamm. Wo in Stadt und Land, auf Höhen oder im Tale eine gläubige Menschenseele als Braut des Sohnes Gottes lebt, da hat sie auch ihren Dornenkranz zu tragen; jede Freundin Christi ist ein für allemal auf Erden ein Röslein unter Dornen.

1.

Ein Herz, das den Herrn Jesum liebt, hat zunächst mit allen Adamskindern von denjenigen Dornen zu leiden, die zum allgemeinen irdischen Erbteil der Menschheit gehören. Diese Erde ist seit dem Gottesfluch über die erste Sünde ein Acker voll Dornen und Disteln, und nicht die Erde, auf der das Herz lebt, sondern das Herz, das auf der Erde lebt, erfährt eine selige Veränderung, wenn es die Welt verleugnet und sich zum Herrn bekehrt. Das Herz wird durch Christi Blut rein gewaschen von seiner Sünde und Gotte angenehm gemacht in dem Geliebten; das Herz wird aus einer Mördergrube zu einem Tempel der heiligen Dreieinigkeit, aus einem Tummelplatze der Lüste und Sorgen eine Stätte des Friedens, der Freude und der Liebe.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben, und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute, das Wunder der Zeiten, die hier sich bereiten, den König, der unter den Lilien weidet, zu küssen, in güldenen Stücken gekleidet. Aber die Erde, auf der die Christen leben, verändert sich nicht, wenn sich ihr Herz verändert; Gott fegt um der Bekehrten willen die Dornen und die Disteln nicht vom Erdboden. Einst nach dem Gericht des jüngsten Tages wird auch die Erde verklärt werden; und es wird eine neue Erde werden unter einem neuen Himmel, da wird es keine Dornen mehr geben. Aber was einst kommen wird, ist jetzt noch nicht geschehen; noch seufzt alle Kreatur der Erde unter dem Druck der Eitelkeit und Vergänglichkeit. Es ist ein gewöhnlicher Fehler so vieler christlicher Novellen, dass sie nicht nur mit einer Bekehrung, sondern auch mit einem dornenlosen Leben der Bekehrten schließen. Die Hoffnung, durch die Verbindung mit dem Heiland aller Seelen schon auf dieser Erde dornenlose Pfade wandern zu können, hat keinen Grund,

weder in der Schrift, noch in der Erfahrung. Auch die Kinder Gottes tragen auf Erden das Bild des Irischen und leiden am Fleische wie andere Sünder. Sie haben die köstliche Perle, Christum und sein Himmelreich, vor andern Sündern voraus; aber sie tragen diese Perle in der Muschel der Elendigkeit des äußeren Menschen. Sie blühen und duften, wie rote Rosen – aber die Rosen sind umgeben von den alten Dornen der Erde.

So ist es gewesen, so lange es Christen auf Erden gegeben hat. Schon im Leben der Jünger und Jüngerinnen des Herrn zur apostolischen Zeit treffen wir die gewöhnlichen Dornen, von denen das Menschenleben seit Adams Tagen durchzogen ist, in Hülle und Fülle an. In der Gemeinde zu Jerusalem lassen sich frühe Witwenklagen vernehmen, und später war die Armut dort so groß, dass auswärts zur Abhilfe der Not kollektiert werden musste. Unter den Heiligen zu Lydda war ein armer, an der Gicht kranker Aeneas; St. Petrus wurde zu Joppe vom Hunger geplagt; Timotheus war ein schwächlicher Mann und musste gemahnt werden, sich durch ein wenig Wein zu stärken. Vor allen litt der größte Zeuge Christi, St. Paulus, am Fleische, wie andere Sünder. Wenn er bildlich von einem Pfahl oder Dorn im Fleische redet, den er mit sich umher trägt, so deutet er an, dass er von einem Leiden heimgesucht sei, das ihn in seinem innersten Leben verletze, gleichwie ein Pfahl, der ins Fleisch getrieben ist, die feinsten Nerven und zartesten Blutgefäße verletzt. Er bekennt, unter den Galatern das Evangelium gepredigt zu haben in großer Schwachheit nach dem Fleische. Er erzählt den Korinthern, dass er in Gefahr gewesen sei zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern, in Mühe, in Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. In Summa, die Heiligen der ersten Tage haben von den Dornen dieser Welt ebenso gut zu leiden gehabt, wie andre Leute.

Wenn das geschah in der Frühlingszeit der Christenheit, könnten wir im Herbst bessere Tage erwarten? Die Gläubigen dieser Tage dürfen sich nicht wundern, wenn auch sie trotz Bekehrung und Gläubigkeit ihre Wege auf Erden nach wie vor mit den gewöhnlichen Dornen verzäunt finden. Auch Gläubige sind Menschen; darum bleibt nichts Menschliches ihnen fremd, auch nicht die menschliche Not. Auch unter den Gläubigen gibt es Söhne des Schmerzes, denen der Jammer ins bleiche Angesicht und in die gekrümmte Gestalt eingeschrieben ist. Und wenn sie auch nicht alle gleich schwer zu leiden haben, so haben sie doch alle irgendwie an dem Ungemach dieser Erde zu tragen; des Lebens ungemischte Freude wird keinem auf Erden, auch keinem Gläubigen zu Teil. Der Eine hatte Fülle und gerät in Armut; der Andre hatte Ehre und wird verleumdet. Der Eine hatte eine gute Gesundheit und sieht sich heimgesucht von Schmerz und Gebrechen; der Andre nährte fröhliche Hoffnungen, und siehe, ein einziger Schlag zerschmettert sie alle. Der Eine hatte einen Freund, treuer wie Gold, und muss ihn verlieren; der Andre hatte ein liebes Weib von angetrauter Treue, und seine Kinder waren wie die Ölzweige um seinen Tisch, er hat eins nach dem andern begraben müssen und ist allein übrig geblieben. Und wäre wirklich Einem oder dem Andern das ganze Leben eine Reihe von schönen Tagen gewesen, – die Tage auch der Gläubigen fliehen schnell dahin, und je länger das Leben wird, desto kürzer wird es, endlich kommt der Tod und zerschneidet das Leben: denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein; ja, das Volk ist das Heu. Wahrlich, es ist hier kein Unterschied; wie sie allzumal Sünder sind, so müssen sie auch allzumal durch ein Leben voller Dornen wandern, die Gerechten so gut, als die

Ungerechten, die von Gott in Jesu Christo Geliebten und Auserwählten nicht minder, als die Kinder des Zorns.

2.

Doch allerdings es gibt einen Unterschied in Beziehung auf die Dornen des Lebens zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen, nämlich den, dass diejenigen, die gläubig werden an den Herrn Jesum Christum, noch ihr besonderes Teil neuer Dornen empfangen, von denen die Kinder dieser Welt nie belästigt werden. Wer vor seiner Bekehrung weniger von den Dornen des Lebens zu leiden gehabt haben sollte, kann sich sicher darauf verlassen, dass er nach seiner Bekehrung recht unter die Dornen geraten wird. Nach Ehre und Herrlichkeit stand der Sinn der Kinder Zebedäi, da sie mit dem Herrn hinaufzogen nach Jerusalem; aber Jesus sprach: Könnet ihr den Kelch auch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? ja, meinen Kelch sollt ihr trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden! Nach Kronen der Herrlichkeit stand der Sinn der Jünger; der Heiland aber weissagte ihnen für das Leben im Glauben auf Erden Dornenkronen in Ähnlichkeit derjenigen, die er selber tragen sollte auf Gabbatha und Golgatha. Es sind das die Kronen, welche die Welt den Jüngern des Heilandes um ihres Glaubens willen aus den Dornen des Spottes und der Verfolgung flicht. In solcher Dornenkrone schreitet die werthe Magd des Herrn, die heilige christliche Kirche durch die Weltgeschichte. Solche Dornenkrone findet sich auch wieder in der Lebensgeschichte jedes einzelnen Gläubigen unsrer Tage.

➤ Werfen wir zuerst einen Blick in das Familienleben der Gläubigen. Wie selten sind doch im Ganzen diejenigen christlichen Familien, in denen aller Herzen dem Herrn Jesu entgegenschlagen und alle seines Winks gewärtig stehn! Meist ist es ein einzelnes Glied der Familie oder zwei und drei, die dem Heiland ergeben sind, die andern aber gehn die Wege der Welt. Da entstehen dann mancherlei bittere Leiden für das oder die gläubigen Familienglieder. Hier ist es die Gattin, die dem Erlöser anhängt und ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen wünscht; aber der Gatte ist ein aufgeklärter Mann und spottet der Frömmigkeit seines Weibes und säet bei den Kindern Unkraut zwischen den Weizen; und das arme Weib, im Innersten ihres Herzens verwundet, muss weinen und klagen. Dort ist es der Mann, der den Herrn nach schweren Kämpfen gefunden hat; er begehrt nichts sehnlicher, als nun auch die Gattin, mit der er sich einst in gemeinsamem Unglauben verband, hinterdrein zu ziehn in das Glück des Glaubens, in welchem sein Herz froh geworden ist; er denkt, sie müsse sich ziehen lassen und es müsse ihm gelingen, sie zu einer Jüngerin des Herrn zu machen, aber alle seine Bekehrungsversuche scheitern; und ihm ist weh im tiefsten Herzen. Oder es ist ein Sohn, eine Tochter des Hauses, die die köstliche Perle finden; auf der Schulbank, aus dem Munde eines gläubigen Lehrers, in der Konfirmandenstunde von den Lippen eines treuen Seelsorgers hat das Kind das Lob des Gekreuzigten gehört und hat sich ihm zugewandt wie die Blume der Sonne, und es kehrt mit Jesu im Herzen ins Vaterhaus zurück. Es will nun vor Ihm bei Tisch die Hände falten und die Eltern wollen's nicht leiden; es will vor Ihm im Kämmerlein die Knie beugen, und die Eltern überraschen es und sind voll Zorns über solche Pietisterei und Überspannung; es will sich täglich ein Sprüchlein oder eine Geschichte von dem Herrn Jesu lesen, und die Eltern nehmen ihm die Bibel weg. Und das Kind hat die Eltern lieb, aber es hat den Herrn Jesum noch lieber; es will das erste Gebot vor allem halten und will doch auch das vierte Gebot halten. Da gibt es des Kämpfens und

Ringens, des Leidens und Weinens viel; da winden sich um das Haupt solch' eines Kindes sehr spitze Dornen, und der Schmerz ist tief und groß, den solch ein armes Röslein unter Dornen empfindet.

➤ Auch dem Umgangsleben erwachsen um des Glaubens an den Heiland willen besondere Dornen. In weiten Kreisen der Gesellschaft sind die Gläubigen als solche verfehmt und in den Bann getan. Viele verzeihen einem Freunde eher eine persönliche Beleidigung als den Übertritt in das Lager des Herzogs der Seligkeit. Der Bekehrung werden die unwürdigsten Motive untergeschoben, und für Tausende ist es eine ausgemachte und zweifellose Sache, dass, wer die Welt verleugnet und zur Fahne Jesu Christi schwört, entweder ein Dummkopf oder ein Heuchler ist. Allerlei höhnische Bezeichnungen sind für die Jünger des Herrn Jesu im Wörterbuch der Welt vorhanden und werden nicht sparsam gebraucht: man heißt sie Frömmeler, Duckmäuser, Kopfhänger, Mucker; und auch solche Bezeichnungen, die ursprünglich guten und edlen Sinn haben, werden als Spottnamen der Gläubigen verwertet, als da sind: Pietisten, Orthodoxe, Betbrüder und Betschwestern. Geflissentlich wird von den honetten Leuten in der Welt eine vornehme Verachtung der Gläubigen zur Schau getragen; und wo eine Gesellschaft von Weltkindern einen Menschen des Glaubens unter sich wittert, macht sie ihn nicht mehr als gern zur Zielscheibe witzig sein sollender Bemerkungen. Das ist nicht bloß in großen Städten und unter Gebildeten so, sondern auch auf dem platten Lande und unter Bauers- und Büdnernleuten. Das tritt nicht nur im mündlichen Wort zu Tage, das kann man schwarz auf weiß in Zeitungen und Büchern lesen. Es gibt heutzutage eine ganze Literatur des Spottes gegen das wahre Christentum; und es tut wehe, sehr wehe, wenn der ernste Christ sein heiligstes Glauben und Lieben und Hoffen in den Zerrbildern elender, aber vielgelesener Witzblätter der Lächerlichkeit und dem Schmutze gemeiner Frivolität preisgegeben sieht.

➤ Nicht minder schmerzlich sind die Dornen, von deren spitzigen Stacheln das Berufsleben der Gläubigen um ihres Glaubens willen zu leiden hat. Da gibt es Berufsarten in der Welt, die schlechterdings unverträglich sind mit der Religion des Kreuzes; und wenn nun Einer, der in einem solchen widerchristlichen Berufe steckt und nichts Anderes gelernt hat, auch nichts Anderes anzufangen weiß, aus dem Taumel sündlichen Lebens zur Klarheit in Christo Jesu erwacht, und sich nun von seinem Gewissen gedrängt sieht, seinen bisherigen von Sünden durchzogenen Beruf aufzugeben und weiß nun nicht, wo ein, noch aus, und hat doch Weib und Kind, die ihm ans Herz gewachsen sind und für die er sorgen muss, wenn er nicht ärger sein will, als ein Heide – ja, da können die Wasser der Trübsal Einem bis an's innerste Herz dringen, da stechen die Dornen bis auf's Blut. Und es gibt andere Berufsarten, die an und für sich nicht gegen den Glauben sind, in denen aber diese oder jene Standessitte herrscht, die keine Sitte, sondern eine Unsitte ist und von der heiligen Schrift durchaus verpönt wird; wenn nun ein Mensch solches Berufes und Standes sich ernstlich bekehrt, in welche schmerzlichen Kollisionen gerät er da oft um seines Glaubens willen mit seinen Berufs- und Standes-Genossen! Wie mancher gläubige Christ höherer Stände, der den großen Mut gehabt hat, um des unverbrüchlichen Gebotes Gottes willen das Duell zu verweigern, hat die schwere Schmach zu tragen, als ein Feigling gescholten zu werden, und den schweren Schmerz, missverstanden zu werden auch von solchen, an deren Achtung ihm menschlicher Weise gelegen sein muss. Wie mancher gläubige Fabrikarbeiter muss sich hänseln und höhnen lassen, weil er verweigert, den Branntwein mitzutrinken. Wie manche christliche Magd in weltlichen Spinn- und andern Stuben muss um ihres keuschen Wandels in Christo Jesu willen die Schmach Christi tragen. Viel mehr noch sind diejenigen Berufsarten, die

ausschließlich dem Glauben und der Erbauung im Glauben dienen, dem Spott und Hohn der Welt ausgesetzt; für viele lose Gesellen genügt der Anblick eines Talars, um knabenhafte Späße loszulassen; die Anekdoten sind nicht zu zählen, die sich die Welt über die Glieder des geistlichen Standes erzählt; es hängen am Priesterbarett ein gut Teil Dornenzacken.

➤ Es gibt aber im Leben der Gläubigen auch eine Art von ganz besonders stechenden Dornen, die nicht die Welt, sondern die Gläubigen den Gläubigen zum schmerzreichen Kranze flechten. Diese Dornen sind die Sünden der Gläubigen oder doch solcher, die sich für Gläubige ausgeben. Es zittert dem treuen Jünger Jesu tiefe, tiefe Wehmut durch's Herz, wenn irgendwo solche, die einen Namen hatten als Bekenner Christi und für Säulen galten, das laute Bekenntnis des Glaubens durch ein Leben ohne Liebe oder gar durch ein Leben ohne äußere Tugend verunzieren, und viel weher als dem Kinde die erste Entdeckung von Fehlern und Sünden bei seiner Mutter tut, tut dem Gläubigen die Erfahrung, dass es bei allen Heiligen eintrifft, sieht man erst in ihr Buch hinein, dass sie voll vieler Sünde sein. Insbesondere bereitet die Erfahrung großen Schmerz, dass sich die kleine Schar so leicht entzweit, dass sich so oft unter denen, die an Einen Heiland glauben, Streit und Hader, Ketzerriecherei und Verdammungssucht einschleicht. Melanchthon hat noch auf seinem Sterbebette über das Feuer der Zwietracht in den Straßen Jerusalems geweint, und manch Einer unter denen, die den Heiland und die Kirche lieben, weint ihm heutzutage diese Tränen nach.

➤ Noch eine andre Art von Dornen ist zu nennen, die das Leben der Gläubigen verwunden. Es sind das die Dornen, die weder die Welt, noch andre Gläubige, sondern sie selber sich ins Leben geflochten haben. Dass wir unsern Herrn und Heiland so viel betrübt und so wenig geliebt, diese Erkenntnis ist ein Dornzweig, den der Christ bis an's Ende seiner Tage nicht los wird. Es ist ja wahr, wer da glaubt, dem sind die Sünden vergeben; aber das ist nicht wahr, dass die vergebenen Sünden auch für die Erinnerung begrabene Sünden seien. Wenn irgend Einer, so ist St. Paulus gewiss gewesen der Vergebung aller seiner Schuld im Blute Jesu Christi; aber dass er vor seiner Bekehrung die christliche Gemeinde und in ihr den Herrn Jesum selber verfolgt und betrübt hatte, das begleitet ihn wie ein Schatten auch durch sein Christenleben, also dass er immer wieder voll Schmerz davon spricht, wie er die Gemeinde verfolgt habe, und dass er noch am Abende seines Lebens sich den vornehmsten, den größten Sünder nennt. Und desgleichen geht die Erinnerung an die bösen Tage, da wir der Welt angehörten, als ein Schatten auch mit unserm Leben mit, wenn wir auch schon längst in den Hürden Israels unsre Bleibstätte haben, und unter diesem Schmerze blutend, seufzen wir mit Joh. Angelus: „Ach, dass ich Dich so spät erkannte, Du hoch geliebte Liebe Du; dass ich nicht eher mein Dich nannte, Du höchstes Gut und wahre Ruh'! Es ist mir leid und bin betrübt, dass ich Dich hab' so spät geliebt!“ Nicht minder schmerzlich ist es uns, dass wir auch nach der Bekehrung uns immer wieder von Sünden und Fehlern übereilt sehn und dass, ob der Geist auch willig war in der Liebe zum Herrn, doch das Fleisch so schwach ist. „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, dass ich nicht so kann lieben Dich, wie ich Dich lieben wollte; ich werd' von Tag zu Tag entzünd't, je mehr ich lieb', je mehr ich find', dass ich Dich lieben sollte!“ Von diesen Schmerzen hat die Welt auch nicht eine leise Ahnung; aber im Leben der Gläubigen sind sie vorhanden als spitzige Stacheln und Dornen.

3.

Siehe da der Christen Dornenkrone! Es ist ein bunter Kranz, geflochten von Dornen allerlei Art, wie diese Erde sie trägt. Es ist ein Schmerzensdiadem, zum Teil allerdings aus solchen Dornen gewunden, von denen auch die Stirnen der Kinder dieser Welt gestochen werden, zum größten Teil aber aus solchen Dornen bestehend, von denen die Menschen der Welt auf Erden nicht belästigt werden, aus den Dornen des Spottes und der Verfolgung um des Glaubens willen, aus den Dornen der Sünden der Gläubigen, aus den Dornen der eignen Sünden. Wo eine Seele ist, die Jesum im Geist und in der Wahrheit ihren Bräutigam heißt, da trägt sie diese Dornenkrone. Es gilt von jeder einzelnen gläubigen Seele das Wort des Herrn: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.“

Wie ist dem nun? Wenn das Leben Dornen bietet, das Herz mag gläubig sein oder ungläubig, erscheint es dann nicht gleichgültig, ob Einer an den Heiland glaubt oder nicht? Ja wenn das Leben im Glauben noch seine besonderen Dornen hat und also dornenvoller ist, als das Leben ohne Glauben, erscheint es da nicht geratener, dem Glauben fern zu bleiben und mit der Welt sich lustig zu machen? Diese Frage wirft mancher auf, aber wer sie aufwirft, kennt das Menschenherz nicht und kennt den Heiland nicht und kennt das Leben nicht.

Der Mensch, zu Gottes Bild geschaffen, trägt ein Herz in der Brust, das auf den Sohn Gottes, der da ist Gottes wesentliches Ebenbild, angelegt ist, und das niemals still und glücklich und selig wird, es ruhe denn in Ihm, dein Glanz der Herrlichkeit Ihm, dem Sohne Gottes, gilt des Herzens Pochen; zu Ihm geht, auf ihn zielt das allerinwendigste Verlangen und Sehnen der Seele. Diese Sehnsucht nach Christo im Menschenherzen kann übertäubt, kann unterdrückt werden – und das geschieht durch die große Macht und viele List des Satans bei den Kindern dieser Welt; sie legen, um das Schreien ihrer Seele nicht zu hören, derselben die eiserne Faust der Verstockung auf den Mund; aber wo die Sehnsucht nach Christo rege wird, und das geschieht bei jedem, der durch Gottes vorlaufende Gnade erweckt wird aus dem Schlafe der Sünden, da zieht, da reißt sie mit unwiderstehlicher Gewalt das Leben zu Christo hin und lehrt alles, alles andre für Schaden achten um Christi willen. Schon irdische bräutliche Liebe hat das Eigene an sich, dass die Braut um der Vereinigung mit ihrem Bräutigam willen gern und willig auf alle andern Freuden verzichtet, gern und willig durch Leid und Spott und Hohn geht; und irdische Liebe ist doch nur ein matter Abglanz der geistlichen Liebe, von der die Seele, die Braut, zu dem himmlischen Bräutigam Jesus Christus erfüllt ist. Wo diese Liebe das Herz durchbebt, da achtet der Mensch es nicht, wenn er auch durch lauter dichte Hecken von Dornen zu dem Herrn Jesu dringen müsste; da spricht er, wie Asaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil;“ da singt er, wie der gottselige Sänger Chr. Fr. Richter:

Jesus wird von mir gesucht,
Jesus wird von mir begehret;
Alles, alles sei verflucht,
Was mich in dein Suchen störet.
Sagt mir nichts von Lust und Welt,
Sagt mir nichts von guten Tagen;
Wollt ihr aber ja was sagen,
Sagt, wie Jesus mir gefällt.

Nenne mich nur Deine Braut,
Nenne mich nur Deine Taube;
Mache Dir mich recht vertraut,
Mache, dass ich an Dich glaube.
Jesu, Jesu, nimm mich auf,
Ich will Dein alleine heißen,
Mich von allen Dingen reißen,
So verhindern meinen Lauf.

Das Menschenherz, von dem Zuge des Vaters zum Sohne erfasst, ist sein selber nicht mehr mächtig, hat keine Ruhe und Rast, bis es Jesum findet, und lässt sich von Ihm nicht abschrecken, auch wenn es um seinetwillen tausend Dornenkronen tragen müsste.

Jesus Christus aber, wenn das Herz ihn gefunden hat, versüßt alle Dornenpein, die das Herz um seinetwillen leidet, durch die überschwänglichste Fülle seiner Gnaden. Denn er wäscht das Herz rein von allen seinen Sünden und Missetaten, von allen seinen Sorgen und Bedenken durch sein heiliges, für uns vergossenes Blut und erfüllt es mit seinem Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft. Der Friede, der Friede – das ist, was den Kindern der Welt fehlt, und wenn ihr ganzes Leben auch ein einziges großes rauschendes Freudenfest wäre; sie leben ohne Frieden, sie sterben ohne Frieden, sie fahren dahin ohne Frieden.

Da lebte vor 600 Jahren in Italien der große Dichter Dante Alighieri; er hatte in seinem großen Gedichte „die göttliche Komödie“ Himmel und Hölle befangen und trug mehr denn einen Lorbeerkranz auf seiner Stirn; und doch, so langes er Jesum nicht im Herzen wohnen hatte, hat ihm aller Ruhm nicht das Herz stillen können, und die Stürme in seiner Brust trieben ihn umher. Da lehnte er einst in dem Kloster zu Borno in den Appeninen schweigend an einem Pfeiler des Kreuzganges. Ein Mönch bemerkte seine tiefe Traurigkeit, trat an ihn heran und fragte: Was suchst du hier, mein Bruder? Dante erwiderte: „La pace, den Frieden“ und ging von dannen.

Da lebte und starb in unserm Jahrhundert Wolfgang von Goethe, auch umwunden mit den prächtigsten Lorbeerkränzen eines gekrönten Dichters; und doch, weil er meinte, für seine Person des Herrn Jesu entraten zu können, musste er seufzen: „Ach, ich bin des Treibens müde; süßer Friede, komm', ach komm, in meine Brust!“ Jesus gibt diesen Frieden; sein gnadenvolles Nahesein bringt süßen Frieden ins Herz hinein; und wer diesen Frieden schmeckt, den Jesus gibt, trägt dafür gern das Gewinde von Dornen um die Stirn.

Es kommt hinzu, dass alle Schmerzen dieses Lebens leicht erscheinen, wenn sie als Tränensaat für eine ewige Freudenernte betrachtet werden. Und so betrachtet der Christ die Dornen, die ihn stechen, und so darf er sie betrachten nach der Schrift. „Zu dem Schloss der Ewigkeit kommt kein Mensch hin, sonder Streit; die in Salems Mauern wohnen, zeigen ihre Dornenkronen.“ Der Christ weiß, dass dieses Leben nicht ein Tanzsaal ist, in dem man sich zu Tode tanzen dürfte und dann ist alles aus, sondern vielmehr ein Vorzimmer vor dem Hochzeitssaal der seligen Ewigkeit, in welchem es gilt sich zubereiten zu lassen, um dem Bräutigam zu ewiger Vereinigung würdig und wohlgeschickt zu begegnen. Wenn es nun im Vorzimmer heiß und enge ist und durch viel Gedränge geht, und man sich stößt und ritzt und verwundet, sollte das der Christ nicht gern ertragen, da er weiß, dass es durchs Gedränge zum Gepränge, durch Nacht zum Licht, durch Leiden zur Herrlichkeit geht? Es ist einem Manne köstlich, das Joch in seiner

Jugend, der Vorbereitungszeit auf das Mannesalter, getragen zu haben; so ist es köstlich, wenn Christen in der Zeit, die da ist eine Vorbereitung auf die Ewigkeit, auch das Joch Christi tragen. Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet und die Dornenkrone auf Erden trägt; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

So ist denn klar und offenbar, dass der Christ die Dornenkrone in seinem Leben, so schmerzreich sie ist, nicht zu scheuen hat. Das Herz muss den Heiland haben, wenn es glücklich und selig werden soll, und da der Heiland auf Erden nur unter Dornen zu haben ist, so muss es die Dornen mit in Kauf nehmen. Der Heiland aber, wenn sich das Herz ihm zuwendet, schenkt dem Herzen so viel inwendige Wonne, dass darüber die Dornen verschmerzt werden können. Das Leben aber, das in dieser Zeit gelebt wird, entfaltet sich nur unter Dornen zu dem seligen Leben, das Gottes Kinder in Ewigkeit leben; wer nach dem seligen Leben der Ewigkeit verlangt, muss auch ein dornenvolles Leben der Zeit hinnehmen. Wer das Menschenherz und den Heiland und das Leben versteht, kann sich nicht beirren lassen durch die Dornenkrone im Leben der Gläubigen.

Und doch wird es manchem Christen heutzutage oft so schwer, die Dornen in seinem Leben zu leiden. Jene Heiligen der ersten Tage, ein St. Paulus und die andern, beladen mit körperlichen, geistigen und geistlichen Leiden, besiegten alles Wehe dieses Lebens durch die Liebe Christi und ließen es zur Mehrung des Reiches Gottes dienen. Die Gläubigen unsrer Tage aber lassen sich nur zu oft durch ihre Leiden niederwerfen. Woran liegt das Daran, dass sie zu viel auf ihre Dornenkrone und zu wenig auf die Dornenkrone Jesu Christi sehn! Den Christen der apostolischen Zeit stand Jesus Christus in seinem Blut und Leiden allezeit vor Augen und im Herzen; aus dem Anblick des Mannes der Schmerzen schöpften sie Mut und Kraft, ihre eignen Schmerzen in Geduld und zur Ehre Gottes zu tragen. Wollen wir lernen, das Dornenleid in unserm Leben geduldiger zu tragen und siegreicher zu überwinden als bisher, dann müssen wir fleißiger werden aufzublicken von unserm Leid auf Jesu Leid, von den Dornen, die uns verwunden, auf die Dornenkrone, die der Welterlöser auf seinem Haupte trägt.

Das Kind schämt sich seiner Schmerzensschreie und hört auf zu wehklagen, wenn es die geliebte Mutter still leiden sieht in ihrem Schmerz. So überkommt uns tiefe Scham über unsre Ungeduld und Klage, wenn wir den, der uns mit einer Liebe liebt, die tausendmal höher ist als Mutterliebe, leiden sehn unschuldig und allzeit erfunden geduldig. Der Soldat zögert nicht, sich in die Not und den Tod des Kampfes zu stürzen, wenn er den Feldherrn vorangehen sieht in den heißen Streit. So sehen wir den Herzog unserer Seligkeit vorangehn und sich hineintauchen in bittres Weh und Herzeleid; wie sollten, wie könnten wir zaudern, seinen Fußstapfen mutvoll nachzuwandern? Und wenn der Bräutigam der Braut zu Liebe die allerschwersten Drangsale nicht scheut und sein Haupt in tiefes Dornestrüpp hineingibt, könnte da der Sinn der Braut nach einem Lager von Rosen stehn? Jesus Christus ist der Bräutigam; aus Liebe zur Menschenseele bot er seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und sein Haupt denen, die ihn mit Dornen krönten; und die Seele, die Braut, sollte, könnte Lust verlangen, wo der Bräutigam schwere Last getragen? sie sollte, sie könnte eitel Freude begehren, wo ihr Immanuel eitel Leid gehabt? Das sei ferne! „Es schäme sich,“ so sagt der ehrwürdige evangelische Kirchenlehrer Gerhard mit Recht, „das Glied eines dorngekrönten Hauptes, von der Welt gehätschelt zu werden! Es schäme sich der Soldat, daheim ohne Wunden wohlzuleben, während der König im Lager verwundet ward! Es schäme sich der Diener, dem Hass der Welt sich zu weigern, während der Herr der Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet!“ Und der alte Märtyrer Ignatius sagte: „Wer meinen Heiland schmäht, der muss auch mich

schmähen.“ Der Dornenkranz muss der gläubigen Seele ein Ehrenkranz sein, den sie sich freut zu tragen im Aufblick zu des Herrn Jesu Dornenkrone. Und stechen ihre Dornen noch so sehr und strömen die Tränen aus den Augen – wenn die Seele Jesum ansieht in seiner blut’gen Dornenkrone, dann hält sie ihre Tränen an und weint nicht mehr und spricht: Wie der Herr, so der Knecht; wie der Bräutigam, so die Braut; ich danke Dir Gott, dass Du mich würdigst, um des gottmenschlichen Dulders willen auch ein wenig zu dulden.

Und über das alles, der uns führt auf raue Wege, gibt uns auch die nöt’ge Pflege. Er hat in seinem eignen schweren Leid sich gern von einem Engel aus dem Himmel stärken lassen, er schickt seine Engel auch zur Stärkung seiner leidenden Gläubigen. Er legt niemandem mehr auf, als er tragen kann, und hilft es ihm tragen durch seine Kraft und seinen Trost. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig, dass sie auch als die Traurigen allezeit fröhlich durch das dornenvolle Leben gehen können, bis ihnen im Sterben der Dornenkranz vom Haupte fällt und sie eingehn in die andre Welt, wo Gottes Rosen ohne Dornen blühen. Dahin ist der König mit der Dornenkrone vorangegangen, uns die Stätte zu bereiten; dort thront er nun in ewiger Herrlichkeit und zieht uns nach sich.

Man krönt Dich mit der Dornenkrone,
Man beuget sich aus Spott vor Dir;
Nun sitzt Du auf dem höchsten Throne,
Ich beug’ mich auch im Geist allhier.
Ich grüße Dich, mein Herzenskönig,
Mein Herz sei Dir ein Königreich:
Trag’ ich die Dornenkron’ ein wenig,
So werd’ ich Dir auch droben gleich.

Amen

VII.

Die Dornenkrone in der Verklärung.

Wir haben die Dornenkrone unseres Heilandes angeschaut, wie sie erscheint in der biblischen und apokryphischen Geschichte, und wie sie sich in der Kunst und im Leben der Kirche und der Christen abspiegelt. Wir schließen unsre Betrachtungen mit einem andächtigen Blicke auf die Dornenkrone in der Verklärung.

Verklärenden Glanz finden wir über die Dornenkrone unsers Herrn überall ausgegossen, wo sie uns auf edlen Gemälden entgegentritt. Wenn wir da die Stirn des Herrn von blutgeröteten Dornen umwunden sehen, sehen wir das Dorngewinde zugleich eingehüllt in einen hellen, herrlichen Lichtglanz. Die Maler haben gutes Recht, die Dornenkrone Jesu Christi von lichtem Schein umflossen darzustellen. Denn die Dornenkrone, einst eine Krone des Spottes und der Schmach, ohne Glanz und ohne Schein ist längst durch den heiligen Geist verklärt und wird durch ihn verklärt fort und fort von einer Klarheit zur andern, also dass sie eine überschwängliche Herrlichkeit hat, eine Herrlichkeit als der Krone des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Verblindet freilich sind noch heute wie ehemals die Augen der Kinder dieser Welt, und sie nehmen nichts wahr von dem Glanze, der die Krone Jesu Christi umfließt. Ihnen ist noch heute, wie vor zweitausend Jahren, der Dornenkranz ein Spottkranz und kein Ehrenkranz. Denn die Welt als Welt, so sehr sie sich in der Form verändert im Laufe der Zeiten, bleibt sich in ihrem Wesen zu allen Zeiten gleich, sie vergisst nichts und sie lernt nichts. Blöd' und krank sind ihre Augen, Jesu Strahlen einzufangen. Aber alle, die des heiligen Geistes voll sind und sich von ihm haben erleuchten lassen, sehen auch in Seinem Lichte das Licht, das um die Dornenkrone Jesu Christi ausgegossen ist, und sind fröhlich in diesem Lichte.

Ein Doppeltes ist es, was den Kränzen und Kronen Licht und Glanz verleiht. Kränze und Kronen sind desto schöner, je köstlicher der Stoff ist, aus dem sie geflochten sind; aber am schönsten sind diejenigen Kränze und Kronen, die, ob ihr Stoff noch so gering sei, doch die größten Siege oder die ruhmreichste Herrschaft versinnbildeln. Wir vergleichen die Dornenkrone mit den schönsten Kronen und Kränzen, die sonst genannt werden, um uns zu überführen, dass keine Krone und kein Kranz in so großer Klarheit strahlt, als die Dornenkrone.

Von Golde sind die gepriesenen Kronen der Gewaltigen dieser Welt, und mit Perlen und Edelsteinen sind sie ausgeschmückt. Je gediegener das Gold, desto prächtiger die Krone; je seltner die Perlen, je teurer die Edelsteine, desto größer ihr Wert. Da könnte es scheinen, als ob von vorn herein mit den goldnen Königskronen nicht in Vergleich gestellt werden könnte die dornene Krone Jesu Christi. Denn so hohen Rang in der Wertschätzung der Menschen Gold und Silber einnehmen, so tiefen nehmen die Dornen ein; sie sind ein unnützes, schädliches Gewächs, das niemand mag und keiner achtet. Aber auch geringe Dinge können hohen Wert erlangen durch reiche Zutaten. Die Königin Kleopatra hatte einst den Römer Antonius zu einem kostbaren Gastmahle geladen und

setzte ihm nichts vor, als eine Schüssel mit Essig. Der Essig war an und für sich etwas Geringes, dennoch aber hatte er einen ungeheuren Wert durch eine verborgene, besondere Zutat: Kleopatra hatte darein eine Perle versenkt und aufgelöst, welche drittheil Tonnen Goldes kostete. Die Dornen der Krone Jesu Christi aber haben eine Zutat erhalten von so unermesslichem Preise, dass Millionen Tonnen Goldes dagegen wie ein armer Pfennig sind. „Wisset,“ spricht der heilige Geist durch den Mund St. Petri, „dass ihr nicht mit dem vergänglichen Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ In diesem Sprüchlein lehrt uns der heilige Geist, dass das Blut Jesu Christi (welches wie aus allen seinen Wunden, so auch aus den Wunden, welche die Stacheln der Dornenkrone ihm bereiteten, mildiglich floss und die Dornen färbte) so viel höher ist, als Gold und Silber, als der Himmel höher ist, als die Erde. Schon das Blut eines gewöhnlichen Menschen ist kostbarer als die edelsten Metalle, denn das Blut, das ist die Seele; und wo Einer eine Krone trägt, die mit dem Blute seiner tapferen Krieger, welche sie ihm erworben oder verteidigt haben, besprengt ist, da hat sie für ihn um dieses Blutes willen einen Wert, den nimmer das Gold aufwiegt, daraus sie gemacht ist. Aber das teuerste Blut im Himmel und auf Erden ist das Blut Jesu Christi, weil es das es einzig reine Blut ist als das Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes, das nie eine Sünde getan hat, und weil es das allerheiligste Blut ist als das Blut dessen, in dem Gott und die Menschheit in Einem vereinet und alle vollkommene Fülle erscheint. Dieses teure Blut verklärt die Stacheln der Dornenkrone zu lauter flammenden Rubinen und blitzenden Smaragden und bewirkt, dass die aus dem Strauch gehauene Krone des ewigen Mittlers alle andern Kronen, die genannt werden mögen, herrlicher überstrahlt, als die lichte Sonne den Mond und die Sterne überstrahlt. Wer in dem Blute Jesu Christi die Reinigung von allen seinen Sünden und die Erlösung seiner Seele hat, dem ist die von Christi Blut gerötete Dornenkrone des Herrn die Krone aller Kronen, und er betet an vor dem, der sie trägt, und spricht:

König mit der Dornenkrone,
Heute, da die Treuen nahn,
Kniend vor dem Marterthron,
Komm auch ich, Dein Untertan.
Ach Du Herr der Herrlichkeit
In dem armen Sünderkleid,
Wollest aus durchgrabnen Händen
Mir auch Deine Gnade spenden.

Wenn so die Dornenkrone des Herrn als die kostbarste Krone erscheint wegen des Blutes Christi, das die Dornen getränkt hat, aus denen sie gewunden ist; so tritt doch ihr Vorrang noch glänzender in das Licht, wenn wir im verklärenden Lichte des heiligen Geistes sie mit andern Kronen vergleichen in Beziehung auf Sieg, Herrschaft und Macht, deren Sinnbilder sie sind.

1.

Es war eine herrliche Krone, von der St. Paulus 1. Kor. 9 schreibt, mit der bei den griechischen Wettspielen derjenige gekrönt wurde, der alle, die in der Rennbahn liefen, überholt und zuerst das Ziel erreicht hatte. Der äußerliche Wert einer solchen

griechischen Siegerkrone war freilich gering; es war ja nur ein armer Fichtenkranz oder ein Gewinde von Eichenlaub und Lorbeerblättern. Aber desto größer war der sinnbildliche Wert dieser Krone. Wer sie erlangt hatte, war der Stolz seiner Familie, seines Stammes, seines Landes; Sänger verkündeten seinen Ruhm und feierten seinen Namen. Die Weltgeschichte kennt noch eine andre Rennbahn, als jene auf dem Isthmus von Korinth.

❶ Es sind, so lange unsre Erde unter dem Fluche Gottes ruht, die größten Geister aller Jahrhunderte miteinander in die Wette gelaufen nach dem großen, erhabenen Ziele, die arme Erde von der Dornensaat der Sünde und dem Drucke des Zornes Gottes zu befreien.

➤ Die Einen, die Könige, die Helden, suchten die Welt glücklich zu machen durch Gründung weltumfassender Reiche, doch sie haben nicht das Ziel erreicht, sie sind alle vor dem Ziele ermüdet liegen geblieben, von dem großen Alexander an bis auf den Mann von Korsika und St. Helena; sie haben die Wunden der Menschheit nicht geheilt. Sie können wohl mit vollen Händen goldne Gaben streuen, aber die gute und vollkommene Gabe können sie nicht geben; sie können wohl die Brust ihrer Untertanen mit Orden und mit Sternen zieren, aber das tiefe Sehnen in der Menschenbrust können sie nicht stillen.

➤ Die Andern haben durch die Kunst das Leben zu verschönen gesucht, und sonderlich die Poeten von dem Sänger der Iliade an bis zu dem Sänger der Götter Griechenlands haben ein ganzes Heer von unsterblichen Liedern gesungen zur Lust und Wonne der Menschen; sie haben die Glücklichen erfreut, für das Unglück hatten sie keinen Trost. Sie können reizende Bilder und erhabene Anschauungen bringen; aber auch die reizendsten Bilder und die erhabensten Anschauungen waschen die Seele nicht rein von ihren Flecken und Mitteln, und die lieblichste Liederlust tönt am Sterbelager wie bittere Ironie.

➤ Es haben auch die Weisen dieser Welt sich eingestellt auf der ernstesten Rennbahn; und alle, von den sieben Weisen Griechenlands an bis zu den siebenzig mal sieben Weisen Deutschlands, haben ihre besondere Weisheit angepriesen als das rechte Mittel zur Beglückung der Völker; aber das brillianteste Lampenlicht der Vernunft hat die Finsternis nicht vertrieben, die das Erdreich deckt, noch das Dunkel, das die Völker umhüllt.

➤ Es haben sich andere noch erküht zu versuchen, der Welt das Heil zu bringen, die praktischen Männer der Entdeckungen und Erfindungen; sie haben's gebracht bis zu Lokomotiven und Telegraphen und haben für Personen und Gedanken Schnellwege erfunden von Land zu Land, aber den Weg von der Erde zum Himmel haben sie nicht erfunden. Es ist für einen sündigen Menschen zu schwer, die Welt zu erlösen, dass er es muss lassen anstehn ewiglich. Aber was den Menschen unmöglich war, das hat der Gottmensch geleistet, das hat Jesus Christus vollbracht. Er hatte keine Kunst noch Wissenschaft, kein Schwert und auch kein Messgerät; aber gewaltiger als alle Gewaltigen dieser Erde, seelenvoller als alle Dichter dieser Zeit, weiser als die Weisesten unter der Sonne, erfindungsreicher als die praktischsten Männer der Welt hat er der Welt das Heil gegeben in seinem Blut und seinen Wunden, und zum Zeichen der von ihm erfundenen Erlösung trägt er die Dornenkrone. „Die Aussaat des Fluches,“ sagt ein alter Kirchenvater, „welchen die Sünde über die Erde brachte, war eine Dornensaat; Christus aber ist gekommen, dass Er an sich selber heile alle Krankheit, und darum hat Er die Dornenkrone getragen als Sieger, so wie die Siegeshelden zu tun pflegen, die das Geschoss und die Waffen, die sie dem Feinde abgenommen, im Triumphe zur Schau

tragen.“ Ein Dornenkranz ist äußerlich angesehen, noch geringer als der Fichten- und Lorbeerkranz, der dem Sieger auf den irthmischen Festspielen gereicht ward; aber wenn schon dieser ruhmvoll und köstlich war, der dem Sieger am Ziele der Rennbahn der Wettspiele gegeben ward, wie viel ruhmvoller und köstlicher ist der Dornenkranz, der dem Erlöser am Ziele der ersten Rennbahn in der Welt- und Heilsgeschichte gereicht ward! Der Dornenkranz bedeutet nichts Geringeres, als dass der, der ihn trägt, eines Hauptes höher ist als alle großen Geister dieser Welt, dass er vollbracht hat, was keinem von ihnen zu vollbringen möglich war, die Erlösung der Welt von dem Fluch und Jammer der Sünde.

② Viel herrlicher als die Kronen der Sieger bei den griechischen Wettspielen sind durch die Macht und Größe, die sie versinnbildeten, die Kronen der Herrscher der Erde. Und je weiter sich die Herrschaft dessen erstreckt, der eine Herrscherkrone trägt, und je glücklicher und je getreuer seine Untertanen sind, desto heller glänzt seine Krone. Nun aber hat unter allen Trägern von goldenen Kronen keiner ein so weites Reich, keiner so glückliche, keiner so treue Untertanen, als der König mit der Dornenkrone; darum überstrahlt die Dornenkrone des Herrn Jesu Christi alle andern Kronen.

➤ Kein Reich ist so weit und so groß, als das Reich des dorngekrönten Königs. Die größten Reiche dieser Welt umspannen doch immer nur einen oder einige Teile dieser Erde. Karl V. rühmte sich, ein Reich zu beherrschen, in dem die Sonne nicht unterginge; aber neben seinem Reiche bestanden doch noch unzählige andere auf Erden. Aber des Mittlers Reich geht so weit die Wolken gehn; der vollbrachten Erlösung nach sind alle Menschen auf Erden seine Untertanen, weil er für sie alle seinen Leib in den Tod gegeben und weil er für sie alle sein Blut vergossen hat. Viele Millionen der Kinder Adams haben sich zwar noch nicht vor ihm gebeugt im Glauben, denn das Menschenherz ist ein trotziges und verzagtes Ding, und der Glaube ist nicht jedermanns Ding; dennoch aber hat der Herr Jesus in allen fünf Weltteilen und auf den Inseln des Meeres, die ihn anbeten und die ihm dienen, und auf seinen Namen sind getauft so viele Millionen, wie nie ein König dieser Erde unter seinem Zepter vereinigt hat. In vielen Hunderten von Sprachen wird sein gebenedeierter Name mit Ehrfurcht genannt, und sein Wille ist das Gesetz für Weiße und für Mohren, für gebildete Europäer und für einfältige Papuas. Die größte Herrschaft der Könige dieser Erde dauert immer nur wenige Jahre, danach müssen sie ihre Herrschaft abgeben, denn auch Fürsten sind Menschen, vom Staube geboren, und sinken wieder in den Staub. Christi Weltherrschaft aber währt nun schon fast an die 2000 Jahre. „Ein merkwürdiger Triumphwagen,“ sagt der ehrwürdige Girolamo Savonarola, den die katholische Kirche um seines evangelischen Zeugnisses willen am 23 Mai 1498 am Galgen verbrannte, „fährt durch die Zeiten hin. Christus sitzt darauf, mit Dornen gekrönt, mit Schmach beladen, mit Geißeln zerschlagen, mit Blut bespritzt. In der Linken trägt er das Kreuz, in der Rechten die beiden Testamente. Freudig und rüstig haben sich die Apostel in das Joch gespannt, um den Zug zu bewegen; ihnen voraus schreiten die Patriarchen und Propheten. Zu beiden Seiten des Wagens gehn große Scharen der Märtyrer und neben ihnen die Lehrer der Kirche mit aufgeschlagenen Bibeln. Als Gefolge erblickt man eine unzählbare Menge Menschen beiderlei Geschlechts aus verschiedenen Ständen und Völkern, Juden und Heiden, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungebildete. Sie alle jubeln vor Freude. Rings um den Zug freilich stehen große Haufen von Feinden, Kaiser und Könige, Fürsten, Weise und Große dieser Welt mit Völkern von allen Zungen, mit Sklaven und Freien, Männern und Frauen; und unter gewaltiger Anstrengung stürmen sie auf die Schar der Frommen ein. Allein mit ihrer Macht ist nichts getan. Die Götzenbilder stürzen und werden zertreten, das Kreuz Christi siegt und führt

das Gefängnis gefangen. Der edle Märtyrer Savonarola hat das Reich Christi recht beschrieben; es ist kein Reich so groß und weit und mächtig und so alle Völker und Zeiten umspannend, als das Reich des Königs, der die Dornenkrone trägt. Sehet an das Reich des Gesalbten Gottes; sein Reich herrscht über alles und ist ein ewiges Reich. Darum ist auch dieses Reiches Krone, die Dornenkrone, herrlicher als alle andern Kronen.

➤ Man preist die Kronen, deren Träger über die glücklichsten Untertanen regieren. Weithin strahlte Salomos Krone, weil zu seinen Zeiten Juda und Israel sicher wohnten, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum. Aber es gibt in der weiten Welt keine glücklicheren Untertanen, als der König mit der Dornenkrone hat. Im Schatten seines heiligen Kreuzes leben sie sicher und geborgen. Er deckt alle seine Untertanen mit seinen Fittichen, und ihre Zuversicht ist unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist ihr Schirm und Schild, dass sie nimmer erschrecken vor dem Grauen der Nacht, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen. Vor allem genießen sie eines Glücks, das kein König dieser Erde seinem Volk bereiten kann, des Glückes der Vergebung der Sünden in seinem Blut. Denn Er, die mit Dornen gekrönte milde Majestät, hat alle Schuld der Seinigen gesühnt, und in seinem Worte spricht er täglich die Vergebung ihnen zu, und in seinem hochwürdigen Sakramente versiegelt er ihnen dieselbe. Wie ist das Glück so groß in Jesu Arm und Schoß! Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Solches große Wohlsein genießen alle, die dem Herrn Jesus angehören. Wohl kommen auch für sie Trauerstunden im Leben, denn die Sünde geht auch mit den Gläubigen mit, bis sie sterben, und wo Sünde ist, ist Trauer. Dazu kommt, dass die Welt den Gläubigen das Leben verbittert und sie verhöhnt und verfolgt. Aber die Trauer verwandelt sich immer wieder in Freude, sobald die Gläubigen sich nur in den versenken, der in seinem Blute ihnen die Sünden vergibt und sie durch Spott und Verfolgung hindurchträgt wie auf Adlers Flügeln.

Wenn ich zu Zeiten traurig bin
Und liegt mir dies und das im Sinn
Und ist doch nur ein irdisch Ding,
Zum Trauern zu gering:
So denk ich dann an Jesum Christ,
Der voll des süßen Zuspruchs ist;
Mit Ihm zieht heller Freudenschein
Ins arme Herz hinein.

Es ist ein seliges Leben, dass die Leute leben, die ihre Vernunft gefangen gegeben haben unter den Gehorsam des Glaubens an Jesum Christum. Es ist auch ein seliges Sterben, das die Leute sterben, die zu den Untertanen des Königs mit der Dornenkrone gehören. „Die Weltmenschen müssen sich,“ sagte einmal ein frommer Mann, „allzeit den Tod nachschleichen sehn wie einen Feind, der zu seiner Zeit ihnen jedenfalls ins Haus brechen wird, und haben keine bessere Weisheit ihm entgegenzusetzen, als die des Vogels in der Wüste, der, während er von den Jägern sich umzingelt und kein Entrinnen

mehr sieht, den Kopf in den Sand steckt, sich nun für sicher haltend, bis er den Fangstrick am Halse spürt.“ Nicht so der Christ: der Tod ist des Christen Himmelswagen, nicht er stirbt, sondern nur sein Elend stirbt. Christus hat dem Tode den Stachel genommen, und er ist nur ein toter Tod. Die Gläubigen blicken im Sterben auf ihres Königs Dornenkrone, so sind sie getröstet. Jener bekehrte Tahitier, Vara hieß er, sagte auf seinem Sterbebette: „Das Blut Jesu ist mein Grund. Jesus ist der beste König. Er gibt mir ein Kopfkissen – ohne Dornen.“ Solches Sterbeküssen ohne Dornen gibt unter allen Königen nur der Eine, der sich um unserwillen sterbend die Dornen um sein Haupt winden ließ. Darum ist seine Krone die köstlichste Krone; gesegnet sei im Leben und im Sterben des Herrn Jesu Dornenkrone!

➤ Im allerschönsten Glanze leuchtet auf Erden diejenige Fürstenkrone, deren Träger, ob auch sein Reich noch so klein sei, die allergebreuesten Untertanen hat. Heutzutage sind die Wege der Könige dieser Erde oft gerade deswegen so tränenreich; weil unter der Fülle ihrer Untertanen so wenig treue gefunden werden. Es ist das auch früherhin vielfach ebenso gewesen; immer sind diejenigen Fürsten, die Untertanen hatten, auf deren Treue sie sich verlassen konnten, als ausnahmsweise glücklich angesehen worden. Da saßen einmal vor Zeiten im Kaisersaal zu Worms viele deutsche Fürsten und priesen mit vielen schönen Reden ihrer Länder Wert und Zahl. Der Eine rühmte sein Land wegen seines Silberreichtums, der Andre das seinige wegen seiner goldnen Saaten, der Dritte lobte sein Land um seiner großen Städte und reichen Klöster willen. Da trat der Graf Eberhard von Württemberg auf und sprach: Mein Land kann sich in alle dem, was ihr als Vorzug eurer Länder hervorgehoben habt, mit euren Ländern nicht von ferne messen; aber das darf ich rühmen, dass ich getrost mein Haupt jedem meiner Untertanen in den Schoß legen kann. Als Er das gesagt, neigten sich vor ihm die andern Fürsten und priesen ihn als den Reichsten und Beglücktesten. Was jener Graf von seinem kleinen Ländchen sagte, das darf der Herr Jesus von seinem ganzen, großen Himmelreich auf Erden sagen und darf es noch viel kühnlischer sagen; Er, der nicht hatte auf Erden, wo er sein Haupt hinlegte, kann es jetzt getrost jedem der Millionen seiner Gläubigen in den Schoß legen. Es wird in der weiten Welt kein König so treu und warm geliebt von seinen Untertanen, als Christus Jesus, der König mit der Dornenkrone. Die süßesten Liebesnamen, die in allen Sprachen zu finden sind, werden ihm gegeben von denen, die ihm dienen; sie nennen Ihn ihren Freund, ihren Bräutigam, ihre Lust und ihre Wonne. Und sie haben ihre Liebe und Treue Ihm auch allezeit so glänzend bewiesen, wie nie einem Könige dieser Erde Liebe und Treue bewiesen sind. Als Napoleon einst, so wird erzählt, auf St. Helena, wie er öfter tat, auf die großen Männer der Vorzeit zu sprechen kam und sich mit ihnen verglich, da wandte er sich plötzlich an einen seiner Begleiter, den Grafen von Montholon, mit der Frage: Kannst du mir sagen, wer Jesus Christus gewesen? Als dieser gestand, er habe sich bis jetzt nicht die Zeit genommen, darüber nachzudenken, da fuhr der Kaiser fort: Nun denn, so will ich es dir sagen. Und nun verglich er Jesum Christum mit sich und mit den Größten der Vorzeit und zeigte, wie Jesus über allen stehe und sagte: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Reiche gegründet, aber worauf haben wir die Schöpfung unsers Genies gestützt? Auf die Gewalt! Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet, und noch heute würden Millionen für Ihn sterben!“ Welch ein Zeugnis aus dem Munde eines der gewaltigsten weltlichen Herrscher für den Glanz der Krone Christi! Nennt, welche Krone ihr wollt unter den Kronen dieser Erde, es leuchtet keine einzige so hell, als die Dornenkrone, nachdem der heilige Geist über sie ausgegossen hat sein verklärendes Licht.

2.

Doch wenn auf Erden nicht, so finden sich vielleicht im Himmel Kronen, die köstlicher sind, als des Herrn Jesu Dornenkrone? Vielleicht strahlen glänzender als sie die himmlischen Kronen der Gewaltigen jener Welt, der Engel und Erzengel, der Seraphim und Cherubim? O nein, so hehr und herrlich auch die Himmelsfürsten sind – der gottselige Hiller singt von ihnen: die Herrschaften und die Thronen loben Gott in lichten Kronen – so neigen sie sich doch in allertiefster Ehrfurcht vor dem Lamme, das sich um der Sünde willen erwürgen lässt. Gerade der leidende und durch sein Leiden die Welt erlösende Christus hat auch für die Engel im Himmel eine so übermannende Größe, dass es für sie nichts Anbetungswürdigeres gibt, als das Geheimnis von der Erlösung durch Jesu Blut und Wunden, in das hineinzuschauen sie sehnsuchtsvoll gelüftet. Das große Wunder von Golgatha ist auch der Engel Halleluja.

➤ Aber größer als die Engel ist der ewige Gott, Gottes Majestät hat kein Maß und seine Herrlichkeit hat kein Gleichnis, und in der Gottheit Krone prangte der Herr Christus selber von Ewigkeiten her; denn er war, schon ehe er in diese arme Welt in Knechtsgestalt trat, in ewiger Gottes-Gestalt und lebte in göttlicher Herrlichkeit, ehe denn die Welt war. Ich glaube, dass Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren ist; Herr Jesu, wer Dich sieht, der siehet den Vater; ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nun, diese Krone der Gottheit, mit der unser Herr geschmückt war, ehe er das Kind Marias wurde, hat denn nicht wenigstens diese Krone höheren Glanz als die Dornenkrone, die am Karfreitag auf sein Haupt gedrückt ward?

➤ Die Krone der Gottheit, in welcher das Haupt des Eingebornen strahlte seit ewigen Tagen, hat für uns ihre verborgenen Seiten; geoffenbart aber ist sie uns als Krone der Schöpfung und Erhaltung Christus ist das Wort, durch das alle Dinge gemacht worden sind, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Durch seine Kraft erhoben sich die Himmel; Er machte die Erde und alles, was darauf wohnt. Sein ist das Meer, und Er hat es gebildet. Christus ist auch das Wort, durch das Himmel und Erde und alle Dinge erhalten werden. Alles müsste sich in nichts auflösen, das Herz des großen Weltalls müsste aufhören zu schlagen, wenn Christus seine Hand abzöge, wenn er nicht alle Kreatur ununterbrochen kräftiglich hielte. Er ist der Monarch über alles, was da lebet und webet, und auf seiner Stirn glänzt das Doppeldiadem des Schöpfers und Erhalters aller Dinge. Vor seinem also herrlich gekrönten Haupte singen die Morgensterne ihre Lieder, und die Kinder Gottes loben ihn: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen, da man Dir danket im Himmel! Heilig, heilig, heilig bist Du, hoch und sehr erhaben, Dir sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Aber so über alle Maßen herrlich der Sohn Gottes ist in dieser Krone göttlicher Majestät, er ist doch noch viel herrlicher in der Dornenkrone. Denn er hat als Dorngekrönter eine große Macht voraus, die er zuvor nicht hatte, die süße Macht, die milde Macht, der gefallenen Menschheit ihre Sünden zu vergeben in seinem Blute und den großen Riss zu heilen, der seit Adams Fall durch die Welt der Kreaturen geht. Er hätte ja wohl ununterbrochene Freude haben können im Himmel für sich allein in der ihm von Ewigkeit her angestammten Gottheitskrone; aber er hätte dann doch nur, was unsre Erde anbetrifft, geherrscht über ein freudenleeres, dem Untergang ohne Rettung geweihtes Geschlecht. In dem Dornendiadem dagegen steht er da als der König, der auf ewig unsre Sünden abgetan hat durch sein Selbstopfer, und der das feurige Gift des Verderbens durch das Vergießen seines Blutes gedämpft hat. In der Krone der Gottheit allein hätte er keine

reue Magdalene, keinen weinenden Petrus, keinen bußfertigen Schächer, auch keinen sehnenen Nathanael und keinen liebenden Johannes von der Hölle retten können; im Dornenkränze öffnet er allen Schuldbeladenen, die an ihn glauben, das Herz des Vaters und den Himmel dazu; im Dornenkränze kann er sprechen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Zum Heile käme nach des Rechtes Lauf nicht Einer, der Königin der Gottheit Krone müsste sie alle verdammen, denn es muss alle Gerechtigkeit erfüllet werden, und wenn das Weltall darüber in Trümmer fiel; aber damit der Gerechtigkeit Genüge geschehe und doch allen könnte geholfen werden, hat der Sohn Gottes es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich sein, sondern hat sich selbst entäußert und sich krönen lassen mit der Dornenkrone, und weil er in der Dornenkrone jedem das Heil schenken kann und es jedem schenkt, der vor Ihm gläubig anbetet, so steht die Dornenkrone noch über der Gottheit Krone; sie strahlt im schönsten Glanze, im funkelnden Glanze der Barmherzigkeit, die sich rühmet wider das Gericht. Vom Anschauen ihrer Erhabenheit überwältigt, beugt sich der begnadigte Sünder vor dem Manne, der sie trägt, und huldigt im Geiste dem blutenden Bürgen, dem leidenden Heiland, dem König im Himmelreiche des Erbarmens.

Lasst uns Ihm ein Halleluja singen,
Mächtiglich sind wir errett't;
Lasst uns Ihm uns selbst zum Opfer bringen,
Das da sei geheiligt.
Blut'ge Arme, für die Sünder offen,
Nehmt uns auf, so wie wir's gläubig hoffen;
Weil der Mund so freundlich spricht:
Kommt nur, ich verstoß euch nicht!

Was von der Krone des Bräutigams gilt, kommt auch der Krone der Braut zu Gute. Auch die Dornenkrone, die die Kirche trägt, auch die Dornenkrone, die die einzelne mit Jesus Christ verlobte Seele trägt, ist überschwänglich schön und herrlich. Unter dem Anhauch des heiligen Geistes blitzen die Dornen im Leben der Gläubigen wie Edelsteine; in der Kraft des heiligen Geistes segnen die Frommen ihr Kreuz und sagen: O du liebes Kreuz! Alle Lorbeerkränze, alle goldnen Kronen müssen erbleichen vor dem Glanz der blutverherrlichten Kronen der Zeugen Jesu Christi. Doch gebührt der Ruhm dieses Glanzes nicht ihnen, sondern dem Herrn Jesu. Denn seine Gnade hat ihnen ausgeholfen in ihren Nöten, und durch sein Blut haben sie überwunden.

➤ Es gibt aber nicht nur eine Verklärung der Dornenkrone in der Zeit, sondern auch eine Verklärung derselben in der seligen Ewigkeit. Die Dornenkrone Jesu Christi und die Dornenkronen der Seinigen werden strahlen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber die Dornen in der Krone werden dann verwandelt sein. Im Reiche der Herrlichkeit „soll kein Dorn, der da sticht, noch Stachel, der da wehe tut, bleiben,“ so weissagt der Prophet Hesekiel (28,24); „es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen,“ so zeugt der Seher Jesajas (55,13). Die Dornen also sollen zu Myrten werden. Der Myrtenkranz ist der fröhliche Hochzeitskranz. In ihm wird Jesus Christus prangen in Ewigkeit, in ihm werden auch die mit Ihm verlobten und durch sein Blut vollendeten Seelen glänzen. Sie aber werden ihre Myrthenkränze nehmen und sie legen auf ihres Königs Scheitel. Und also wird der, der einst die Dornenkrone trug, prangen im Glanze vieler Kronen in Ewigkeit. Also sahe ihn St.

Johannes, der Seher der Offenbarung, und schrieb es auf eine der letzten Seiten des Bibelbuchs für ewige Zeiten (Offb. Joh. 19,12.13):

„Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und auf seinem Haupte viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wusste, als er selbst; und war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war; und sein Name heißt Gottes Wort.“

„Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?“ So fragte einst der Heiland selbst auf dem Berge der sieben Seligkeiten. Ach, von den Dornen, wie sie in Folge des Sündenfalls auf dieser armen Erde wachsen, kann man keine Trauben lesen. Die Dornen offenbaren uns Gottes heiligen Zorn und strafende Gerechtigkeit; sie sind die Zeichen des Verfalls alles Irdischen, der Ausdruck der Wehmut und des Schmerzes, die der gefallenen, von ihrem Schöpfer abgefallenen Welt eingepägt sind. Sie predigen uns, dass die Erde ein Jammertal ist, voll allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre; sie sagen uns im Gleichnis, was unser eignes Herz ist, auch ein Acker voll Disteln und Dornen.

„Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?“ Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich, dem alle Dinge möglich sind. Gott ist geoffenbaret im Fleische, dass er das Fleisch durchs Fleisch erwürb', dass sein Geschöpf nicht gar verdürb'. Er hat sich in den Tagen seines Fleisches eine Krone flechten lassen aus den Zeichen des Fluchs und der Sünde, um sie in Zeichen des Segens und des Heils zu verwandeln. Christus hat eine Krone von Dornen getragen, um alles zu erlösen, was durch den Fluch Adams hat leiden müssen. Von den Dornen seiner Dornenkrone kann man – o Wunder! – gar herrliche Trauben lesen. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit sind die süßen Hauptfrüchte – der Dornen in der Krone Jesu Christi. Wer an Ihn von ganzem Herzen glaubt, freuet sich dieser Früchte und genießet ihrer zu seinem zeitlichen und ewigen Heile. In einem alten deutschen Liede aus dem 15. Jahrhundert heißt es eben so wahr, als tief:

Der Weinstock ward gezogen vierunddreißig Jahr,
Bis an den Karfreitag, da ward er zeitig gar.
Unter des Kreuzes Aste da, schenkt man Zyperwein,
Maria ist die Kellnerin, die Engel schenken ein:
Des sollen die lieben Seelen von Minne trunken sein.

„Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?“ Von den Dornen der Krone Christi kann man Trauben lesen, süße Trauben, aber die volle, ganze Traubenlese geschiehet nicht im diesseitigen, sondern erst im jenseitigen Leben. Denn wir wandeln hier im Glauben und nicht im Schauen; unser Erkennen ist hienieden Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Solange wir noch eine Sünderzunge haben, können wir nur stammeln von den seligen Geheimnissen des Heils in Christi Blut und Wunden. Christi Dornen, Christi Krone werden in ihrer ganzen, vollen, seligen Verklärung erst droben uns erkenntlich sein, wenn unsre eignen Sinne verklärt sind. Doch werden wir schon in dieser untern Welt desto mehr in der Erkenntnis ihrer Bedeutung wachsen, je geduldiger wir die eigene Dornenkrone tragen. Denn die Geheimnisse des Himmelreichs deutet besser als die geistreichste Lehre von Christo das einfältigste gottergebene Leben in Christo. Gott gebe Gnade, dass zu geduldigem Tragen unsrer eignen Dornenkränze diese Betrachtungen über die Dornenkrone uns gestärkt haben mögen und dass uns in

allem Weh und Leid dieser Welt niemals die süßen Trauben des Trostes fehlen mögen, die an den Dornen Christi wachsen.

Segne, o Herr, das große Dornenleid Deines Hauptes an unser aller Seelen! Lass es zum Erzittern reichen allen sicheren Sündern, zum Heile allen trostbedürftigen Sündern. All' Sünd' hast Du getragen, sonst müssten wir verzagen; erbarm' Dich unser, o Jesu.

Amen